Dr. Heinz Fischer eines Universalgelehrten
Leben und Werk

Dr. Heinz Fischer Band 1

Leben und Werk eines Universalgelehrten

Wissenschaftliche Schriftenreihe
Begegnungsland
LECHWERTACH Band 1

Albert Teichner
Christoph Zieher
(Herausgeber)

Dr. Heinz Fischer Band 1

Leben und Werk eines Universalgelehrten

Wissenschaftliche Schriftenreihe
Begegnungsland
LECHWERTACH Band 1

mit Unterstützung des Freundeskreis Dr. Heinz Fischer Sammlungen e.V., Königsbrunn

Impressum

© 2015 Begegnungsland ***LECH****WERTACH* e.V., Königsbrunn

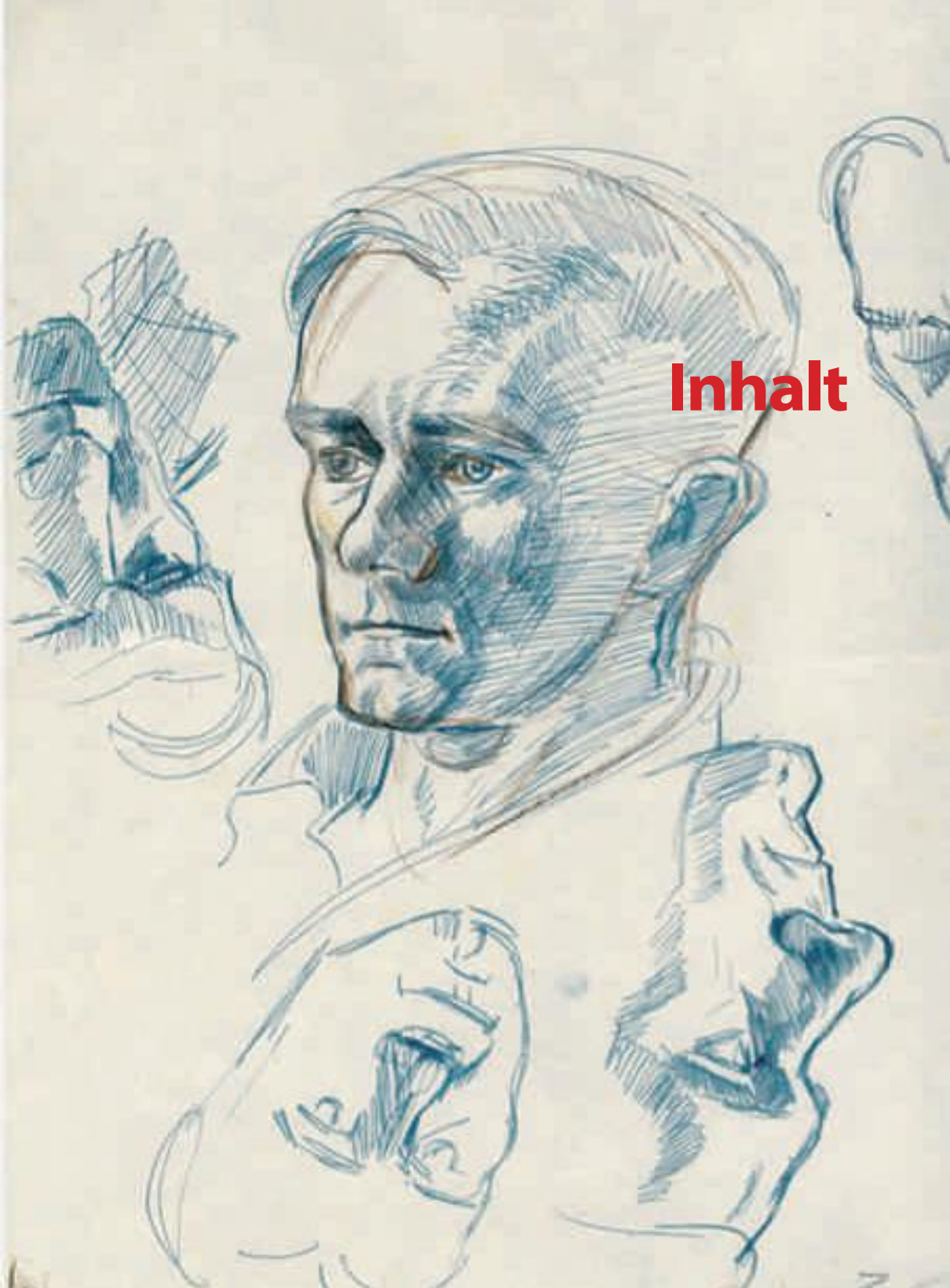
Wissenschaftlichen Schriftenreihe Begegnungsland ***LECH****WERTACH*
Band 1 (in zwei Bänden/ 1)

Dr. Heinz Fischer
Leben und Werk eines Universalgelehrten

Herausgeber: Albert Teichner & Christoph Zieher
Auflage: 200 Exemplare
Druck und Bindung: Kessler Druck, Bobingen

Neben der Printversion als unter
www.begegnungsland.de
herunterladbare PDF veröffentlicht.

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechtes geschützt.
Jegliche vom Begegnungsland ***LECH****WERTACH* e.V., Königsbrunn, nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig.
Alle Rechte vorbehalten.



Inhalt

Grußwort 11
der 1. Vorsitzenden des Begegnungslandes ***LECH****WERTACH*

Grußwort 13
des Referenten für Kultur sowie des Referenten für Energie, Umwelt- und Naturschutz der Stadt Königsbrunn

Grußwort 15
des Freundeskreis Dr. Heinz Fischer Sammlungen e.V. Königsbrunn

Vorwort der Herausgeber 17
Albert Teichner und Christoph Zieher
Anmerkungen *28*

Wer war Dr. Heinz Fischer? 31

Einblicke - Versuch einer Annäherung 32
Christoph Zieher
Bilderläuterungen 82

Begegnung mit Dr. Heinz Fischer 86
aus seinem Buch
„Im Umfeld zweier Weltkriege (2. Teil)“
Kapitel 8: Damals in Augsburg 1946 - 1959
Professor em. Dr. Andreas Bresinsky
Anmerkung / Bilderläuterungen 107

Erinnerungen 108
Dr. Fritz Hiemeyer
Bilderläuterungen 127

Im Arbeitszimmer eines Forschers 128
Helmut Friedl
Anmerkungen *137*

Erinnerungen an Dr. Heinz Fischer 138
Hans Mühle

Dr. Heinz Fischer 144
5. April 1911 - 15. April 1991
Hans Mühle u. Dr. Klaus Warncke
Bilderläuterungen 156

Der Naturwissenschaftler Dr. Heinz Fischer 157

Dr. Heinz Fischer oder: Sammeln schafft Wissen und Verantwortung 158
Professor Dr. Gerhard Haszprunar

Zur Bedeutung von zoologischen Sammlungen und Sammlern - Die Sammlung Dr. Heinz Fischer 165
Professor Dr. Ernst-Gerhard Burmeister
und Dr. Andreas H. Segerer
Anmerkungen / Literatur *180*

Heinz Fischers Beitrag zur Biodiversitätsforschung - Die Tierwelt Schwabens 182
Dr. Klaus Kuhn
Literatur *200*
Bilderläuterungen 203

Heinz Fischer als Heuschreckenforscher 204
Eberhard Pfeuffer
Literatur *220*
Bilderläuterungen 221

Zur Hydrographie des Lech 222
Dr. Heinz Fischer
Bilderläuterungen 241

Der alte Lech - Ansichten eines Lebensthemas 242
Christoph Zieher
Anmerkungen / Bilderläuterungen 257

Der alte Lech 258
Dr. Heinz Fischer
Anmerkungen / Bilderläuterungen 346

Im Anhang von Band 2 findet sich ein Gesamtinhaltsverzeichnis beider Bände

Grußwort der 1. Vorsitzenden des Begegnungslandes ***LECH****WERTACH*

Anfang April 2011 jährte sich Dr. Heinz Fischers Geburtstag zum hundertsten Male.

Dieses Jubiläum war Anlaß für die Stadt Königsbrunn dem Schaffen und Wirken des Wissenschaftlers und Begründers wie auch Namensgeber des Königsbrunner Naturmuseums eine Sonderausstellung im Foyer des Rathauses Königsbrunn zu widmen. Obwohl frühzeitig geplant und begonnen, zeigte sich jedoch bald, dass die in diesem Zusammenhang geplante Veröffentlichung, sprich, dieses Buch, das sie eben in den Händen halten, wohl auf Dr. Heinz Fischers 100. Geburtstag Bezug nehmen, jedoch nie und nimmer zu diesem Gedenktag fertig würde. Das Werk wie auch der Nachlaß dieses Universalgelehrten sprengten hinsichtlich der thematischen Vielfalt wie auch in seinem Umfang jeden vorstellbaren Rahmen. Um so mehr freut es uns, Ihnen heute den Band 1 der „Wissenschaftlichen Schriftenreihe Begegnungsland ***LECH****WERTACH*“ vorstellen zu dürfen. Nach jahrelangem intensiven Studieren und Recherchieren stellen die Herausgeber Albert Teichner und Christoph Zieher erstmals einen fundierten Querschnitt von Dr. Heinz Fischers wissenschaftlichem Wirken der Öffentlichkeit vor. Dafür danken wir ihnen herz-

lich! Unser Dank gilt auch allen Autoren, die sie für ihr ambitioniertes Werk gewinnen konnten. Möge dieses Werk dazu beitragen, sich von Dr. Fischers Intention anstecken zu lassen, sich der Welt mit Leidenschaft, offen und interessiert, vom Kleinen zum Großen, unvoreingenommen und neugierig zu nähern.

Ihr

Ludwig Fröhlich
1. Vorsitzender (bis Juli 2014)

Ihr

Franz Feigl
1. Vorsitzender (seit Juli 2014)

Grußwort des Referenten für Kultur sowie des Referenten für Energie, Umwelt- und Naturschutz der Stadt Königsbrunn

Als Dr. Heinz Fischer und der damalige 1. Bürgermeister der Stadt, Fritz Wohlfarth, am 24. Juli 1981 den Kaufvertrag über den wissenschaftlichen Nachlass von Dr. Heinz Fischer unterschrieben, waren es mit Sicherheit nur Wenige, denen die Tragweite und Bedeutung dieses Vertragsschlusses tatsächlich bewusst war, zu welch einem Schatz die Stadt Königsbrunn damit gekommen war.

Die vorliegenden zwei Bände über das Wirken und Schaffen von Dr. Heinz Fischer, machen erstmals dessen Leben und Lebenswerk einer breiteren, interessierten Öffentlichkeit zugänglich. In jahrelanger, oft mühevoller Kleinarbeit haben sich die Herausgeber und Mitautoren Albert Teichner und Christoph Zieher zusammen mit einer Reihe anderer, teils sehr renomierter Autoren daran gemacht, erstmals die Bandbreite des Fischer'schen Schaffens und Wirkens möglichst umfassend und wissenschaftlich fundiert darzustellen. Ihnen allen an dieser Stelle unser Dank! Ihre Arbeit und Ihr ganz unterschiedlicher Blick auf das Leben und Werk von Dr. Heinz Fischer zeigen uns um so mehr, welch ungeahnter Reichtum, aber auch welch eine Verpflichtung und Verantwortung mit diesem Erbe als Stadt über uns gekommen

ist. Um so mehr freut es uns als Kommunalpolitiker erleben zu dürfen, wie hilfreich angesichts einer derartigen Verantwortung, im ganz konkreten Fall ein funktionierendes förderales System ist. In diesem Sinne gilt unser Dank ebenso der EU für ihr Projekt LEADER wie auch dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, so auch dem Begegnungsland ***LECH****WERTACH* als dem vorort zuständigen und verantwortlichen Träger. - Ganz besonderer Dank gebührt darüber hinaus Herrn Professor Dr. Gerhard Haszprunar, dem Generaldirektor der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns, für sein Engagement. Es freut uns, wie in diesem Zusammenhang, plötzlich ganz neue und doch ganz alte Wege auf diese Weise wieder zusammen gefunden haben, war doch Professor Dr. Hans Krieg (1888 - 1970) nicht nur 1937/38 der Expeditionsleiter von Dr. Heinz Fischers einjähriger Südamerika-Forschungsreise, sondern auch seit 1945 Generaldirektor der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns.

Wir wünschen diesem beeindruckenden Werk über diesen vielseitig und - schichtig interessierten und arbeitenden schwäbischen Universalgelehrten die redlich verdiente Aufmerksamkeit und Anerkennung, besonders aber viele interessierte Leser, die sich von der Entdeckerfreude und dem Wissensdrang eines Dr. Heinz Fischer anstecken lassen.

Ihr

Christian Toth
Stadtrat & Referent für Kultur
der Stadt Königsbrunn

Ihr

Wilhelm Terhaag
Stadtrat & Referent für Energie,
Umwelt- und Naturschutz
der Stadt Königsbrunn

Grußwort

Wir, der Freundeskreis Dr. Heinz Fischer Sammlungen freuen uns, dass mit diesem Buch, zu dem einige Mitglieder des Vereins Beiträge beisteuerten, das Leben und Wirken des Augsburger Universalgelehrten Dr. Heinz Fischer gewürdigt werden.

Dr. Heinz Fischer war es neben seinen Forschungsarbeiten ein großes Anliegen, sein Wissen und seine Begeisterung für die Natur weiter zu geben. Viele, die ihn persönlich erlebt haben, waren von ihm und seinem Werk fasziniert und nicht wenige hat er für die Erforschung der Natur begeistert. So hat er bei einigen namhaften Naturforschern den Samen für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur gesät.

Dr. Heinz Fischer vermachte sein Lebenswerk der Stadt Königsbrunn und eröffnete dort ein naturkundliches Museum. Der „Freundeskreis Dr. Heinz Fischer Sammlungen“ kümmert sich um die Erhaltung und museumspädagogische Modernisierung des Museums.

Wir begrüßen deshalb, dass Dr. Heinz Fischer und seine herausragenden Arbeiten den Lesern näher gebracht werden.

Freundeskreis Dr. Heinz Fischer Sammlungen e.V.

Vorwort der Herausgeber

von Albert Teichner und
Christoph Zieher

Wenn sich auch über nichts so vortrefflich streiten lässt, wie über die Genauigkeit und den Aussagewert statistischer Erhebungen, so ist man sich dennoch im Grundsatz darüber einig, dass sich das uns, zumindest theoretisch, zur Verfügung stehende Wissen in immer kürzeren Zyklen verdoppelt; oder, im Gegenzug, in immer kürzeren Intervallen veraltet. - Man ist denn auch allerorten darum bemüht, der damit zwangsläufig einhergehenden, nach wie vor zunehmend weiter fortschreitenden Spezialisierung mittels vermehrter interdisziplinärer Forschungsprojekte zumindest einen etwas verbreiterten Blickwinkel zur Seite zu stellen. Das heute vorherrschende Wissenschaftsverständnis ist in aller Regel von einem Expertentum geprägt, das sich zwar innerhalb eines bestimmten, sehr kleinen Wissensgebietes bestens auskennt, dem jedoch nicht selten zugleich jeglicher Bezug zu einem übergeordneten Ganzen abhanden gekommen ist. Obwohl wir noch nie soviel Daten über die Welt zur Verfügung hatten wie heute, wird unsere Zukunft immer undurchsichtiger. Nicht enden wollende Diskussionen über qualitativen und quantitativen Wissenszuwachs wie auch über den Wert von Informationen

an sich, zeugen von der Kurzatmigkeit einer verwertungsorientierten, an Wirtschaftszyklen ausgerichteten Forschung. Man spricht vom Selbstverständnis eines Wissenschaftbetriebes als Dienstleister einer wachstumsorientierten, wertschöpfenden Wirtschaft. Dessen Ergebnisse münden letztendlich in einer gigantischen Wissensanhäufung geradezu irrwitzigen Ausmaßes getreu der Maxime des Famulus Wagner aus Goethes Faust I: „Zwar weiß ich viel, doch möcht ich alles wissen."

Faustens Erwiderung spricht denn auch für sich: „Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,/ Der immerfort an schalem Zeuge klebt,/ Mit gierger Hand nach Schätzen gräbt,/ Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!"

Um bei dieser, zugegebenermaßen zugespitzten Darstellung zu bleiben, Dr. Heinz Fischer, dessen Wirken und Schaffen diese Publikation gewidmet ist, sieht sich dagegen als „selbständiger Naturwissenschaftler"[1], Zeit seines Lebens Faustens Wunsch „Daß ich erkenne, was die Welt/ Im Innersten zusammenhält," verpflichtet. Das von ihm einer seiner Arbeiten vorangestellte Goethe-Zitat: „Das höchste Glück des denkenden Menschen ist, das Erforschliche erforscht zu haben und das Unerforschliche still zu verehren."[2] läßt sich gut und gerne auch als Leitspruch seines langen Forscherlebens verstehen.

Diesem Prinzip, - ganz in der Tradition der Aufklärung-, folgend, ist es stets sein Bestreben, der in allem spürbaren großen Ordnung, die ihm im Leben und der Natur begegnete, auf den Grund gehen, ja, diese begreifen und verstehen zu wollen. Fischer hat die große Gabe, viel von der Welt an sich zu ziehen, indem er beobachtet und darstellt. Aus diesem Zusammenhang heraus ergibt sich für ihn zwingend die Notwendigkeit zu sammeln und zu ordnen. So haben denn auch seine Samm-

lungen und deren Objekte, in seinem ursprünglichen Sinne ‚bildenden', sprich formenden Charakter. Die Gegenstände seiner Sammlungen formen ihn, weil sie Geist verwirklichen, indem sie Geist und Gestaltungskräfte der Umwelt zum Ausdruck bringen. Vergleichbar dem, wie es Goethe in dem einleitenden Satz seiner Schrift „Versuch einer Witterungslehre" aus dem Jahre 1825 auf den Punkt brachte: „Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen, wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen; wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entsagen, es dennoch zu begreifen." - Diesen Geist nimmt Fischer auf und verarbeitet ihn. „Ohne den Geist ist die Materie tot."[3] Dies gilt für ihn sowohl im Sinne der Verwirklichung des Geistes im Objekt selbst, sprich, für die in der Natur wirksamen planenden, ordnenden und gestaltenden geistigen Kräfte, wie auch für die damit korespondierende geistige Tätigkeit, diese zu erkennen und zu begreifen.

Bereits in jungen Jahren begeistert sich Heinz Fischer für den übergroßen Reichtum der Natur. Dieser Neigung Rechnung tragend, fördert sein Vater, Anton Fischer, ehemals königlicher Postinspektor und selbst bedeutender Ornithologe und hoch angesehener Präparotor[4], dessen Bestreben, Erscheinungen wie Leben und Natur sich erschließen zu wollen nach Kräften und führt ihn an dieses wissenschaftliche Verständnis heran.
In diesen frühen Jahren werden in vielfacher Weise die Grundlagen für das spätere Wirken Dr. Heinz Fischers gelegt. Wissenschaftliche Akribie und Ausdauer wie auch handwerkliches Können gehören ebenso dazu, wie ein freier Geist und lebhaftes Denkvermögen, aber auch Wesenszüge wie sich zu engagieren, sein Wissen mit an-

deren zu teilen, so aber auch Herausforderungen anzunehmen. Seine Liebe zum Lech und seiner schwäbischen Heimat, die über Jahrzehnte auf den verschiedensten Gebieten seine wissenschaftliche Arbeit bestimmen, rühren ebenso aus dieser Zeit.

So ist denn auch sein Name untrennbar mit der Erforschung der Tierwelt Schwabens und mit der Erstellung von Biographien bedeutender schwäbischer Naturforscher aber auch mit der Besiedlungsgeschichte bayerisch Schwabens aufs Engste verbunden.

Im Heimatforscher Dr. Heinz Fischer finden die unterschiedlichsten Disziplinen der Natur- und Geschichtswissenschaften, aber auch der Anthropologie und vergleichenden Kulturwissenschaft zueinander, um anhand der Besiedlungsgeschichte der Stauden und des Lechfelds, die auf den Menschen einwirkenden mannigfaltigen Gestaltungskräfte einer Landschaft und dessen starke Bindung an die Natur herauszuarbeiten. Am Ende seiner Abhandlung über die Ortsbezeichnung „Langwate“[5] formuliert es Fischer so: „Wir können auf Grund der Einheit von Mensch und Natur mit der Kenntnis des einen auch das andere begreifen.“ Zugleich verweist er eindringlich auf die negativen Folgen einer fortschreitenden Entfremdung des Menschen von der Natur. An anderer Stelle heißt es denn auch: „Sich der Natur zuwenden, heißt, das Ewige dem Vergänglichen, das im tiefsten Gesetzmäßige dem vorübergehend Begründeten vorzuziehen.“[6]

Fasziniert vom großen Ordnungsgefüge der Natur, macht er sich auf den Weg, nach allen Richtungen fiebernd, dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen. Forscherglück und Entdeckerfreude, aber auch die Leidenschaft, die Dinge in ihren Zusammenhängen erfassen zu können,

beflügeln ihn. Mit großer Genauigkeit und großem Weitblick kreist er seine Themen ein. Er denkt nach, studiert und forscht, verknüpft und deckt auf, er entdeckt; er versteht es, das Zusammenwirken der verschiedensten Kausalitäten geistig zu durchdringen und anschaulich darzustellen. Er versteht zu begeistern, hat dabei ein ganz eigenartiges Charisma. Doch dafür lieben sie ihn. Die Besucherinnen und Besucher seiner Vorträge genauso, wie manche Kollegen innerhalb und außerhalb der Naturforschenden Gesellschaft[7], seine Schüler genauso, wie auch die Jungs der Deutschen Freischar und danach, mit denen er bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zusammen auf Großfahrt geht.

Seit 1921 ist Heinz Fischer bei den Pfadfindern, seit 1929 Pfadfinderführer. Man merkt ihm das Bündische an, bis ins hohe Alter. Von daher freut es uns ganz besonders, dass im Rahmen dieses Buches, - stellvertretend sozusagen-, dem Nachklingen von einer dieser erlebnisreichen Fahrten in Gestalt der Erinnerungen von Dr. Fritz Hiemeyer an die Großfahrt von 1931 Ausdruck gegeben wird. Diese hatte er noch kurz vor seinem Tod zu Papier bringen können. Zusammen mit zwölf anderen Jungs wanderte Fritz Hiemeyer unter Leitung von Heinz Fischer im Sommer 1931 in 4 Wochen von Salzburg aus bis zum Oberjoch. Im Nachlaß von Dr. Heinz Fischer fanden sich die dazugehörigen Bilder.

Das Bündische gehört zu den prägenden Einflüssen im Leben des Dr. Heinz Fischer. Ihm verdankt er letztlich auch eines seiner lebensbestimmenden Themen: den Mäusekrieg. - Die Deutsche Freischar entsteht, als sich 1926 einige unabhängige Pfadfinder- und Wandervogelbünde zusammenschliessen. - Im Mittelpunkt stehen junge Menschen, die sich zusam-

menfinden, um ein Leben nach eigener Bestimmung und in eigener Verantwortung zu führen. Grundlegende Elemente des Bundes sind ein bewusstes Erleben von Natur und sozialer Gemeinschaft, Toleranz und Offenheit. Das höchste Erziehungsziel des Bundes ist es, den Menschen zu einer offenen und politisch unabhängigen Weltsicht heranzubilden, „der innerlich frei, aber in dem Bewusstsein des Wertes in einer festen und gegliederten Gemeinschaft ins Leben hinausgeht, auf sachliche Arbeit gestellt ist und allen neuen Heilslehren innerlich kritisch gegenübersteht."[8] „Die Deutsche Freischar ging erheblich über den früheren idealistisch geprägten ‚Wandervogelgeist' hinaus. So traten pfadfinderische Elemente hinzu. Zudem bot die Freischar Sozialdemokraten, Demokraten, Volkskonservativen und anderen, die sämtlich in der Bundesführung vertreten waren, ein gemeinsames Dach. Aber auch Kommunisten und nationalsozialistische „Linke" des Strasser-Flügel sowie Parteigänger des jungkonservativen „Tat"-Kreises fanden sich in ihren Gruppen zusammen und sorgten für einen regen Gedankenaustausch. Dabei gab sich der heterogene Bund zwar bewusst konfessionell ungebunden, allerdings wurden religiöse Prägungen vor allem durch den Einfluss des Köngener Bundes[9] zunehmend spürbar."[10] - Politisch gibt sich die Deutsche Freischar weitgehend neutral, wenn auch der Reichsgedanke eine wichtige Rolle spielt.[11] Am 29. März 1933 erfolgt der Zusammenschluss mit dem „Deutschen Pfadfinderbund", der „Freischar junger Nation", den „Geusen" und der Mehrzahl der kleineren Bünde zum „Großdeutschen Bund". Ihr kleinster Nenner ist es, dem Absolutheitsanspruch der Hitlerjugend entgegen zu treten.

Aus Zeitzeugnissen wie auch aus den Aufzeichnungen Heinz Fischers geht hervor, dass die meisten der Augsburger Freischar-Gruppe erst im Oktober 1933 auf Weisung der Pfadfin-

der-Bundesführung dem „Dt. Jungvolk“ beitreten, obwohl bereits am 17. Juni 1933 der neu ernannte „Reichsjugendführer“ Baldur v. Schirach im Zuge der Gleichschaltung den Bund auflöst und verbietet; alle Bünde werden nach und nach in die Hitlerjugend überführt. Nur indem Heinz Fischer dem Dt. Jungvolk beitritt, ist es ihm möglich seine Pfadfindergruppe, wenn auch als Jungvolkspielfähnlein weiterzuführen. Schwierigkeiten aufgrund seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Hitlerjugend (HJ), aber auch berufliche Rücksichten bringen ihn schließlich dazu, trotz großen Widerwillens, am 17. Februar 1935 unter der Mitgliedsnummer 3190528 der NSDAP beizutreten. Im Jahr 1935 findet sich die Gruppe als Jugendgruppe unter dem Dach des Deutschen Alpenvereins Augsburg wieder. Um den Fortbestand der Gruppe während des Krieges zu sichern, muss man 1941 notgedrungen hinnehmen, zukünftig als „H.-J. Bergfahrten-Gruppe im Deutschen Alpenverein Augsburg“ geführt zu werden. Fischer bleibt denn auch nichts anderes übrig, als die Beförderung zum „H.J.-Gefolgschaftsführer“ anzunehmen. Ihm gelingt es, fürs erste unter dem Deckmantel der Wehrertüchtigung, dann als „H.J.Einsatz für dringende wissenschaftliche Heimatarbeit“[12], zu dem die Jungen einen „Einberufungsbefehl“ erhalten, im Zusammenspiel mit dem Gauheimatpfleger Barthel Eberl[13] und dem Heimatpfleger für Vor- und Frühgeschichte des Bezirksverbands Schwaben, Ludwig Ohlenroth[14], zwischen Oktober 1941 und August 1944 sechs archäologischen Ausgrabungslager durchzuführen. Vier davon allein am Goldberg bei Türkheim. Insgesamt sind 41 Jungen mit dabei. Ihnen hat er so den Kriegseinsatz erspart.

Das letzte H.J. Grabungslager in Türkheim dauert vom 27. Juli bis 11. August 1944. Fast zeitgleich, nur kurze Zeit später wird Paris durch die Westalliierten befreit. An der Ostfront hat

die Operation „Bagration“ der Roten Armee begonnen, in deren Folge die „Heeresgruppen Mitte und Südukraine“ der Wehrmacht vernichtend geschlagen werden.

In den Ruinen des befreiten Augsburg entdeckt Walter Gross[15] die Reste eines wohl 1295 entstandenen Wandgemäldes an der Hauswand des Gebäudes Peutingerstraße 5. Heinz Fischer und Richard Kurz legen zusammen das Fresko frei, in dem Fischer die bildliche Darstellung einer Fabel erkennt: die des Mäuse- und Katzenkrieges. Fasziniert von der mittels Tieren dargestellten, nicht zuletzt philosophisch abgründigen Vielschichtigkeit des Kampfes um die Freiheit, begibt sich Dr. Heinz Fischer auf eine jahrzentelange wissenschaftliche Spurensuche dieser durch die Kreuzritter nach Europa gelangte Erzählung.

„Und mit ihm Generationen von Schülern!“ Entsprechende liebevoll ironisierende Persiflagen aus Schülerhand haben sich erhalten. - Als ein, vor seiner von der DFG[16] geförderten, einjährigen Forschungsexpedition ins Landesinnere Brasiliens, „summa cum laude“ promovierter, in den Schuldienst gewechselter Naturforscher weiss Dr. Heinz Fischer als Fachlehrer für Biologie, Chemie und Geographie seine Schüler für die Natur und ihr gewaltiges Walten zu begeistern; manche derart, dass sie aufgrund seines Wirkens nach der Schule ein entsprechendes Studium absolvieren, um zumindest einen artverwandten Beruf zu ergreifen.

Über Jahrzehnte ist er Geschäftsführer und mitunter 1. Vorsitzender der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg. Von der ersten Ausgabe an, war er der Herausgeber der Jahresberichte der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg. Sein Name ist aufs engste mit der Erforschung der Tierwelt Schwabens ver-

bunden. Sein Verdienst um die Erforschung der heimischen Fauna, insbesondere auch der Insekten in Bayerisch Schwaben setzt heute noch Maßstäbe. Ob sein Einsatz und Engagement für den Lech und die Illasschlucht heute mehr geschätzt und eher Gehör finden würden, ist zumindest fraglich. - Obwohl er aneckt, ist er, dank seiner Begabung andere auf seine Gedankenwege mitnehmen zu können, bald ein sehr gefragter und geschätzter Vortragsredner. Zurückgekehrt in das Dasein als selbständiger, freischaffender Natur- und Heimatforscher, sichern sie ihm zugleich einen nicht unwichtigen Teil seiner Einnahmen.

In Bürgermeister Wohlfarth findet Dr. Heinz Fischer schließlich „seinen Fürst" und Wohlfarth in ihm seinen „Hofgelehrten". So ganz genau versteht er das zwar auch nicht immer, was da sein Dr. Fischer gerade wieder erforscht, doch man versteht sich auf andere Weise. Für Wohlfarth zählt ohnehin weitaus mehr, dass er sich bei seiner Wahl sicher sein muss, ob jemand für etwas taugt oder nicht. Von Dr. Heinz Fischer war er überzeugt. So war es ihm denn sowohl persönlich, wie auch als „Regent", ein großes Anliegen, durch sein Engagement höchstselbst, die Freiheit von Forschung und Lehre unter seiner Sonne zu gewährleisten. Nach mehreren Ausstellungen und Vorträgen entsteht die Idee für ein Naturmuseum in Königsbrunn mit dem Namen „Dr. Heinz Fischer Museum". Fischer soll sein wirtschaftliches Auskommen finden und sonst einfach nur in Ruhe arbeiten und forschen können, so die Intention. So erwirbt denn auch die Stadt Königsbrunn von ihm noch vor der Eröffnung des Museums Dr. Heinz Fischer dessen komplettes wissenschaftliches Werk, schließlich ist er „der Wissenschaftler der Stadt".

In der Nachfolge von Fritz Wohlfarth gestaltet sich die Zusammenarbeit im Alltag,

nicht nur aus Sicht des Rates und der Verwaltung, mitunter eher schwierig. Der seitens der Stadt Königsbrunn von Dr. Heinz Fischer angekaufte wissenschaftliche Nachlass, sorgt vor und nach Fischers Ableben für weitere Verwicklungen, ermittelt doch bereits kurz nach seinem Ableben, aufgrund einer Anzeige der Stadt Königsbrunn, die Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls und Unterschlagung gegen die von Fischer selbst wenig geschätzte nächste Anverwandtschaft. Der Vergleich, der namens der Stadt Königsbrunn, zur Vermeidung eines langen Gerichtsverfahrens, mit den Erben geschlossen wird, schadet der Sammlung. Der überwiegende Teil der entomologischen Sammlung ist als „wissenschaftliche Dauerleihgabe", an und ins Naturmuseum Augsburg ausgelagert. - Seit 2008 versteht sich der „Freundeskreis Sammlungen Dr. Heinz Fischer e.V.", der städtisch beauftragte Betreiber des von Dr. Heinz Fischer begründeten Naturmuseums, möglicherweise als dessen Nachlassverwalter.[16]

Erst heute beginnen wir langsam zu erahnen, was uns Dr. Fischer alles noch für die Zukunft lehren kann; wir beginnen langsam zu begreifen, welch einen bedeutenden Schatz die Stadt Königsbrunn mit dem Nachlass von Dr. Heinz Fischer in ihrer Obhut hat. Erst heute wissen wir, welch ein geballtes, er- und durchgearbeitetes, weit vorausschauendes Wissen hier seiner Wiederentdeckung harrt. - Wir laden Sie ein, uns auf den Spuren dieses bedeutenden schwäbischen Universalgelehrten ein wenig zu folgen. Wir laden sie ein, mit uns jenem Dr. Heinz Fischer zu begegnen, der es schafft, allein schon durch seine ansteckende Leidenschaft für die Zusammenhänge der Natur zu begeistern und dem es gelingt, seine Zuhörer über Stunden mit Dingen zu fesseln, für die *Sie* sich sonst wahrscheinlich niemals interessieren würden.

Am Ende unseres kleinen Rundganges bleibt uns, den Herausgebern dieser ersten umfassenderen, wissenschaftlich ausgererichteten Darstellung von Leben und Werk dieses in der Fachwelt noch immer hoch geschätzten Naturwissenschaftlers und Heimatforschers Dr. Heinz Fischer nur noch, Ihnen, verehrte Leserinnen und Lesern, - auch im Namen ‚unserer' Autoren -, für Ihre Lektüre viel „Fischer'sche" Neugierde, Ausdauer und Entdeckerfreude zu wünschen!

Albert Teichner
und Christoph Zieher
Herausgeber

Im August 2015

[1] Dr. Heinz Fischer war, obwohl zeitweilig im Schuldienst, die meiste Zeit seines Lebens als „selbständiger Naturwissenschaftler" tätig, sprich, als ein unabhängiger Freigeist, der seinen Forschungen fröhnt, aber jedoch auch für deren finanzielle Ausstattung verantwortlich war.
[2] Fischer, Heinz. Führer durch die Ausstellung: ‚Wunderwelt tropischer Schmetterlinge und Käfer 11. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1960, 36 Seiten
[3] Fischer, Heinz. Langwate. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1982: 591 - 603
[4]Der Postinspektor Anton Fischer war nicht nur ein in der Fachwelt anerkannter, von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichneter Ornithologe. Er war ein gefragter Tierpräparator, er arbeitete für meist adlige Jäger und die erste Garnitur der Naturkundlichen Museen, wie bspw.die Bayerischen Staatssammlungen, München. Seine Präperate schaffen es bis ins Field Museum of Natural History, Chicago.
[5]Langwate. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1982: 591 - 603
Buch-, Fuchs-, Geis-, Has- und Spielberg. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1982: 605 - 612
[6] Joh. W. v. Goethe – Maximen und Reflexionen
[7] Naturforschende Gesellschaft Augsburg: „Am 5. Mai 1946 trafen sich in den Walfisch-Bierhallen in Augsburg-Pfersee Vertreter des ehemaligen „Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben", des „Entomologischen Vereins" von 1911, des „Ornithologischen Vereins" von 1911 und des „Naturkunde- und Tiergartenvereins" zur Gründungsversammlung des „neuen" „Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben". Dieser Schritt war notwendig geworden, da am 5. Januar 1939 alle Vereine vom damals herrschenden Nazi-Regime abgeschafft worden waren, zudem auch die nach dem Kriege regierende Militärverwaltung noch einmal alle Vereine kraft Gesetzes aufgelöst hatte. Der Verein wurde in zwei Abteilungen geführt, eine entomologische und eine ornithologische. Zum 1. V orsitzenden wurde Otto Käser gewählt, sein Stellvertreter war Friedrich Kohl. Zugleich wurde eine „Statuten" genannte Satzung des Vereins verabschiedet." Hans Mühle (2012): Rückblick 64. Ber. Naturfor. Ges. Augsburg: 96-98
Nachdem die Mitglieder des „Naturkunde- und Tiergartenverein" am 1.2.1947 beschlossen hatten, ebenfalls den Namen „Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben" anzunehmen und bereits tagsdarauf diese Namensänderung beim Registergericht eintragen ließen, musste der zuerst wieder gegründete, noch nicht eingetragene Verein umbenannt werden. In der Mitgliederversammlung vom 18.1.1948 wurde beschlossen, sich in „Naturforschende Gesellschaft Augsburg" umzubenennen. Am 10. März 1949 erfolgte die Eintragung beim Registergericht Augsburg.
„Bei der Mitgliederversammlung am 26. April 2012 im Vortragssaal des Naturmuseums Augsburg wurde einstimmig die Auflösung der „Naturforschenden Gesellschaft Augsburg" zum Jahresende beschlossen. Die Löschung im Vereinsregister steht noch aus." Hans Mühle (2012): Rück-

blick 64. Ber. Naturfor. Ges. Augsburg: 96-98
[8] vgl. www. Jugend1918-1945.de - Ein Projek des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln
[9] Köngener Bund: Der Bund der Köngener (auch Köngener Bund) war ein deutscher Jugendverband. Er entstand 1920 aus Älterengruppen der Schülerbibelkreise (BK), die von der deutschen Jugendbewegung beeinflusst waren und löste sich 1934 auf.
[10] vgl. www. Jugend1918-1945.de - Ein Projek des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln
[11] vgl. www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0404_edelweiss/db_inhalt.asp?L=88
[12] und „in Verbindung mit wehrertüchtigender Ausbildung". So war denn auch, laut dem Eintrag des erhalten gebliebenen „Dienstplan" , am Sonntag, den 13.9.1942 (8. Tag) für die Lagerteilnehmer 14- 18 Uhr Schiessen auf der Agenda.
[13] Dr. phil. Bartholomäus Eberl (1883 - 1960)[auch: Barthel Eberl; häufig auch schlicht: Dr.Eberl]. Studium der katholischen Theologie in Dillingen an der Donau, 1908 Priesterweihe, 1908 -11 Kaplan in Schwabmünchen, 1911 - 34 Benefiziat in Obergünzburg; 1929 - 45 Kreis- bzw. Gauheimatpfleger; 1933 - 45 NSDAP-Mitgliedschaft.
„Eberl verkörperte in seiner Person die für die Anfänge der Heimatbewegung charakteristische Verbindung von Kirchenamt und Heimatforschung, gab ersteres jedoch zu Gunsten der hauptamtlichen Gauheimatpflege auf. 1935 wurde er in die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt und übernahm als „braune Gallionsfigur" den Vorsitz der 1938 gegründeten Bayerischen Landesanstalt für Volkskunde beim Bayerischen Heimat Bund. - (Vgl. Gertraud Zull, Das Institut für Volkskunde der Kommission für bayerische Landesgeschichte, in: Volkert/Ziegler (Hrsg.), Im Dienste der bayerischen Geschichte, S. 127- 43, hier S.130f., sowie Heidrun Alzheimer, Volkskunde in Bayern. Ein biobibliographisches Lexikon der Vorläufer, Förderer und einstigen Fachvertretern, Würzburg1991(Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 50), S. 62ff.)) Als Mitarbeiter verpflichten Merkt (mit dem Fischer auch zu tun hatte) und Eberl 1935 den promovierten Volkswirt und Historiker Alfred Weitnauer (1905 - 1974)." (aus: Knoch (Hrsg.), Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Ulla-Britta Vollhardt, Zwischen Staatstradition und Regionalbewußtsein.Staatliche Heimatpolitik in Bayern nach 1945. S. 117- 42, hier S. 129f.)
1936 - 1945 Vorsitzender des Verbandes der bayerischen Geschichts- und Urgeschichtsvereine. Wichtigste Veröffentlichungen: Bartolomäus EBERL, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte, Bd. 1: Ortsnamenbildung und siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge; Bd. 2: Grund- und Bestimmungswörter (Bayer. Heimatbücher 2), München 1925/26. [Quelle: Wirsching, Nationalsozialismus in Bayerisch Schwaben, Thorbecke, 2004.]

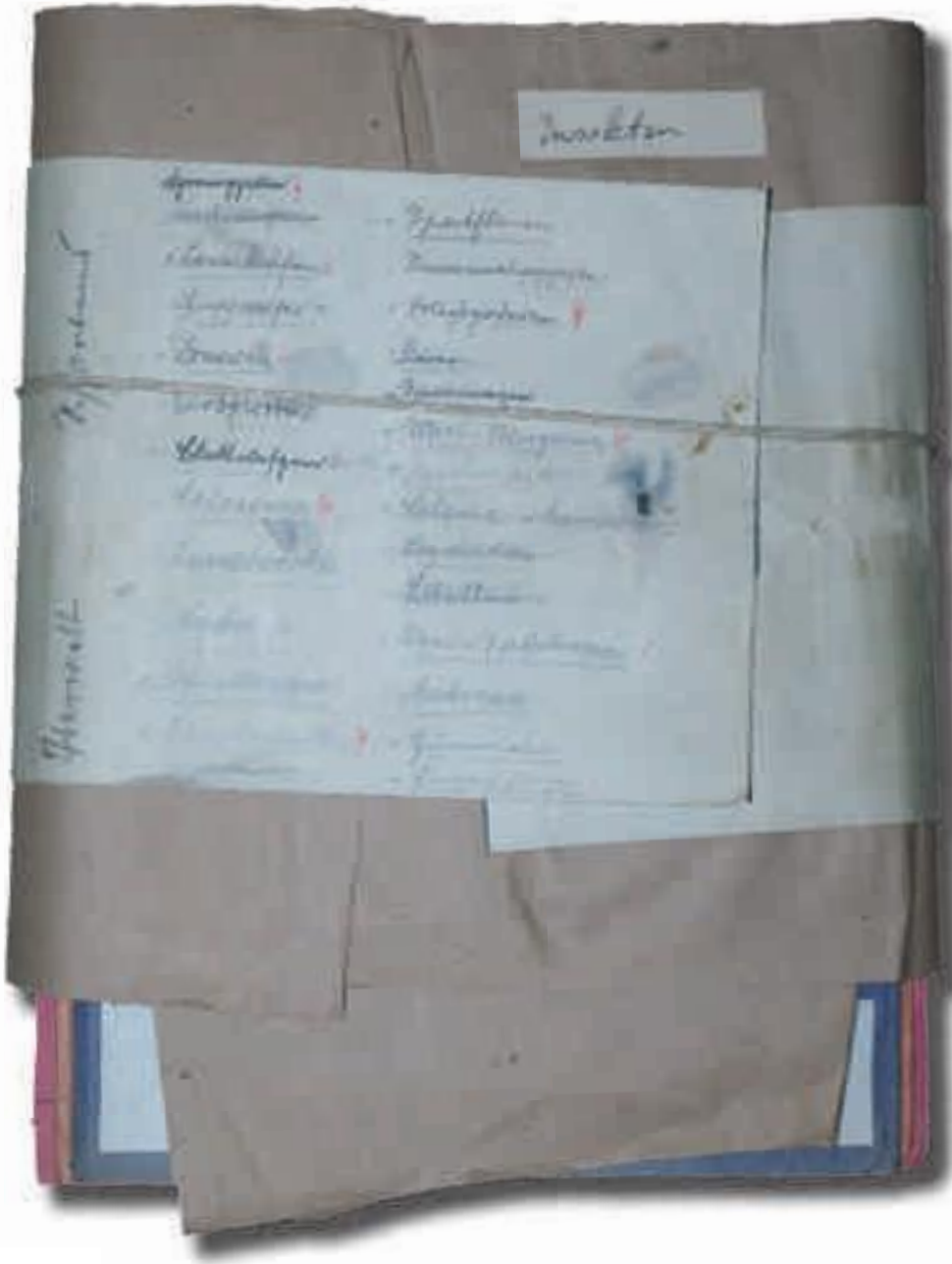
[12] Ludwig Ohlenroth (1892 - 1959). Archäologe, Heimatforscher. Besuch des Gymnasiums bei St. Stephan. Jurastudium in München, Erlangen und Genf; danach Studium der Altertumswissenschaften in München (u. a. bei Ludwig Curtius). Ab 1918 in Augsburg archäologisch tätig. 1922 - 32 Kustos des Maximilianmuseums. 1934 - 42 Leiter der Ausgrabungen des römischen Kempten (Cambodunum). Seit 1940 3.Heimatpfleger des Gaues Schwaben.1942 - 44 Leiter der Ausgrabungen der spätrömischen Befestigung Rostrum Nemaviae auf dem Goldberg bei Türkheim. Nach dem Krieg zunächst freiberuflicher Archäologe in Augsburg, 1947 -59 Beauftragter der städtischen Bauverwaltung für die archäologische Bauaufsicht. 1925 korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts. Vgl . Augsburger Stadtlexikon (Augsburg, 2. Auflage, 2013, Druckausgabe) . Wolfgang Kuhoff: Ohlenroth. Vgl. Friedrich Wagner, Ludwig Ohlenroth, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 24(1959),278 f; Theodor Kraus, Ludwig Ohlenroth, in: Schwäbische Blätter 11(1960),40ff.

[14] Walter Gross entdeckt am 12. März 1946 die Teile eines mittelalterlichen Freskos an der Westseite von Peutingerstraße 5.

[15] DFG= Deutsche Forschungsgemeinschaft

[16] Freundeskreis Dr. Heinz Fischer Sammlungen e.V.: lt. § 2 der Satzung bezweckt der Verein: „ 2.1 Die Erhaltung und Modernisierung der Heinz-Fischer-Sammlungen 2.2 Die Erarbeitung eines museumspädagogischen Konzeptes 2.3 Die Konzeption eines außerschulischen Lernortes“

Wer war Dr. Heinz Fischer?


Insekten

Einblicke
- Versuch einer Annäherung

von Christoph Zieher

Wer war Dr. Heinz Fischer? - Die Fakten sind schnell abgehandelt, doch sie vermitteln wenig von dem spannenden und ereignisreichen Leben dieses vielseitig begabten und interessierten, rührigen Mannes. Sie lassen nichts von dessen immensem Wissen und Können, noch von dessen gedanklicher Tiefe erkennen. Ebensowenig erzählen sie etwas von dem Feuereifer, der diesen schwäbischen Universalgelehrten bis ins hohe Alter umtrieb.

Die Welt und ihre Erscheinungen vom Zusammenwirken der verschiedenen unterschiedlichen Zusammenhänge und Verknüpfungen her zu erkennen und zu begreifen, war ein wichtiger Aspekt in Heinz Fischers Ansatz, sich dem Leben zu nähern. Ausgehend von dem, was er der Nachwelt hinterlassen hat, soll hier anhand einzelner ausgewählter Exponate aus dessen Nachlass in die Welt des Heinz Fischer und ihre Zusammenhänge eingeführt werden.

AUGSBURG

Vogelmauer 33 war wohl der wichtigste Ort im Leben des Dr. Heinz Fischer. Dort wurde er am 5. April 1911 als 2. Sohn des Postinspektors Anton Fischer und seiner Ehefrau Wilhelmine, geb. Brecht, geboren. Das Haus **Vogelmauer 33** lag damals noch am Stadtrand von Augsburg. Südlich davon erstreckte sich ein weites Auengelände bis an den **Lech**, dem sich bereits sein Vater, - ein ebenso anerkannter wie sehr gefragter Ornithologe und Präparator -, verschrieben hatte. Ihm war es noch ver-

gönnt, den unverbauten **Lech** vom Floß aus kennenlernen zu dürfen. So, wie er auch das Jahunderthochwasser von 1910 hautnah miterlebte, das seinerzeit Ablasswehr und Ablasswirtschaft in den **Lech** riss. **Vogelmauer 33** war Dank des Schaffens und Wirkens von Vater und Sohn Fischer über Jahrzehnte hinweg eine gewichtige und gerne besuchte Adresse im naturwissenschaftlichen Augsburg und weit darüber hinaus. So war es denn auch Anton Fischer (1876-1957), der maßgeblichen Anteil am beruflichen Werde-

gang des späteren Zoologen und erfolgreichen Tierfilmpioniers Eugen Schuhmacher hatte, der neben Heinz Sielmann und Bernhard Grzimek zu den herausragendsten Tierfilmern Deutschlands zählte. - Auch wenn sich Dr. Heinz Fischer später Richtung Königbrunn orientierte, blieb doch Haus **Vogelmauer 33** zeitlebens sein Heimatort, an dem er sich verwurzelt fühlte. Dort blieb er auch bis kurz vor seinem Tode wohnen.

Aus dem ‚Abenteuerspielplatz' der frühen Jahre, entwickelte sich eines der wichtigsten Themen im Schaffen und Wirken Dr. Heinz Fischers: der **Lech**. Wenn sich auch seine wissenschaftliche Arbeit auf einzelne **Lech**abschnitte konzentrierte, so galt seine Liebe doch dem alpinen Wildfluss als Ganzes. Er entspringt in Tirol mit starkem Gefälle in einer Höhe von 1840 Metern und mündet nach ca. 275 Kilometern bei Marxheim in einer geographischen Höhe von 392 Meter in die Donau. - Oft ist er da draußen am Mittleren **Lech**. Dort, wo der **Lech**

durch das voralpine Hügel- und Moorland zwischen Füssen und Schongau hindurchfließt. Wer das Glück hatte und zusammen mit ihm, gegebenenfalls samt Freunden und Kameraden oder möglicherweise als Exkursionsteilnehmer, den **Lech** erleben durfte, war für den Rest seines Lebens von der Notwendigkeit eines wirksamen Naturschutzes für gefährdete Landschaften überzeugt. Es ist der Verdienst von Dr. Heinz Fischer, dass die Region des heutigen Forggensees vor ihrer Überflutung von einem interdisplinären Forscherteam

bestens dokumentiert wurde. Die der Energieerzeugung geopferte Region gehörte zuvor zu den artenreichsten Biotopen Europas. Die gefällebedingte hohe Fließgeschwindigkeit sowie die stark schwankenden Pegelstände und der hohe Geschiebeanteil sorgten für einzigartige Lebensbidungen für Flora und Fauna. Dass Fischer das **Lech**tal und das **Lech**feld ebenso als Kulturraum verstand, wurde durch seine Fotodukumentationen sowie seine Arbeiten zur Besiedlung des Lechfeldes und der Stauden, deutlich.

Deutsche Freiheit

1929/30 2. Jahrgang Heft 3

Verlag Ludwig Voggenreiter Potsdam

Leben als Einheit von Leib und Seele, Dynamik und Kreativität, - selbstbestimmt und in eigener Verantwortung gemeinsam die Welt erobern. Hinaus in die Welt um die Heimat von Herzen lieben zu können. Ein Ozean voller Möglichkeiten, mit den einfachsten Mitteln sich zu erschließen. Man liebte es abseits des Städtischen und schätzte schlichte Lebensformen und Abhärtungen. Natürlich war man entschlossen, die Welt zu verändern. Zuversichtlich mit einer Fülle froher Hoffnungen, mit dem sicheren Unterpfand reicher Bürgschaf-

ten und den eigenen Kräften vertrauend ... . Im Jahre 1921 wurde Heinz Fischer **Pfadfinder**. Als Mitglied der Deutschen Freischar (Bund der Wandervögel und Pfadfinder) wurde er 1929 **Pfadfinder**führer. Er war **Pfadfinder** mit Leib und Seele. Fahrten- und Lagerleben beflügelten ihn. Für ihn war es das hautnahe Erleben von Freiheit in Gemeinschaft. Er war **Lernender** und wurde ein **Lehrender**.

Doch die Zeiten änderten sich. Als **Zeitgenosse** des „3. Reichs“ blieben ihm (und den Seinen) manche schwere Ent-

scheidung nicht erspart: um den Fortbestand der Gruppe zu sichern, beugten sich schließlich auch die Augsburger Freischar-Mitglieder der Weisung ihrer Bundesführung und traten, der Not gehorchend, schlußendlich doch dem „Dt. Jungvolk“ bei. Als „H.-J. Bergfahrten-Gruppe im Deutschen Alpenverein Augsburg“ machte man weiter. Und als der Krieg zu Ende war, ging man auf eigene Faust auf Fahrt. Bis Mitte der 1950er Jahre. Vieles im Leben des Dr. Heinz Fischer hat seine Wurzeln in jener erlebnisreichen Zeit.

Die **Tierwelt Schwabens** sind erst einmal Wanzen, Blattwespen, Stein- und Eintagsfliegen, gefolgt von den Laufkäfern. So jedenfalls die Titel der ersten Folgen jener geradezu legendären Reihe, beginnend im 13. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg im April 1961. Dass Fischer sich im Hinblick auf die Tierwelt Schwabens nicht nur als **Entomologe** verstand, konnte man nicht zuletzt anhand des von Eugen Schuhmacher gedrehten Filmes „Natur in Gefahr" erleben, bei dem Fischer als leitender Berater mitwirkte.

Minas Gerais
Mato Grosso
São Paulo
Paraná
Atlantischer Ozean

Nach seiner Promotion „summa cum laude“ im Februar 1936 an der Universität München, fand der frischgebackene Dr. Heinz Fischer an der Zoologischen Staatssammlung in München als Assistent eine Anstellung. In (s)einem ursprünglichen Sinne, ganz der Heimatforscher, hatte er über „Die Lebensgemeinschaft des Donauriedes bei Mertingen (Schwaben)“ promoviert. In dieser Arbeit untersucht er das Zusammenspiel von Vegetation und Fauna innerhalb des vorort „Höll“ geheisenen Niedermoorkomplexes im Ried.

Zusammen mit dem Tierfilmpionier Eugen Schuhmacher von seinem Vater, Anton Fischer, für eine derartige Expedition als **Forschungsreisender** fit gemacht, waren die beiden Mitglieder einer einjährigen wissenschaftlich-zoologischen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten, Expedition gewesen, die der Münchener Zoologe und Direktor der Zoologischen Staatssammlung Prof. Dr. Hans Krieg in das tropisch gelegene, südbrasilianische Gebiet des Mato Grosso im Herzen Südamerikas, organisiert und gelei-

tet hatte. Die Expedition brach am 1. Oktober bzw. 26. November 1937 auf und kehrte nach sehr abwechslungsreichen und interessanten zwölf Monaten Forschungstätigkeit zu Weihnachten am 28. Dezember 1938 nach Müchen bzw. nach Augsburg zurück. Dr. Heinz Fischer war mit überaus reicher Beute an präparierten Tieren heimgekehrt, die später teilweise im Museum in den Wassertürmen ausgestellt wurden. Ebenso fand diese Expedition entsprechend großen Niederschlag in der Sammlung des **Entomologen** Dr. Heinz Fischer.

Insekten (Insecta), auch Kerbtiere oder Kerfe genannt, sind die artenreichste Klasse der Gliederfüßer (Arthropoda) und zugleich die mit absoluter Mehrheit auch artenreichste Klasse der Tiere überhaupt. Beinahe eine Million Insektenarten sind bisher wissenschaftlich beschrieben worden. Geradezu phantastisch ist allein schon der Gestaltenreichtum. Die kleinsten frei lebenden Insekten sind Zwergkäfer mit einer Körperlänge von circa 0,4 mm. Die größten bekannten Insekten sind Stabheuschrecken mit etwa 33 Zentimetern

Körperlänge so wie der Bockkäfer Titanus giganteus mit einer Körperlänge von 15 Zentimeter und einer Breite von etwa 6 Zentimetern, die beide Teil der Sammlung von Dr. Heinz Fischer sind. Insekten sind mit Ausnahme der Ozeane in fast allen Lebensräumen und Gebieten der Erde zu finden. Dabei existiert die größte Artenvielfalt in den tropischen Gebieten, während in Extremlebensräumen wie den Polargebieten, den Hochgebirgen und den küstennahen Meeresgebieten nur sehr wenige, aber hochangepasste Insektenarten leben. Neben der „Wun-

derwelt tropischer Schmetterlinge und Käfer“, -so auch der Titel einer seiner Wanderausstellungen, interessiert sich der **Entomologe** Dr. Heinz Fischer, eben auch ganz der **Heimatforscher**, vorzugsweise für die wissenschaftliche Erfassung der Insekten seiner Heimat, der Region Schwaben. Neben verschiedenen anderen Berichten veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Forschungen in loser Folge unter der Überschrift „**Die Tierwelt Schwabens** “ in den Jahresberichten der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg.

Unbekannte Festung aus der Völkerwanderungszeit im Schwabenland

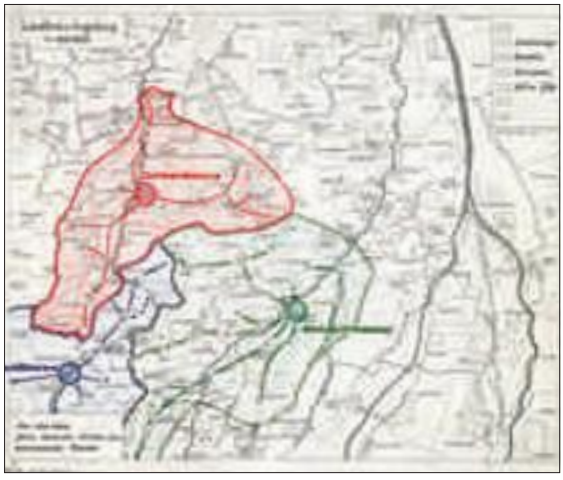
Aufschlußreiche Grabungen und Funde bei Türkheim lassen auf gewaltige Anlagen schließen

Das Schicksal meinte es auch gut mit dem **Archäologe**n Dr. Heinz Fischer. Mit dem Maßstab der **Wissenschaftlichkeit** und seinem Wissen als **Universalgelehrter**, war mit ihm als Grabungsleiter in Türkheim ebenso wie beim Fund der Freskoreste des „Augsburger Mäusekrieges" der richtige Mann zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. Sein breites, fächerübergreifendes, profundes Wissen befähigten ihn dazu, die Dinge in die entsprechenden lokalen, regionalen wie überregionalen Zusammenhänge einzuordnen.

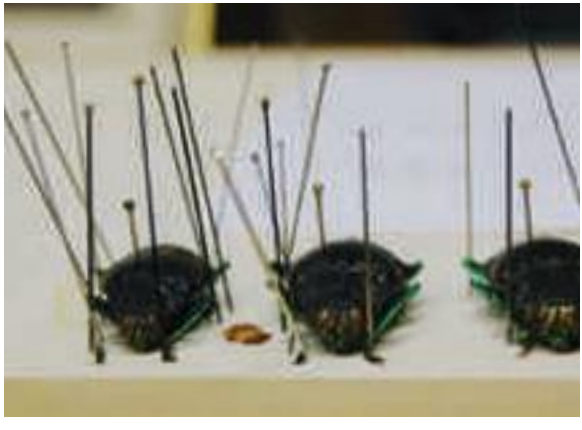
Orts - Namen
Orts - Namen

Es sind allein 9 Zettelkästen zu „Orts-Namen“ und 2 Zettelkästen zu Flurnamen sowie 19 weitere Artverwandte, die als Teil des wissenschaftlichen **Nachlass**es von Dr. Heinz Fischer ihren Weg von dessen Heimatort Gebäude **Vogelmauer 33** nach Königsbrunn ins Archiv gefunden haben. Sie zeigen u.a., mit welcher Akribie und in welcher Breite der **Heimatforscher** Dr. Heinz Fischer seine toponomastischen Forschungen zur Besiedlung des Lechfeldes und der Stauden, aber auch zu seinem Buch „als die Bajuwaren kamen...“ durchführte.

Der heilige Pillenkäfer



Wie wird man eigentlich ein **Universalgelehrter**? -Mit dem passenden Ansatz, den entsprechenden Interessen und der gebührenden Ausdauer beinahe von selbst. - „Ein Lebewesen ohne Umwelt hat es noch nie gegeben“, so Dr. Heinz Fischer in einem seiner Vortragsmanuskripte. Damit beschrieb er zugleich den Ausgangspunkt, der ihn dazu brachte, von Anfang an seine wissenschaftliche Arbeit interdisziplinär zu verstehen und auszurichten. Verallgemeinert gesprochen, unabhängig vom Untersuchungsgegenstand,



lässt sich ein solcher letztlich nur im Zusammenhang mit seinem Umfeld begreifen. Insbesondere ohne die Kenntnis der dabei bestehenden Wechselwirkungen zwischen diesen, lassen sich weder das eine noch das andere verstehen. Orientiert an der Wirklichkeit, geht es also darum, die Dinge wahrhaftig, den Tatsachen folgend, nicht in hypothetisch unabhängige Einzelerscheinungen, deren Ursache und Wirkung für sich abläuft, zu zerstückeln, sondern sie als Teile von Systemen zu betrachten, die wiederum Teile größerer Systeme sind

und letztlich im Gesamtsystem unserer lebendigen Biospäre münden.

Nimmt man zur **Wissenschaftlichkeit** als Maßstab und Methode und der Zeit bzw. Zeitlichkeit als weitere große zu berücksichtigende Dimension noch jede Menge Bildung, Offenheit, Neugier, Leidenschaft und Ausdauer mit hinzu, kommt man einer Antwort auf unsere Ausgangsfrage, wie man eigentlich ein **Universalgelehrter** würde, schon ziemlich nahe.

Wissenschaftlichkeit, insbesondere naturwissenschaftlicher Prägung, hatte im Leben von Dr. Heinz Fischer einen hohen, weit über das rein Methodische hinausreichenden Stellenwert. Integriert als Richtschnur, Fundament und Gegengewicht gleichermaßen, gewährte sie ihm die Freiheit und Sicherheit sich in aller **Wissenschaftlichkeit** mit den Schnittstellen von Geist und Materie, sprich der Physis, beim Menschen zu befassen. - Auch gab sie ihm den inneren Rückhalt sich unvoreingenommen der eigenen Homosexualität nähern zu können.

Zeitgenosse wird man erst mal ungefragt. Man wird in geschichtliche und gesellschaftlich Rahmenbedingungen hineingeboren, auf die man (erst mal) keinen Einfluß hat und die dennoch geradezu schicksalhafte, lebensbestimmende Bedeutung haben und denen man sich dennoch unweigerlich früher oder später, auf die eine oder andere Weise, stellen muß.

Dr. Heinz Fischer wurde wenige Jahre vor dem I. Weltkrieg geboren, an dessen Ende 1918 im Zuge der Novemberrevolution das Kaiserreich unterging.

Zwei Tage vor der Ausrufung der ersten deutschen Republik am 9. November 1918 in Berlin, wird Kurt Eisner (USPD), nachdem der bayerische König Ludwig III. als erster deutscher Monarch abgedankt hatte, zum ersten Ministerpräsidenten des „Freien Volksstaat Bayern“ gewählt. Nach der Ermordung Eisners (21. Februar 1919) wurde, ausgelöst durch den Augsburger Generalstreik, am 7. April 1919 die „Räterepublik Baiern“ proklamiert. Im Vorfeld von deren blutiger Zerschlagung am 2. Mai 1919 wurde Augsburg von Freikorps

An die Bevölkerung Augsburgs!
Soldaten und Matrosen!

besetzt, was zu einem neuerlichen Generalstreik in der Stadt führte. Das Klima in der Stadt wurde von lauernder Ruhe und stürmischen Zeiten bestimmt: Das Sozialgefüge der Stadt hatte sich mit den Eingemeindungen von 1910/16 und dem Zuwachs um rund 40.000 Einwohnern erheblich verändert und ihren Charakter als Arbeiterstadt verstärkt. Damit veränderte sich zugleich auch die bis 1914 weitgehend geschlossene Wirtschaftsstruktur Augsburgs. In den großen Konzernen fielen die Entscheidungen außerhalb des Standorts. Zu-

gleich verlor Augsburg jedoch innerhalb Bayerns zugunsten Nürnbergs und Münchens zusehends an Bedeutung.
Die Ereignisse vom April 1919 hatten in der Stadt tiefe Gräben und unbeglichene Rechnungen hinterlassen. Für weitere nachhaltige Verwerfungen sorgte Hitlers Putsch von 1923. Die Ergebnisse der Landtags- und Reichstagswahlen vom Frühjahr 1924, noch mehr die von 1932, spiegelten diese Entwicklung wieder. In Berlin wurde Hindenburg als Reichspräsident der Nachfolger von Ebert, auf Brüning folgte von Papen als Kanzler. Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Hitler zum Reichskanzler. Auch in Augsburg war der Prozeß der Gleichschaltung des öffentlichen Lebens äußerlich in vielen Bereichen im Sommer 1933 vollzogen, in Teilbereichen benötigte er noch Jahre. Die erste Amtshandlung Baldur von Schirachs nach seiner Ernennung zum Jugendführer des Deutschen Reiches am 17. Juni 1933 bestand darin, den Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände und den Großdeutschen Bund, aufzulösen sowie dessen gesamtes Eigentum zu beschlagnahmen. Die Deutsche Freischar, der Heinz Fischer als **Pfadfinder** angehörte, war Mitglied des Großdeutschen Bun-

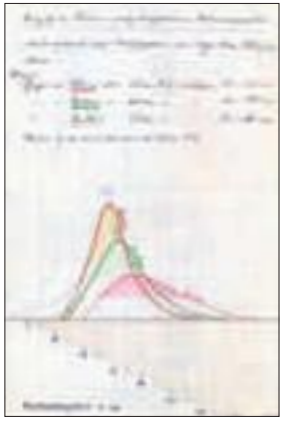
des. Widerwillig, auf Weisung der Bundesführung, erfolgte schließlich der Beitritt zum Dt. Jungvolk. Als „H.-J. Bergfahrten-Gruppe im Deutschen Alpenverein Augsburg“ wurstelte und lavierte man sich durch, lernte Freund und Feind unterscheiden. Noch rund ein halbes Jahr nach den verheerenden Luftangriffen auf Augsburg war Fischer als **Archäologe** mit seinen Jungs zu einem H.J.-Ausgrabungslager in Türkheim und ersparte ihnen so gegebenenfalls den Kriegseinsatz. Nach seiner Rückkehr als **Forschungsreisender** hatte Dr. Heinz Fischer in den Schuldienst gewechselt. Vom 4.6.1940 bis zum 8.4.1941 war er „Jäger“ beim 3. Ers. Kp.Geb. Jäg.Btl.99.

Dienstheft

24. 8. 1943 — 3. 10. 47.

Wenn er auch nur vergleichsweise kurze Zeit im Schuldienst selbst tätig war, so war und verstand sich der Forscher und Gelehrte Dr. Heinz Fischer doch immer auch als ein **Lehrender**. Sein Wissen mit anderen zu teilen, war ihm Herzenssache. Ob als Vortragsredner, **Pfadfinder** oder im Alter in seinem Museum in Königsbrunn, ihm war es stets ein Anliegen, andere für die Vielgestaltigkeit der Natur und die in ihr waltenden mannigfaltigen Gestaltungskräfte und Gesetzmäßigkeiten zu interessieren, besser noch

zu begeistern, wusste er doch, dass Wertschätzung und Wissen Hand in Hand gehen. Seine eigene Erfahrung hatte ihn gelehrt, wie wichtig es war, hierfür frühzeitig den Grundstein zu legen. So war er denn auch stets gerne dazu bereit, junge Menschen in ihrem Forscherdrang und ihrer Entdeckerfreude zu unterstützen. Gemäß dem ‚Fordern und Fördern' reichte sein Engagement vom Begleiten der ‚ersten Gehversuche' und dem Vermitteln solider Grundfertigkeiten über das Anleiten zum wissentschaftlichen Arbeiten bis hin zur Mentorenschaft.

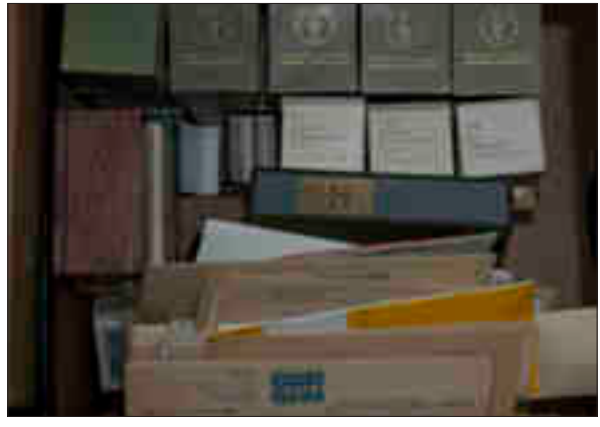


Große Beachtung und Anerkennung fand auch sein Wirken bei der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg, deren Jahresberichte er darüber hinaus jahrzentelang redigierte und herausgab. Unvergessen sind seine Ausstellungen „Der alte Lech“ und „Wunderwelt tropischer Schmetterlinge und Käfer“. - Am 16. Juni 1983 war es dann soweit: in Königsbrunn wurde das Museum Dr. Heinz Fischer eingeweiht, in dem er ausgehend von seinen eigenen Forschungen das große Ordnungsgefüge der Natur in seiner Vielgestaltigkeit darstellen konnte.

Trotz seines immensen Wissens und Könnens begriff sich Dr. Heinz Fischer zuvorderst immer auch als ein **Lernender**. Bis an sein Lebensende blieb er ein wacher Geist, der mit grossem Interesse an den Themen der Zeit in aller **Wissenschaftlichkeit** Anteil nahm.

Geha
Duplex

Der **Nachlass** von Dr. Heinz Fischer beeindruckt neben seinen gewaltigen Ausmaßen vor allem auch durch seine Themenvielfalt wie auch durch seinen nach wie vor gegebenen hohen wissenschaftlichen Wert. Neben den bis auf weiteres im Naturmuseum Augsburg eingelagerten rund 1300 Insektenkästen umfasst der **Nachlass** von Dr. Heinz Fischer neben einer umfangreichen Privat- und Fachbibliothek, Foto- und Kartensammlungen, Zettelkästen zu verschiedensten Forschungsgebieten (z. B. Ortsnamengeschichte, Mäuse-



krieg, Insekten), Forschungsdokumentationen (z.B. Beobachtungsbücher), Manuskripte und private sowie berufliche Korrespondenzen. Abgesehen von der eingelagerten Insektensammlung beläuft sich der **Nachlass** auf rund 100 Regalmeter.

Die Insektensammlung beinhaltet unter anderem sämtliche bis zu seinem Ableben in der Region Lechfeld vorkommenden und ausgestorbenen Insekten. Von unschätzbarem Wert ist Dr. Heinz Fischers Bildarchiv zum Thema **Lech**, beinhaltet es doch weit über 800

Schwarz-Weiß-Aufnahmen, in denen er zwischen 1936 und 1952 den unverbauten **Lech** von der Quelle bis zur Mündung in die Donau dokumentierte. Einen eigenen Schwerpunkt von ähnlichem Umfang bildet die Bildersammlung von Dr. Heinz Fischers zum Thema **Pfadfinder**. - Man kann davon ausgehen, dass im Zuge der wissenschaftlichen Aufarbeitung des **Nachlass**es von Dr. Heinz Fischer noch viele ungeahnte Kostbarkeiten zu den unterschiedlichsten Themen zu Tage kommen werden.

Bilderläuterungen:

Seite 32: ungeöffnetes Schriftgutbündel aus dem Nachlass von Dr. Heinz Fischer

Seite 34: Kolorierte Postkarte von 1904

Seite 35: oben: links: Wilhelmine Fischer • rechts: Wilhelmine Fischer mit ihren Söhnen Wilhelm und Heinz (nach 1926) • unten: links: Anton Fischer (9.8.1925) • rechts: Wilhelmine Fischer

Seite 36: oben: Wilhelmine Fischer mit ihren Söhnen Wilhelm und Heinz (nach 1926) • unten: Dr. Heinz Fischer im Kreis seiner Familie nach seiner Rückkehr von seiner Brasilien-Expedition Ende Dezember 1938.

Seite 37: oben: Anton Fischer mit seiner Frau Wilhelmine an seinem 80. Geburtstag (4.12.1956) • unten: links: rechts: die Brüder Wilhelm und Heinz Fischer • mitte: links Wilhelmine Fischer • rechts: mitte Dr. Heinz Fischer, rechts Wilhelmine Fischer

Seite 38: Floßmodell von Knappich, dem letzten Flößers von Lechbruck. Von Dr. Heinz Fischer in den 1940er Jahren erworben.

Seite 39: oben: Lachseeschwalbenkolonie am Lochbachanstich, etwa km 59,5, flußab nach Norden. Am linken Bildrand ist der Haunstetter Wald zu erkennen. 14.6.1914 • unten: links: Hochablass 1911/12 im Bau, nachdem das Jahrhunderthochwasser vom 17. 6.1910 Ablasswehr und Ablasswirtschaft in den Lech gerissen hatte • rechts: Anton Fischer im Lechkahn (15.6.1906) (Foto: Dr. Franz Doflein)

Seite 40: oben: Illasberg (19.2..1950) vom Brückengeländer, links, lechauf • unten: links: Landsberg, Nickendes Leimkraut • rechts: Dr. Heinz Fischer mit Pfadfindern in der Illasschlucht

Seite 41: oben: links: Diagramm zur Artenvielfalt am Lech (Fischer 11.10.1985) • rechts: montierte Luftbilder des Lech 1924 • unten: links: Hochwasser am Kuhsee (15.5.1930) • rechts: Reisetasche des letzten Lechflössers

Seite 42: Deutsche Freischar, 2.Jg, Heft 3, 1929/30. In diesem Rundbrief der Bundesführung vom Dezember 1929 wird eine Arbeitswoche mit dem Titel „Bund und Politik", die vom 2. bis 6. Oktober im Boberhaus in Löwenberg stattfand, dokumentiert. Es wird darin explizit deutlich, vor welch grosse innere Zereissprobe die damalige politische Lage den politisch breit gefächerten, nach außen hin politisch neutral auftretenden Pfadfinder- und Wandervogelbund gestellt hatte.

Seite 43 - 45: Eindrücke von verschiedenen Fahrten und Lagern von Augsburger Gruppen der Deutschen Freischar (bzw. unter dem Namen der Nachfolgeorganisationen) zwischen 1930 und 1950.

Seite 46: Triel, Lech bei Augsburg, 1869, von Anton Fischer präpariert.

Seite 47: oben: Tabelle zur Artenvielfalt von Libellen und Heuschrecken in Schwaben bis 1946 (erweitert um 1947 - 1961. Fischer) • unten: links: Titelseite

des 13. Berichts der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg. Heinz Fischer: Die Tierwelt Schwabens. 1. Teil. Die Wanzen. 72. 20. April 1961) • rechts: Insektenkasten aus der Sammlung von Dr. Heinz Fischer mit einheimischen Schmetterlingen.

Seite 48 - 51: Eindrücke von der einjährigen Forschungsexpedition unter Leitung des Münchner Zoologen und Direktors der Zoologischen Staatssammlung Dr. Hans Krieg in den südbrasilianischen Mato Grosso an der Dr. Heinz Fischer zusammen mit Eugen Schuhmacher von November 1937 bis Dezember 1938.

Seite 52: Titanus giganteus. In dem betreffenden Insektenkasten findet sich der Hinweis: „ Dieser Titanus hat im Kampf mit einem Nebenbuhler sein linkes Vorderbein verloren" (Dr. Heinz Fischer).

Seite 53 - 55: Impressionen aus der überaus umfangreichen Insektensammlung von Dr. Heinz Fischer. Neben der wissenschaftlichen Sammlung ferigte Dr. Heinz Fischer zahlreiche Insektenkästen als Schaustücke und Lehrmaterial.

Seite 56: Reproduktion eines Zeitungsartikels (Augsburger National-Zeitung. 4.9.1943. Nr. 207. Seite 3) aus den Grabungsunterlagen von Dr. Heinz Fischer zu den archäologischen Ausgrabungen am Goldberg bei Türkheim.

Seite 57: oben: Der „Augsburger Mäusekrieg" in situ samt Aufrißzeichnung als Transparentdecker. Seine profunden Geschichtskenntnisse, insbesondere der Lokalgeschichte, und sein Wissen um Geschichtszusammenhänge versetzten Dr. Heinz Fischer in die Lage die facettenreiche Bildersprache des „Augsburger Mäusekrieg" entsprechend zu deuten. • unten: Ausgrabungen am Goldberg bei Türkheim.

Seite 58: Die ersten zwei der insgesamt neun Zettelkästen „Ortsnamen" in denen Dr. Heinz Fischer seine toponomatischen Erkenntnisse sammelte.

Seite 59: oben: Karte der Bewaldung des Landkreises Augsburg „Der große Wald 750 - 1200" von Dr. Heinz Fischer (31.5.1981) • unten: links: Karte zur Klimageschichte und Rückzugsräumen und den Moränenständen des Lechgletschers • rechts: Karte zur Siedlungsgeschichte im Landkreis Augsburg zwischen 600 und 650 von Dr. Heinz Fischer (11.11.1979)

Seite 60: „Der heilige Pillendreher" Seite 1 des Manuskriptes von Dr. Heinz Fischer. (Fischer, Heinz: Die Wiederkehr der Sonne. Der heilige Pillendreher. Augsburger Blätter 2. 1976: 41-44) „Er heißt ägyptisch chpr, gesprochen Cheper. …Er heißt „der Erdgeborene" und kennzeichnet den Ursprung des Lebens. • oben: Scarabaeus sacer • unten: Herzskarabäus von Bak-en-Djehuti, 1186-718 v. Chr. , Walters Art Museum (http://thewalters.org/)

Seite 61: oben: links: Karte des Landkreises Augsburg zum Siedlungsausbau zwischen 650 und 750. Der von den drei Hausen-Orten aus besiedelte Raum von Dr. Heinz Fischer (11.11.1979) • rechts: Titel der Erstausgabe des von

Dr. Heinz Fischer verfassten Buches „…als die bajuwaren kamen…“ Die alamanische und baierische Besiedlung Süddeutschlands. (Landsberger Verlagsanstalt. 1974. 336 S.) • unten: links: Präparierte Käfer • rechts: Titel der Publikation „Der Forschungsdienst“ Folge 1 die vom „Institut für Menschen- und Menschheitskunde“ herausgegeben wurde. In Band 1, Heft 1, findet sich unter der Rubrik Forschungstechnik der Aufsatz von Dr. Heinz Fischer „Lehrstellen für Expeditionsnachwuchs. Süddeutsche Erfahrungen“, in dem Dr. Heinz Fischer u.a. von seinen Erfahrungen mit Jugendlichen bei den archäologischen Ausgrabungslagern am Goldberg bei Türkheim berichtet. Das „Institut für Menschen- und Menschheitskunde“ wurde 1948 von dem Völkerkundler, Religionswissenschaftler, Sprach- und Schamanismusforscher Hans Findeisen als Nachfolgeeinrichtung des „Institut für Kulturforschung und Völkerkunde“ gegründet. Sein Forschungsschwerpunkt lag in Nordeurasien.

Seite 62: oben: links: Dr. Heinz Fischer Anfang April 1946 (Foto: T. Lang) beim Freilegen des von Walter Gross am 12. März 1946 entdeckten, wohl 1295 entstandenen Freskos des „Augsburger Mäusekrieges“ an der Hauswand des Gebäudes Peutingerstraße 5 in Augsburg • rechts: Titel der Erstausgabe der „Beiträge zur Geschichte der Schmetterlinge“ von Jacob Hübner (1786-90). In Band 11 der „Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben“ (S- 163- 186) zeichnete Dr. Heinz Fischer ein sehr lebendiges Portrait des aus Augsburg stammenden Entomologen, der sich als Sohn eines Tagelöhners zu einem Naturforscher von internationalem Rang hochgearbeitet hatte. • unten: links: Dr. Heinz Fischer (li.) und Eugen Schuhmacher bei ihrer Expedition in den Mato Grosso (November1936 bis Dezember 1937) • rechts: Ausschnitt aus topographischer Karte von Unterbergen bis Hochablass mit einmontierter Luftaufnahme des noch unverbauten Lech von 1924.

Seite 63: oben: links: Lech, Kauferinger Eck, Ostufer, Altwasser, lechauf (29.6.1949) • rechts: „Ausbau der Lechwasserkräfte zwischen Unterbergenund Hochablass“ erstellt vom Wasser- und Brückenbauamt der Stadt Augsburg, Frühjahr 1950 • unten: links: Silberreiher (Ardea alba) • rechts: Heide-Küchenschelle (Pulsatilla vulgaris)

Seite 64: Handabdrucke aus einer chiromantischen Versuchsreihe von Dr. Heinz Fischer. (1954)

Seite 65: oben: Drei Holzschnitte zur Handlesekunst aus R. Goclenius: Rodolphi Goclenii Iun. D. Aulae Isenburgic. Medici Ordinar. Uranoscopia, Chiroscopia & Metaposcopia, Hoc est, Coeli Seu Sphaerae Coelestis Syderumque Eius, Linearumque Manus Ac Frontis Contemplatio nova, eruditae & rationalis experientiae testimoniis demonstrata: qua probatur, divinationem ex astris, lineisq[ue] manuum & frontis nec impiam esse, nec superstitiosam, & propterea omnibus rerum Physicarum abditarumq[ue] studiosis concessam Lichae: Kezelius, 1603 • unten: links: Portrait von Johann Caspar Lavazer • rechts: Vorlagezeichnung von Daniel Nikolaus Chodowiecki

für die Physiognomik-Sammlung von Johann Caspar Lavater (ca. 1775)

Seite 66: Dr. Heinz Fischer (1930er Jahre)

Seite 67: oben: Briefmarke der Bayerischen Republik – mit dem nachträglichen Aufdruck „Volksstaat Bayern" – nach der Absetzung des abgebildeten Königs Ludwig III. • unten: Ministerpräsident Kurt Eisner auf der Fahrt zur Reichskanzlei in Berlin anlässlich einer Konferenz der Reichsregierung, 22. 11 1918 (Fotografie von Robert Sennecke).

Seite 68: oben: Freikorpskämpfer mit MG in der Nähe des Prinzregentenplatzes in Augsburg (Mai 1919) (Bundesarchiv /Bild 146-1982-159-16) • unten: links: Aufruf des Arbeiter und Soldatenrates Augsburg (1919) • rechts: Regierungstruppen am Senkelbach beim Wertachbrucker Tor, Ostern 1919.

Seite 69: oben: Hitler in Augsburg (19.3.1937) • unten: Augsburg nach den Luftangriffen in der Nacht 25./26.2.1944 • rechts: das dabei völlig ausgebrannte Rathaus.

Seite 70 - 71: Dr. Heinz Fischer in den 1930er und 1940er Jahren.

Seite 72: Dienstheft (24. 8. - 3.10.1943) aus der Zeit als Dr. Heinz Fischer als Studienassesor an der Oberschule bei St.Stephan tätig war. • Foto: Dr. Heinz Fischer bei einem Vortrag in Hochzoll (18.6.1949).

Seite 73: oben: Dr. Heinz Fischer zusammen mit einem Jugendlichen beim Kartographieren • unten: junger Biologe (Prof. Andreas Bresinsky) Fischer, Heinz: Erinnerungen an Hans Doppelbaur (S. 147; „Bresel" = Bresinsky) aus Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 30: 145 - 152

Seite 74: oben: Beobachtungsbuch eines Schülers • unten: Auszüge aus einer Jugend-forscht-Schülerarbeit über Föhren und Spirken, die von Dr. Heinz Fischer betreut wurde (1980)

Seite 75: oben: links: Ausstellung „Der alte Lech - Die Naturlandschaft" von Dr. Heinz Fischer in der Turnhalle der König-Ludwig-Schule, Königsbrunn (21. - 30.6.1974) • rechts: Faltblatt zur Ausstellung „Der alte Lech - Die Naturlandschaft" und zu Dr. Heinz Fischers Vortrag „Der Augsburger Mäusekrieg" (Juni 1974) • unten: links: Dr. Heinz Fischer führt bei der Einweihung „seines" Museums, des „Museum Dr. Heinz Fischer" in Königsbrunn, durch die Sammlungen (16.6.1983). • rechts: ungeöffnetes Schriftgutbündel mit Vortragsmanuskripten aus dem Nachlass von Dr. Heinz Fischer.

Seite 76 - 77: Dr. Heinz Fischer zwischen 1931 und 1991.

Seite 78 - 81: Der Nachlass von Dr. Heinz Fischer.

Begegnung mit Dr. Heinz Fischer aus seinem Buch „Im Umfeld zweier Weltkriege“[1]: Kapitel 8: Damals in Augsburg 1946-1959

von Professor em. Dr. Andreas Bresinsky

Auf die Naturforschende Gesellschaft in Augsburg bin ich 1948 als 13jähriger Bub aufmerksam geworden. Diese Gesellschaft unterhielt bereits damals in einem der alten Wassertürme am Roten Tor ein naturwissenschaftliches Museum. Das Stadtviertel rund um das Rote Tor in Augsburg mit seinen Wallanlagen, Toren und Türmen und dem Heilig-Geist-Spital an der Spitalgasse wurde bereits im Mittelalter angelegt und ist in wesentlichen Teilen von dem Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl (1573-1646) ausgestaltet worden. Es ist durch seine außergewöhnliche Architektur ein städtebauliches Ensemble von höchstem Wert. In diesem Stadtviertel hatte ich zusammen mit meiner Familie an der Roten-Torwall-Straße mehrere Jahre gewohnt, in unmittelbarer Nähe also zu den Parkanlagen am Roten Tor, zur Freilichtbühne wie auch zum nicht sehr weit entfernten Siebentischpark, dem Entree gleichsam zu den Wäldern und Auen des Lechs südlich von Augsburg.

Für ein der Natur zugeneigtes Kind eine Wohngegend, die nicht besser hätte ausgesucht sein können, mit seiner noch weitgehend naturnahen Landschaft in unmittelbarer Nach-

barschaft, aber auch mit dem Zoo und dem Botanischen Garten in seinem parkartigen Eingangsteil und eben mit dem neu entstandenen naturwissenschaftlichen Museum in den Wassertürmen.

Das Museum war in privater Initiative als Ersatz für das während des Krieges (Februar 1944) im Bombenhagel untergegangene alte naturwissenschaftliche Museum im Stettenhaus am Obstmarkt entstanden. Es wurde im September 1948 eröffnet. Initiator der Neubegründung eines naturwissenschaftlichen Museums und eines damit verbundenen Kreises von sammelnden und forschenden Naturliebhabern war der Augsburger Zoologe Dr. Heinz Fischer (1911-1991; ein kurzer Nachruf findet sich in den Berichten der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg 52, 70-74, 1992). Auf das Museum wurde ich durch eine werbende Auslage in einem Schaufenster aufmerksam gemacht. Es handelte sich um eindrucksvolle Fotografien (damals natürlich in Schwarz-Weiß) von im Museum dargebotenen Sammlungsgegenständen; ich denke es waren exotische Schmetterlinge. Wo diese um einen Besuch des Museums werbende Auslage sich befand, ist mir nicht mehr genau erinnerlich, ich glaube, es war im Schaufenster der Schlosser'schen Buchhandlung in der Annastraße, vielleicht aber auch in einem Geschäft in der Maximilianstraße. Beide Orte sind denkbar, denn, der eine von beiden lag an meinem Schulweg, der andere wurde von mir öfters nach der Schule aufgesucht, weil es mir die dort ausgestellten Bücher angetan hatten. Als Öffnungszeit war eine Zeitspanne jeweils am Sonntagvormittag von 9 bis 12 Uhr angegeben; an Werktagen und im Winter war das Museum geschlossen. Jedenfalls besuchte ich unmittelbar darauf das von unserer Wohnung an der Roten-Torwall-Straße nur wenig weit entfernte Museum und ich war

von den dort ausgestellten Naturobjekten so begeistert, dass ich fortan beinahe jeden Sonntag dorthin ging. Von den ausgestellten Sammlungen sind mir noch heute, die heimischen wie auch exotischen Insekten, ausgestopfte Vögel und präparierte Säugetiere sowie die Gesteine als Zeugen der heimischen Erdgeschichte und als Baumaterial bedeutender Bauten Augsburgs in bester Erinnerung.

Man kam aus dem Staunen und Bewundern nicht mehr heraus. Zum einen faszinierte die große Fülle dessen, was an Insekten, Vögeln und Gesteinen in der Umgebung von Augsburg alles aufgefunden worden war und folglich auch, so die damalige Einschätzung, immer noch existieren musste.
Dass es so etwas wie einen Fischadler, der in Burgwalden von einem Jäger erlegt worden war, oder einen Hirschkäfer, der im Jura gesammelt worden war, oder die rot- und blauflügeligen Heuschrecken der Lechkiesbänke auch in unserer neuen Heimat gab, war einfach sehr stimulierend. Schätze über Schätze einer unglaublich reichen, scheinbar unerschöpflich gewähnten Natur in unmittelbarer Reichweite, das war der Eindruck, den die Sammlungen bei jedem dafür Empfänglichen entstehen ließen. Andere Exponate vermittelten den Hauch des Abenteuers, die mit Forschungsreisen in ferne Länder verbunden waren, Heinz Fischer war Teilnehmer einer Expedition gewesen, die der Münchener Zoologe und Direktor der Zoologischen Staatssammlung Dr. Hans Krieg in das tropische Südamerika, genauer in das Gebiet des brasilianischen Mato Grosso (1938) organisiert und geleitet hatte.

Von dort war Heinz Fischer mit überaus reicher Beute heimgekehrt, die nun teilweise im Museum in den Wassertürmen ausgestellt wurden. Mir sind immer noch, nach so vielen Jahren, die ja noch so überreiche Eindrücke von Reisen in

viele Teile der Welt gebracht haben, nicht wenige der damaligen Schaustücke in bester Erinnerung, so als ob ich sie erst gestern gesehen hätte: die Riesenhaut einer Anakonda-Schlange, Gürteltierpanzer, ein Ameisenbär mit seiner langen Zunge, ein Puma, riesige Straußen-Eier, die faszinierend farbenprächtigen Großschmetterlinge der Tropen, die erstaunlich großen Goliath-Käfer, die Stabheuschrecken als wundersame Meister der Tarnkunst sowie vieles mehr. Alle Sammlungsgegenstände waren in unglaublich perfekter Präparierkunst und mit einem unerhört sicheren Gefühl für eine wirkungsvolle Zurschaustellung dargeboten. Heinz Fischers handwerkliches Geschick war sehr groß und kam in mancherlei Weise bei der Gestaltung des Museums zum Einsatz.

Auch konnte er sehr gute Strichzeichnungen von Insekten wie auch Kartendarstellungen anfertigen. Im Museum waren die Ausstellungsgegenstände vielfach durch derartige Zeichnungen informativ ergänzt. Besonders gut in Erinnerung sind mir auch die Aquarelle von Insekten aus der Hand des Kunstmalers E. H. Compton, der durch seine teilweise im Jahrbuch zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere abgedruckten Aquarelle von Alpenlandschaften einem weiteren Kreis von Alpenfreunden als Landschaftsmaler bekannt sein dürfte. Die farbigen Insektendarstellungen Comptons waren in minutiöser Arbeit unter Nutzung einer binokularen Lupe zustande gekommen.

So glichen die Wassertürme Augsburgs damals einer Schatzkammer der Natur. Die Stadt Augsburg hatte nämlich der Naturforschenden Gesellschaft nach dem geglückten Start im Spitalturm auch die anderen Türme für das Museum zur Verfügung gestellt, so dass bald zusätzlich auch der Kleine Wasserturm genutzt werden konnte, Die Ausstellung berührte in den einzelnen

Wassertürmen verschiedene Themen. Im Spitalturm wurde das vierte bis zum achten Stockwerk genutzt (4.Stock: Trophäen aus Südamerika und Afrika, ergänzt durch Bilder und Zeichnungen. - 5. Stock: Nutzbare Gesteine der Alpen und des Alpenvorlandes mit Hinweisen auf ihre Verwendung. Werksteine Bayerns grob bearbeitet bis poliert, Karte der Steinbrüche Bayerns. Fotos von Augsburger Bauten und Skulpturen, welche die Verwendung der Natursteine Bayerns zeigten. - 6. Stock: Insekten. 7. und 8. Stock: Vögel, hier auch Brutvögel der Lechkiesbänke. -- Über alle Stockwerke hinweg waren Tieraufnahmen zu sehen von Eugen Schumacher, dem besonders auch durch das Fernsehen später berühmt gewordenen Tierfilmer). Der Spitalturm birgt die doppelläufige, 1742 aus Holz gefertigte Wendeltreppe von Caspar Walter, welche der erst sehr viel später aufgeklärten Doppelhelix des Erbmaterials der DNA auffällig gleicht. Durch die Einrichtung des Museums war dieses Kunstwerk öffentlich zugänglich gemacht worden. Im Kleinen Wasserturm wurde 1951 die Ausstellung „Naturwissenschaft und Vorgeschichte“ eröffnet. Hierzu wurde in ehrenamtlicher Eigenleistung das gesamte Gebäude gereinigt und soweit möglich saniert.

Die Ausstellung war in drei Räumen untergebracht (1. Raum: Funde von der Altsteinzeit bis zur Keltenzeit. - 2. Raum mit Wendeltreppe von Caspar Walter von 1742: Menschenschädel, Tierknochen, Werkzeuge aus der selben Zeitspanne wie in Raum 1. 3. Raum mit Stuckatur von Matthäus Schmuzer: Kunst des Eiszeitmenschen), Ich bin hier bewusst auf die Gliederung des zwischen 1948 bis 1951 in privater Eigenleistung entstandenen Museums eingegangen, weil sie eben deutlich zeigt, wie weit der Aufbau eines naturwissenschaftlichen Museums in Augsburg bereits relativ kurz nach dem Kriege gelungen war. Das

wäre natürlich ohne die Hilfe der Stadt, welche die Gebäude und wenigstens bescheidene finanzielle Zuschüsse zur Verfügung gestellt hatte, nicht möglich gewesen.

Dass dieses Museum eine relativ kurze Episode (1948-1953; 1955 Übergabe an die Stadt) im Augsburger Kulturleben bleiben sollte, ehe es endlich als nunmehr städtische Einrichtung, die auch heute noch besteht, neu eröffnet und fortgeführt wurde, hat verschiedene, überwiegend schicksalhafte Gründe. Im Rückblick ist es wohl leichter als es damals sein konnte, auf alternative Lösungen zu verweisen, die zur Sicherung einer kontinuierlichen Entwicklung möglich gewesen wären, aber leider nicht ergriffen wurden.
Nun waren es nicht nur die so meisterhaft ausgestellten Naturobjekte selber, die bleibende Eindrücke hinterließen. Das damalige Museum war auch ein regelmäßiger Treffpunkt vieler, außerordentlich kenntnisreicher, naturliebender Menschen, die alle ihr eigenes Spezialwissen hatten, und, soweit sie jünger waren, vom Feuereifer Heinz Fischers und seiner Begeisterungsfähigkeit angesteckt waren. Ich denke zurück an den Senior des Kreises, Anton Fischer, dem Vogelpräparator schon des alten untergegangenen Museums, den Vater von Heinz Fischer.

Anton Fischer war es noch gegeben, mit dem Floß den unverbauten Lech vor seiner Begradigung herabzufahren und auf den vielen Kiesbänken des Lechs oberhalb von Augsburg die damals so reiche Wasservogelwelt zu beobachten, Seinen Kenntnissen und seinem Geschick als Präparator war im neuen Museum ein Schaukasten der Brutvögel auf den Lechkiesbänken zu verdanken. Ich sehe weiterhin vor mir Otto Klopfer, den versierten Experten in allen Fragen der Paläontologie, auch von ihm stammten nicht wenige Sammlungsgegenstände, Dr. Georg Stein-

bacher, den damaligen. Leiter des Augsburger Tierparks, der Exponate von wunderbaren Paradiesvögeln für das Museum beisteuerte und Otto Käser, den Spezialisten für die Schmetterlinge, sowie nicht zuletzt Hans Doppelbaur, den Fachmann auf dem Gebiete der Botanik. Wenn ich mich nicht irre, hatte Hans Doppelbaur damals Flechten, diese eigenartigen symbiontischen Lebewesen zusammengesetzt aus Pilz und Alge, als Schaustücke in einigen Schaukästen für das Museum zusammengestellt. Hans Doppelbaur war zu jener Zeit Student der Biologie in München.

Ich muss hier allerdings einschieben, dass meine botanischen Interessen schon vorher geweckt worden waren. Erste Anfänge gehen zurück auf meine Zeit in Polen, wo auf mein Betreiben hin ein Familienausflug zur Suche nach der „blauen Blume", der Küchenschelle, organisiert wurde, die dann auch tatsächlich gefunden und fotografiert werden konnte. Im zeitigen Frühjahr 1947 hatten es mir die Krokusse im Stadtgebiet von Augsburg angetan, die das Ende eines überaus strengen Winters signalisierten. Auf dem Trümmergelände vor unserer Wohnung an der Roten-Torwall-Straße hatten es mir die kleinere gelbblütige Zierkrokusart angetan. Der Eindruck wurde aber noch übertroffen durch die größere violettblütige Art, die ich in den Anlagen auf dem Königsplatz sah und auch sammelte, weil ich sie naiver Weise dort für eine unverwüstliche Wildart, irgendeinem Unkraut vergleichbar, hielt, bis mich eine Frau ansprach und mich völlig zu Recht belehrte, dass ich das nicht tun dürfte.

Es muss wohl Pfingsten 1947 gewesen sein, dass mich meine Taufpatin Elena Strnat (ein tschechischer Name) zu unserer Wahlverwandtschaft nach Garmisch-Partenkirchen mitnahm. Ich erinnere mich noch daran, dass ich am Fuß des

Wanks unweit der Antonius-Kapelle bei einem eigenständig unternommenen Erkundungsgang erste Bekanntschaft mit dem Bergwald und einigen schönen Alpenpflanzen gemacht hatte, darunter auch mit dem Stengellosen Enzian, der hier auf Grund der Erlebnisse auf dem Königsplatz in Augsburg mit einer ersten unfreiwilligen Naturschutzunterweisung unangetastet blieb. Noch beeindruckender und zugleich wehmütiger, weil der vorübergehende Abschied von einer so großartigen Landschaft so schwer fiel, war die Heimfahrt mit der Eisenbahn durch das Loisachtal. Ich erinnere mich, dass ich einige Tage beinahe krank vor Sehnsucht war und kaum richtig in den Schulalltag zurückfand.

Das Schlüsselerlebnis waren die vorn Stengellosen Enzian blau gefärbten Streuwiesen, dazwischen das Rosa der Mehlprimeln, und das alles vor dem Hintergrund der Alpen, ein mich überwältigender Eindruck, von dem ich mich nie mehr lösen konnte. Zu Beginn der Sommerferien 1947 gab uns die Englischlehrerin und Klassenleiterin Frau Berger Tipps, mit welchen sinnvollen Beschäftigungen wir die großen Sommerferien ausfüllen könnten. Einen der Vorschläge, ein Herbarium anzulegen, griff ich begierig auf. Heinz Fischer verwies mich bereits 1948 an Hans Doppelbaur, als ich im Museum ihm gegenüber meine vorwiegend botanischen Interessen bekundete.

Nun konnte ich die Bekanntschaft mit Hans Doppelbaur im naturwissenschaftlichen Museum nutzen, und ich ließ mich von ihm beraten, wie ein Herbarium anzulegen sei. Er zeigte mir seine eigene, auf DIN-A-4-Blättern („Schreibmaschinenpapier“) aufgezogene Sammlung, und wieder einmal war ich begeistert, alle diese schönen und wundersamen Pflanzen aus der Umgebung von Augsburg vor mir in seinem Herbarium zu sehen. Ich kann mich noch daran er-

innern, dass es mir unter anderem der in sein Herbarium aufgenommener Rippenfarn mit seinen zwei Wedelformen aus den Westlichen Wäldern von Augsburg besonders angetan hatte. Jedenfalls wies er mich in die Anlage und Unterhaltung eines Herbariums ein, und so verdanke ich es letztlich ihm, dass ich mich von da ab, von ihm immer wieder in unterschiedlichster Weise angeregt und gefördert, beständig zum Botaniker entwickelt habe.

Mein Herbarium geht damit auf das Jahr 1948 in ungebrochener Kontinuität des verwendeten Papierformates zurück. In den großen Ferien dieses ersten, mit dem Sammeln von Pflanzen für das Herbarium verbrachten Sommers, brachte ich es immerhin auf fast 100 Belege, die ich mit einer Etikettierung versah, die den wissenschaftlichen und deutschen Namen sowie den Fundort enthielten,.Wenn auch das Präpariergeschick des damals 13jährigen nicht sehr ausgebildet war, und die Etiketten wegen der verwendeten Abkürzungen und der sehr allgemein gehaltenen Ortsangaben (S.-W. für Siebentischwald, H.-W. für Haunstetter Wald; R..-F. für Rauher Forst) noch keineswegs als mustergültig angesehen werden konnten, so hatte die Beschäftigung mit der Präparation und der Etikettierung doch dazu geführt, dass ich bereits in diesem Sommer etwa 100 Pflanzenarten mit ihrem wissenschaftlichen Namen benennen konnte.

Anfangs lernte ich die Namen wie Vokabeln einer Fremdsprache relativ mühsam auswendig, später reichte es, sie einmal geschrieben zu haben, um sie dauerhaft im Gedächtnis zu verankern. Als ich um 1998 mein Gefäßplanzenherbarium der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft, die ein recht großes Herbarium als Dauerleihgabe an der Universität Regensburg unterhält, als Geschenk übergab, war die damals in Augsburg begon-

nene Sammlung auf nicht viel weniger als 10.000 Belege von Pflanzen angewachsen.
Zurückkommend auf den damaligen Kreis um Heinz Fischer darf nicht verschwiegen werden, dass er in heftiger Opposition zu dem altehrwürdigen Naturwissenschaftlichen Verein von Schwaben und Neuburg stand, der wie schon gesagt im Kriege sein Museum am Obstmarkt verloren hatte.
In unverhohlen geäußerter Konfrontationshaltung wurde nach dem Kriegsende ein konkurrierender Naturwissenschaftlicher Verein in Augsburg gegründet, der sich aus Gründen des Rechtsschutzes gegenüber dem alten, etablierten und weiterhin existierenden Naturwissenschaftlichen Verein in Naturforschende Gesellschaft Augsburg umbenennen musste. Ziel dieser neuen - also unbestreitbar jüngeren - Vereinigung war, in letztlich unliebsamer Konkurrenz zum bestehenden älteren Verein, ein naturwissenschaftliches Museum zu unterhalten, naturwissenschaftliche Forschungen in Schwaben durchzuführen und wissenschaftliche Berichte herauszugeben. Die anfänglichen Erfolge und die weiteren Fortschritte waren außerordentlich beachtlich und durchaus geeignet, den alten Verein in Bedrängnis zu bringen. Außerordentlich bedauerlich war dabei die Zersplitterung der Kräfte, die doch eigentlich zur Verwirklichung ihrer Ideale an einem Strang hätten ziehen und zur Sammlung der Kräfte sich nicht in schlimmen Grabenkämpfen hätten verausgaben sollen.

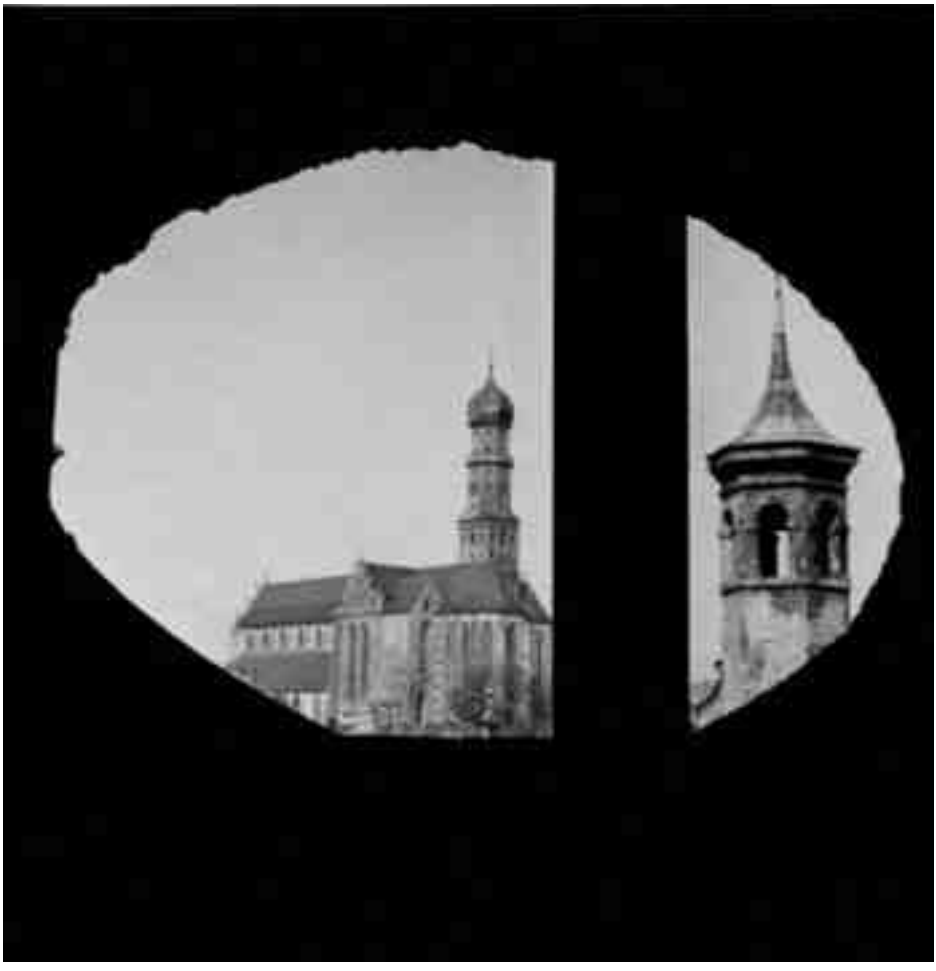
In einer zurückblickenden Wertung, die sich nur auf die mir bekannten Personen beziehen kann, und das waren in meinem damaligen Leben weitgehend ausschließlich Heinz Fischer und sein Gefolge, muss ich sagen, dass bei aller Wertschätzung von Heinz Fischer und unter Anerkennung seiner großartigen damaligen und auch späteren Leistungen, es schon wohl überwiegend er

war, der Anlass zu tiefgreifenden Zerwürfnissen geboten hat. Das ist wiederum nur verständlich aus der Kenntnis seiner Person. Heinz Fischer hatte in München Biologie und Geographie studiert und er wurde 1936 mit einer Arbeit über die Lebensgemeinschaft des Donauriedes bei Mertingen, einem von den Einheimischen die „Höll" genannten Niedermoorkomplex, promoviert. Diese Arbeit behandelt Vegetation und Fauna des Riedes.
Heinz Fischer war nach seiner Promotion zunächst als Assistent an der Zoologischen Staatssammlung in München tätig. Im Anschluss an die Südamerika-Expedition ist er, da offenbar eine Weiterbeschäftigung an der Staatsammlung nicht mehr möglich war, Gymnasiallehrer in Landsberg am Lech geworden, und zwar in einem erweiterten Verantwortungsbereich, bei dem er es auch über den Unterricht hinausgehend mit heranwachsenden Buben zu tun hatte. In seinen jungen Jahren, etwa in der Zeit der Südamerika-Expedition, war er mit seinem schwarzen Haupt- und Barthaar ein ausgesprochen gut aussehender Mann (ein Bild aus damaliger Zeit ist in den Berichten der Naturforschenden Gesellschaft 14, 1961 veröffentlicht). Er war von eher gedrungener Gestalt und dabei ein Mensch von beinahe dämonischer Besessenheit, in seinen guten Jahren eine Persönlichkeit, die vor Energie und Tatkraft nur so strotze und auf diese Weise viel zu bewegen vermochte.

Seine dunklen, scharfen Augen sprühten sein bisweilen unduldsames Wesen heraus, seine temperamentvolle Sprache kannte keine Rücksichten. Sein Durchsetzungswille gegenüber Mensch und Natur — er war in allen Jahreszeiten unter einfachsten Bedingungen unterwegs - war sehr stark und ist erst in seinen späteren Jahren schicksalhaft gebrochen worden. Seine Fähigkeit, bei anderen, zumal jüngeren Menschen, seine Vorstellun-

gen durchzusetzen, war sehr groß, nicht zuletzt auch aufgrund seiner Begeisterungsfähigkeit für Natur und Geschichte, seiner Einsatzbereitschaft, seiner lebhaften Rede, aber auch aufgrund einer gewissen Einschüchterungspraxis, die er gelegentlich ausübte. Sein großes charakterliches Problem war die geringe Bereitschaft und Fähigkeit, sich selber unter Kontrolle zu halten. Dieses Unvermögen, gepaart mit einer gewissen Heftigkeit im Ausdruck und mit fehlgeleitetem emotionalem Empfinden, das sich gelegentlich fast auch in Hass gegenüber seinen tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Gegnern entlud, hat ihm viele Feinde gemacht. Dies ist nun freilich ein Charakterbild, das wir ja gerade auch unter dem einen oder anderen, besonders aber dem einen unvergleichlichen und überaus populären Politiker der jüngeren Geschichte Bayerns, kennen gelernt haben, nur dass der überragende Intellekt des Letzteren alle Anderen deutlich in den Schatten verwies.

Das Leben gleicht oftmals einer Gratwanderung und nicht allen ist es gegeben, diese weitgehend unbeschädigt zu überstehen. Damit wieder zurück zu Heinz Fischer; seinem energischen Einsatz für die Naturschätze Schwabens, und für den Naturschutz gefährdeter Landschaften, ist es zu verdanken, dass sich um ihn eine Gruppe kenntnisreicher Spezialisten auf ihren jeweiligen Gebieten scharte. Generell war es der Lech in seinem gesamten Verlauf von der Quelle bis zu seiner Mündung, auf den sich das Interesse Heinz Fischers konzentrierte. Wer einmal erleben konnte, mit welchem Engagement er Vorträge über den Lech zu halten vermochte, wie zuletzt in den späten 80er Jahren (1988) anlässlich eines von Prof. Dr. Norbert Müller mitbetreuten Symposiums über den Lech im Botanischen Garten von Augsburg, der konnte etwas von dem Feuer verspüren, das in ihm loderte.



In weiter zurückliegender Zeit waren es zwei ausgewählte Landschaften am Lech, welche nun besonders von den durch Heinz Fischer zusammengebrachten Arbeitsgruppen interdisziplinär studiert wurden. Es war einmal das Naturschutzgebiet Haunstetter Wald am Lech südlich von Augsburg und zum anderen die Lechenge bei Roßhaupten mit dem Illasberg und der südlich anschließenden weit aufgefächerten Wildflusslandschaft des Lechs gegen den Alpenrand bei Füssen zu. An Exkursionen mit dem Zelt in beiden Gebieten habe ich gerne teilgenommen, im Haunstetter Wald 1949, und an der Lechenge bei Roßhaupten ab 1950, noch vor dem Aufstau des Forggensees.

In solchen Arbeitsexkursionen habe ich, nicht älter als 15 Jahre, den Weichtierforscher (Malakologen) Dr. h.c. Rudolf Häßlein, den Flechtenforscherr (Lichenologen) und Pflanzensoziologen Dr. h.c. Oskar Klement, den Botaniker und Lichenologen Prof. Dr. Josef Poelt und viele andere, zumeist allesamt damals noch sehr junge, aber gleichwohl bereits sehr eindrucksvolle Personen kennen gelernt. Es ist außerordentlich bemerkenswert, dass zwei Persönlichkeiten dieses Kreises später durch Verleihung des Ehrendoktortitels (Häßlein, Klement) gewürdigt werden sollten. Zum damaligen Kreis am Lech gehörte auch der Kunstmaler Heinz Butz, der die Lechlandschaft in eindrucksvollen Ölbildern festgehalten hat, von denen drei Werke heute die Atmosphäre meines Arbeitszimmers prägen, ein Augenschmaus ganz besonderer Art, verbunden mit persönlichem Erleben.

Wenn Heinz Butz, der spätere Kunsterzieher an der Gewerbehochschule in München, in die Farben langte, blieb nichts verschont, die Leinwand ohnehin nicht, aber auch nicht die Steine und die Erde in der Nähe seiner Plätze, von denen aus er schaute und malte. Wir ha-

ben die Orte seines Arbeitens immer an den ringsum verteilten Farbspritzern ausmachen können.. Neben diesen Ölgemälden von Heinz Butz, die ich sehr viel später von Heinz Fischer als Geschenk erhalten habe, zieren die Wände meines Arbeitszimmers auch vier großformatige Schwarz-Weiß-Fotografien, von Heinz Fischer selber aufgenommen, der ein ausgezeichneter fotografisch arbeitender Landschaftsportraitist war.

Diese Bilder von der Lechenge bei Roßhaupten (1949-1950), von der Lechschleife bei Forchet (1941), sowie vom Lech südöstlich von Schongau (1942) sind singuläre Bilddokumente einer in dieser Weise nicht mehr existierenden, großartigen Landschaft; es sind für mich überaus kostbare Erinnerungsstücke meiner Jugendzeit. An der Lechenge ging es darum, die Vielfalt an Lebewesen vor ihrem Untergang durch Überflutung des künstlich geschaffenen Stauraumes zu dokumentieren. Auch im Haunstetter Wald ging es um Dokumentation der Vielfalt, hier aber vor dem Hintergrund eines anderen, nämlich eher schleichenden Gefährdungspotentials. Im Haunstetter Wald wurde unter anderem auch das stark verästelte trockene Flutgrabensystem im Schotterakkumulationsfeld des ehemaligen Lechs kartografisch erfasst. Die Kartierung erfolgte mit sehr primitiven Hilfsmitteln, nämlich mit dem Richtkompass und dem Schrittmaß; gleichwohl ist eine sehr eindrucksvolle Karte entstanden. Als Publikationsorgan für diese und andere Arbeiten aus Schwaben dienten die Berichte der Naturforschenden Gesellschaft in Augsburg, die von Heinz Fischer 1948 begründet worden waren, und nunmehr eine Fundgrube für die Kenntnis besonders der Tierwelt Schwabens und seiner jetzt untergegangenen Landschaften darstellen.
Die Reihe umfasste beim Tode von Heinz Fischer im Jahre

1991 über 50 Bände, die er alle, außer in der einige Jahrgänge umfassenden Zwangspause (1953-1957), als Schriftleiter und sehr häufig auch als Autor von Beiträgen zur Tierwelt, Siedlungsgeschichte, Forschungsgeschichte und Heimatkunde Schwabens selber gestaltet hat. Im 11. Bericht dieser Reihe, also etwa 11 Jahre nach ihrer Begründung, habe ich 1959 meine Vegetationsverhältnisse der weiteren Umgebung von Augsburg veröffentlicht, in denen ich auch die von Doppelbaur und Mitarbeitern zustande gekommenen pflanzensoziologischen Aufnahmen jener Zeit aus dem Haunstetter Wald auswerten konnte. Durch Hans Doppelbaur wurde ich in die pflanzensoziologische Aufnahmetechnik im Gelände, und theoretisch durch Lektüre dreier ausgeliehener Hefte eines von Knapp verfassten Leitfadens in die Pflanzensoziologie eingeführt. Die erwähnte Arbeit war übrigens nicht meine Dokorarbeit. Sie entsprang vielmehr einer neben dem Studium betriebenen Tätigkeit; man würde sie heute mit einer Diplomarbeit vergleichen, die es aber damals als etablierten Leistungsnachweis innerhalb des Studiums noch nicht gab.
Ihre Wurzeln hatte diese Arbeit in dem Sommerlager von 1949 im Haunstetter Wald, in dem ich für mein ganzes weiteres Leben wichtige Anregungen empfangen hatte. Ich denke, dass die Veröffentlichung dieser Arbeit für Heinz Fischer insoweit eine Genugtuung bedeutete, als er mit mir und über sie zeigen konnte, dass er auch überaus Positives in seiner Jugendarbeit zu bewirken verstand, und dass die Arbeiten im Haunstetter Wald wenigstens im Teilgebiet der Vegetationskunde letztlich kein Torso geblieben sind.

Bevor ich die Kennzeichnung der frühen Phase der Naturforschenden Gesellschaft beschließe, möchte ich es nicht unterlassen, die von Heinz Fischer organisierten Vortragsveranstaltungen zu würdigen

und auch die in der Person von Heinz Fischer begründete Tragik seines Lebens zu streifen. Die Vorträge der Naturforschenden Gesellschaft fanden in einem Raum des von Elias Holl erbauten Heilig-Geist-Spitalgebäudes, dem späteren Theaterraum der Augsburger Puppenkiste von Walter Oehmichen, an der Spitalgasse, statt, Als Vortragende habe ich hier Anton Micheler als Liebhabergeologen, Naturschützer und berufsmäßigen Grundschullehrer, Hermann Paul, den sehr bekannten Floristen und Vegetationskundler an der Moorkulturanstalt in München, und damals schon, Otto Kraus mit dem von Eugen Schuhmacher gedrehten Film Natur in Gefahr erleben können.

[1]Auszug aus seinem Buch „Im Umfeld zweier Weltkriege (2. Teil)", 2015, Kapitel 8 Damals in Augsburg. Selbstverlag Bresinsky,
ISBN 978-3-00-047950-2

Bilderläuterungen:

Seite 76, 80, 84, 88, 92, 94: Das Ensemble um das Rote Tor (Augsburg) wurde vom Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl (1573-1646) gestaltet. Die Fotografien stammen von Dr. Heinz Fischer (20. 4. 1952)

Foto
Großfahrt 1931
Sauf
LEONAR
PHOTO
Großfahrt 1931
Agfa
LUPEX
WEICH
SOFT

Erinnerungen

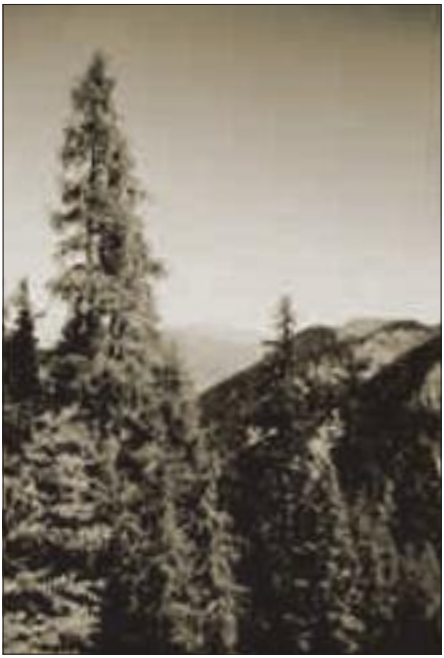
von Dr. Fritz Hiemeyer

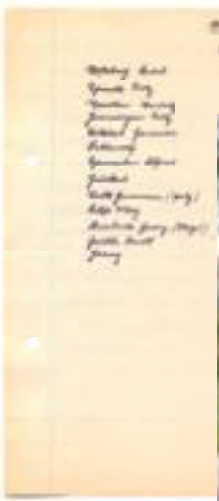
Dr. Heinz Fischer (1911 - 1991)

Heinz Fischer kenne ich von Jugend an. Wir waren Pfadfinder in der Augsburger Freischar.
Eine vierwöchige Fahrt 1931 quer durch die Alpen - von Salzburg zum Oberjoch - ist noch in bleibender Erinnerung.

Heinz Fischer war unser Gruppenführer. Sein Weg als Natur- und Heimatforscher war damals schon vorgezeichnet. Auf dieser Fahrt wurden wir 13 Jüngeren angehalten, alles, was da als Kleintier kreucht und fleucht in seiner großen Blechbüchse mitzunehmen. Die Insekten hat er zuhause dann genau untersucht. Seine spartanische Genügsamkeit, sein autoritärer Führungsstil, sein ausgeprägter Ordnungs- und Sammelsinn sind mir in gutem Andenken.

Viele Jahre haben wir uns aus den Augen verloren. H. Fischer hat ein bewegtes, z. T. leidvolles Leben hinter sich. Kurz vor seinem Tod habe ich ihn ärztlich betreut. Da zeigte er mir seine riesigen wertvollen Sammlungen, vor allem aus der Insektenwelt, dazu seine umfangreiche Bibliothek, zu der er einen erheblichen Anteil selbst beigetragen hat.





Im Nachlaß von Dr. Heinz Fischer finden sich sowohl die Teilnehmerliste, wie auch Kontaktabzüge und Negative zu der von Dr. Fritz Hiemeyer erinnerten Großfahrt der Deutschen Freischar Augsburg 1931 von Salzburg bis zum Oberjoch. Die im Rahmen dieses Beitrages gezeigten Bilder stammen aus diesem Konvolut.
Über Hinweise, die zur Identifierung der Berge, gegebenenfalls gar der ganzen Route beitragen, würden sich die Herausgeber freuen!
Hinweise bitte an: Briefkasten@begegnungsland.de

500 Gehr-DUPLEX

Im Arbeitszimmer eines Forschers

von Helmut Friedl

Ich erinnere mich noch gut an den Tag, an dem ich Herrn Dr. Heinz Fischer zum ersten Mal begegnete.

Es war im Juni 1975, als in der Augsburger Allgemeinen Zeitung eine Veranstaltung mit dem Titel „Wunderwelt tropischer Schmetterlinge und Käfer“ angekündigt wurde. Ort des Geschehens war laut Anzeige die König-Ludwig-Schule in Königsbrunn.

Mein Freund Georg und ich, beide 13 Jahre alt und damals leidenschaftliche Schmetterlingssammler, waren sofort interessiert. Obgleich uns beide die „ausländischen“ Insekten eigentlich nicht so sehr faszinierten, - schließlich gab es doch auch in Deutschland noch unzählige wunderbare Falter, die wir zwar aus Schmetterlingsbüchern kannten, sie aber noch nie in präpariertem Zustand oder gar lebend in freier Natur zu Gesicht bekommen hatten, beschlossen wir, uns die Ausstellung einmal anzusehen. Die Hoffnung, dass man das Ganze vielleicht nicht gar so eng sähe und dann doch den einen oder anderen seltenen einheimischen Schmetterling zeigen würde, ließ uns an einem sonnigen Nachmittag von Bergheim nach Königsbrunn radeln.

An die gezeigten Falter und Käfer kann ich mich, außer dass von beiden Gruppen riesige Exemplare zu sehen waren, nur mehr sehr vage erinnern. Sehr gut aber ist mir das Bild eines einfach gekleideten, älteren Herren im Gedächtnis, der sich an einem freistehenden Tisch platziert hatte und uns Buben freundlich Rede und Antwort stand. Auch heute noch beeindruckt es mich, wie viel Zeit sich Herr Fischer, seinen Doktortitel hatte er uns gegenüber nie erwähnt, für uns nahm. Naturbegeisterte Kinder waren wohl auch in den 1970er Jahren nicht mehr allzu häufig zu finden und man merkte ihm die Freude an, uns von seinen Forschungsreisen in die nähere und fernere Umgebung erzählen zu können. Wir erwähnten ihm wohl auch irgendwann unsere Vorliebe für die einheimischen Falter, von denen erwartungsgemäß in der Ausstellung nur sehr wenige zu finden waren, worauf Herr Fischer uns dann das überaschende Angebot machte, wir könnten ihn jederzeit zu Hause besuchen. Da hätte er dann bestimmt auch den einen oder anderen Falter für unsere Sammlung...

Derart raffiniert geködert waren wir natürlich wenige Tage später wieder mit dem Fahrad unterwegs. Und es sollte sich lohnen!

Herr Fischer war alleinstehend und wohnte in einem oberen Stockwerk eines ehrwürdigen Altbaus an der Vogelmauer in Augsburg. In seine Wohnung gelangte man über einen Hinterhof, stieg ein dunkles Treppenhaus empor und stand dann vor einer großen, braunen Holztüre.

Wir klingelten schließlich und wurden nach einer herzlichen Begrüßung hereingebeten. Der erste Eindruck, welcher sich beim Betreten der Wohnung einstellte und sich später auch bestätigen sollte war, dass hier ein Mensch lebte, der auf überflüssige Ausstattung

und Bequemlichkeit offenbar nur wenig Wert legte. Sowohl im Flur als auch in der Küche, in die ich später einmal beim Vorbeigehen einen kurzen Blick werfen konnte, waren nur einige wenige zweckmäßige Einrichtungsgegenstände vorhanden und diese meistens sehr alt und schlicht.

Herr Fischer führte uns wohl bald in sein Arbeitszimmer und auch heute noch kann ich jenes Gefühl des Erstaunens abrufen, das ich empfand, als ich diesen Raum erstmalig betrat.

Hier fand sich mittig ein riesiger, alter Schreibtisch, der beinahe den gesamten Raum ausfüllte und sehr wenig Platz ließ für einige schmale Schränke und Regale, die sich an einer der Längsseiten des Zimmers an der Wänden drängten, vollgestellt mit unzähligen Büchern und Skripten. Gegenüber befand sich eine etwas breitere, offene Regalwand, in der unzählige Insektenkästen schubladenähnlich dicht übereinander gelagert zu sehen waren. An den wenigen freien Stellen der Wände war ein Sammelsurium von unterschiedlichsten Skizzen und Fotos angepinnt oder aufgeklebt. Beinahe alle Möglichkeiten der Ablage waren genutzt und meistens überfrachtet mit Papieren der unterschiedlichsten Art.

So fühle ich noch heute die damals aufkeimende und für mich aufregende Erkenntnis:
Ich hatte gerade das Zimmer eines richtigen Forschers betreten!

Uns wurden freundlich zwei Stühle gegenüber dem eigentlichen Arbeitsplatz angeboten, an dem sich Herr Fischer niederließ und da saßen wir nun, wie auch später immer wieder bei noch einigen Folgebesuchen und ließen uns erzählen, woran der Universalforscher gerade arbeitete.

So erfuhren wir, dass zur damaligen Zeit nicht etwa die Schmetterlinge, wie wir Buben

gemutmaßt und wohl auch gehofft hatten, sein Hauptuntersuchungsgebiet waren, sondern praktisch alles andere, was die Insektenwelt aufzubieten hatte. So berichtete unser Gastgeber z.B. über eine neue Libellenart, die er im Raum Schwaben erst kürzlich wiederentdeckt habe, über Wanzen, Käfer, Heuschrecken und allerlei andere Kerbtiere, von denen wir zugegebenermaßen noch nie etwas gehört hatten. Wir bekamen dann auch einige der „Berichte der naturforschenden Gesellschaft Augsburg" gezeigt und geschenkt, kleine Bände mit meist entomolgischem Inhalt, die Herr Fischer im Laufe von vielen Jahren herausgegeben und für die er auch selber immer wieder Beiträge verfasst hatte.

Alles in allem war das bisher Gesagte und Gezeigte für mich durchaus interessant und beeindruckend, jedoch waren wir doch eigentlich gekommen, um seltene einheimische Schmetterlinge zu bewundern. Diese unsere Bitte würde schließlich irgendwann erhört und was wir dann zu sehen bekamen, hat sich wiederum tief in meine Erinnerung eingeprägt. So begab sich unser Gastgeber kurzerhand in ein höchst beeindruckendes Nebenzimmer, dessen Mobiliar beihnahe ausschließlich aus riesigen Insektenschränken bestand. Hieraus wurden uns eine Unmenge von Schaukästen präsentiert mit eben jenen Pretiosen, denen unser eigener Sammeleifer galt. Da waren unvorstellbare Serien von wunderbaren präparierten Faltern zu sehen, welche wir oft nur aus unseren Bestimmungsbüchern kannten und Herr Fischer erklärte uns an Hand der Sammlungsstücke viel interessantes bzgl. Beeinflussung von Umweltfaktoren auf das Aussehen der Schmetterlinge, über Vorkommen in der näheren Heimat und deren Hauptbedrohung durch Zerstörung der Lebensräume.

Bei den gezeigten Schmetterlingen sind mir vor allem zwei

Arten besonders im Gedächtnis haften geblieben, die mich ob ihrer Schönheit und Geschichte besonders faszinierten: Das waren zum einen die wunderbaren Apollofalter, von denen wir damals nur zu wissen glaubten, dass es sie in den Alpen geben solle und sie dort wohl auch besonders geschützt seien. Zum anderen beeindruckten mich zutiefst einige wenige Exemplare des legendären Augsburger Bären, einem wunderschönen Bärenspinner, der wohl leider bereits seit fast 100 Jahren in seiner namensgebenden Region ausgestorben ist. Jener Falter erschien mir damals wie ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten und unerreichbar für alle Zukunft. Um so herrlicher war es, als ich etwa 30 Jahre später gerade diesen Schmetterling in freier Natur sehen durfte, allerdings weitab von Augsburg, dem Ort seiner Erstbeschreibung!

Herr Fischer bot uns dann auch seine Hilfe beim Bestimmen von uns unbekannten Schmetterlingen oder Raupen an. Diese könnten wir gerne vorbeibringen und als wertvolle Unterstützung eines solchen Vorhabens zeigte er uns stolz vier große Bücher einer Reihe mit dem Titel „Schmetterlinge Europas“, die von einem Autor namens Pof. Dr. Arnold Spuler Anfang des 20. Jahrhunderts geschrieben und mit herrlichen Illustrationen versehen worden waren. Besonders der Raupenband war eine Offenbarung für uns, waren in diesem doch hervorragende Abbildungen beinahe aller bekannten Raupen Europas zu finden, etwas, was in anderen Bestimmungsbüchern der 1970er Jahre in Gänze fehlte. Ich weiß noch, wie wir eines Tages eine uns unbekannte sehr bunte, an Löwenzahn fressende Raupe zum Bestimmen mitbrachten und diese dann mittels des Buches eindeutig als die des „Lattichmönchs“ identifizieren konnten.

Die genannten Spuler-Bände beeindruckten mich so sehr,

dass ich später als Erwachsener lange Jahre versuchte, sie in Antiquariaten zu finden, um sie schließlich dank Internet vor einigen Jahren für nicht wenig Geld zu erwerben.

Zum Abschied unseres ersten Besuches bekam jeder von uns natürlich noch ein paar präparierte Schmetterlinge geschenkt und wir versprachen, bald wiederzukommen. Herr Fischer nannte uns wohl einen bestimmten Wochentag, an dem wir immer, wenn wir wollten, ihn ohne Vorankündigung besuchen könnten. Ich erinnere mich jedenfalls nicht, mich jemals telefonisch oder anderweitig angemeldet zu haben. Er war einfach immer da, wenn man bei ihm vorbeischaute.

Bei einigen weiteren Aufenthalten im „Forscherzimmer" erfuhr ich dann von einigen weit über die Entomologie hinausreichenden Interessensgebieten unseres Gastgebers. So erzählte Herr Fischer von seiner besonderen Liebe zum Lech, den er in jüngeren Jahren von der Quelle zur Mündung auch erwandert hatte oder von seinen Recherchen bzgl. einem der größten deutschen Entomologen, der anfangs des 19. Jahrhunderts lebte und außerdem ein Meister im Kupferstich war, dem Augsburger Jakob Hübner.

Aber auch etwas „abgefahrenere" Themen blieben mir in Erinnerung. So beschäftigte sich der Forscher Fischer mit Begeisterung auch mit Themen wie dem „Katzen und Mäusekrieg" und dessen Darstellungen in manchen Kirchen oder der Herkunft des Leberkäs' in unserer Region. Sogar das Deuten von Handlinien bzgl. dem Charakter und Werdegang eines Menschens weckte sein Interesse und so wurden mit meinem Einverständnis auch einmal schwarze Abdrücke meiner Handflächen auf Papier angefertigt und diese, soweit ich mich erinnere, einem Bekannten mit dem notwendigen Sachverstand

übersandt. Von dessen Analyse habe ich leider nie mehr etwas gehört. Eigene Deutungsversuche erbrachten eine starke „Kopflinie“, eine etwas schwächere „Herzlinie“ und interessante Furchen auf dem „Venusberg“.

Herr Fischer sorgte sich damals augenscheinlich sehr um den Forschernachwuchs. So plante er mit mir zusammen auch ein Thema, mit dem ich am Wettbewerb „Schüler experimentieren“, einer Sparte für Jugendliche unter 15 Jahren des bekannteren „Jugend forscht“, teilnehmen sollte. Es ging in etwa um die Erfassung der Schmetterlingsarten im Raum Augsburg und ein Vergleich zu bestehenden älteren Auflistungen derselben, ein aus meiner heutigen Sicht durchaus anspruchsvolles Vorhaben für einen 13 jährigen Schüler. Leider scheiterte unser Plan aus mir nicht mehr bekannten Gründen. Ich glaube mich erinnern zu können, dass der Anmeldeschluss verpasst wurde.

Mit einem anderen naturbegeisterten Jungen namens Peter hatte Herr Fischer dann mehr Erfolg. Jener wohnte wohl sogar zeitweise im gleichen Gebäude an der Vogelmauer und leistete uns während einiger meiner Besuche auch Gesellschaft. Der etwa gleichaltrige Junge berichtete mir, er habe bei stetiger Unterstützung unseres Mentors zwei Projekte bei „Schüler experimentieren“ eingereicht, wovon eines dem meinigen recht ähnlich war, ging es doch um die Erfassung von Laufkäferarten in einer bestimmten Region.

Sein zweites Projekt erschien mir jedoch weitaus aufregender. Ich erinnere mich noch an die faszinierende Geschichte eines Hygrometers, das er für den Wettbewerb aus der Teilfrucht einer bestimmten einheimischen Pflanze[1] „gebaut“ hatte. Jene besitzt einen spiralförmigen Anhang, der sich bei höherer Luftfeuchtigkeit derart streckt, dass so normalerweise in freier Natur die Frucht

in günstiger Lage in die Erde eingedreht wird, um so den darin enthaltenen Sämereien einen bessere Start ins Leben zu verschaffen. Peter fixierte wohl jenen Fruchtkörper auf einer Anzeigetafel, ließ dabei die Spirale nach oben schauen und benutzte sie somit als Zeiger eines Feuchtigkeitsmessers.

Noch einige Male besuchte ich in unregelmäßigen Abständen Herrn Fischer in seinem Heim. Immer freute er sich sehr, hörte sich geduldig meine Anliegen an und gab mir Rat und Hilfestellung. Oft erzählte er begeisternd faszinierendes über seine früheren Forschungs- und Sammelreisen im In- und Ausland und sein immerwährendes und nimmermüdes Streben nach neuen Erkenntnissen bzgl. seiner schwäbischen Heimat.

Den zu uns so netten Herrn lernten wir durchaus manchmal auch von einer anderen Seite kennen, wenn er seinem Ärger freien Lauf ließ. Grund war dann meistens die Borniertheit von Zeitgenossen, die an verantwortungsvollen Positionen sitzend nicht bereit waren, ihren Teil zum Schutz unserer Umwelt zu leisten, über die er sich dann gebührend ausließ, deren Namen ich aber mittlerweile vergessen habe.

Leider kam dann wohl irgendwann, auch sicherlich pubertätsbedingt, ein längerer Zeitabschnitt in meinem Leben, in dem meine Interessen sich auf andere Dinge als die Entomologie verlegten und meine früher regelmäßigen Besuche wurden immer seltener, bis sie schließlich ein mir nicht mehr zeitlich definierbares Ende fanden.

Jedoch auch viele Jahre später bis in die heutige Gegenwart denke ich immer wieder gerne an jene Besuche zurück im Bewußtsein, einen wirklichen Universalforscher kennengelernt zu haben, der mich sicherlich durch seine Liebe zur Natur und seiner Heimat, sei-

nen ungeheuren Wissensdurst und vor allem seine Begeisterungsfähigkeit in hohem Maße beeindruckt und auch beeinflusst hat.

[1]nach Recherchen im Internet könnte es ein „Reiherschnabel"-Gewächs (Erodium) gewesen sein
Siehe Ber.Naturfor. Ges. Augsburg 31: Nr. 160, S. 73 - 78 Fritsch, Peter: Bau und Aichung eines Hygrometers unter Verwendung der Bohrfrucht des Reiherschnabels Erodium cicutarium

Erinnerungen an Dr. Heinz Fischer

von Hans Mühle

Es war wohl 1962 oder 1963 als ich das erste Mal das unter Augsburger Entomologen wohlbekannte Haus Nr. 33 in der Vogelmauer betrat. Ein altes Gemäuer in dem es etwas muffig roch und in dem die ausgetretene Holztreppe knarrte, wenn man die Stockwerke zu Dr. Fischers Wohnung hinaufstieg.

Auf mein Klingeln machte ein untersetzter Mann mit leicht vorstehenden Augen auf und sah mich fragend an. Ich erzählte, dass ich über Herrn Zott, Herrn Käser und Rudolf Müller an ihn verwiesen worden sei. Ich wollte etwas über Schmetterlinge, die Käfer und die Natur ganz allgemein wissen, und da waren die genannten Herren, allesamt Urgesteine der Augsburger Schmetterlingskenner, Herr Müller der Präparator des Naturmuseums Augsburg, der Meinung gewesen, das „der Dr. Fischer" mir da am Besten helfen könne.

Nun, er hat's mir nicht leicht gemacht. Zuerst fragte er einmal mich aus. Wo ich zur Schule gehe, wie da meine Leistungen seien, was ich bisher so an Insekten kenne, usw. Freilich, er wollte sich ein Bild von mir verschaffen, wo er wohl am Besten mit Informationen ansetzen könne. Ich mache es heute ähnlich, wenn junge Leute etwas wissen wollen.

Was mich besonders faszinierte, und bis zum Auszug aus der Wohnung jedes Mal wieder erstaunte, war die ungeheure Fülle an Büchern, Zeitschriften, Zettelkästen und natürlich Schachteln und Insektenschränke voller „Naturalien". Es waren ja nicht nur Insekten, die er hatte. Ausgestopfte Vögel, noch von seinem Vater, Vogeleier, Bilder (Gemälde wie auch Fotografien), Schmuckstücke, Nachbildungen von allerhand Werkzeugen geschichtlicher Art, auch ein paar Steine ließen alle Räume fast überquellen und versprachen ein El Dorado für jeden wissbegierigen Naturfreund zu sein.

Meist kam man ja nur in sein Arbeitszimmer. Da stand der Schreibtisch in der Mitte des Raumes, fein säuberlich um eine Schreibunterlage lagen darauf Häufchen, Stapel oder auch mitunter Berge von Schriftstücken. Heinz Fischer hatte immer etwas zu tun. Nur einmal in der Woche ging es zu seinem Bruder zu einem gemütlichen Nachmittag. Der war aber auch meist noch angefüllt mit Fragen des Vereinslebens, Willi Fischer war der Kassier der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg, der Heinz Fischer bis zu seinem Tode vorstand.

Worin Heinz Fischers Arbeit bestand lässt sich nicht in einem Satz, mit einer einfachen Berufsbezeichnung erklären. Er war der Typ des Naturforschers der die Natur, unsere Umwelt noch als ein Ganzes erfasste und zu begreifen und erklären versuchte. Das ging weit über das hinaus, was man mit Ornithologe, Entomologe, Botaniker, Geograph bezeichnen kann. Der Mensch kam dabei auch nicht zu kurz. Alles stand für ihn in Wechselbeziehung. Man denke nur an die zuerst noch belächelten, da gewagten Verknüpfungen zwischen dem Verbreitungsmuster verschiedener Tiergruppen, wie etwa den Schildwanzen und der Besiedlungsgeschichte des bayrisch-schwäbischen Raumes. Um dies alles nachvollziehbar belegen zu können war ein umfangreicher Schriftwech-

sel, waren Literaturrecherchen, waren Ortsbesichtigungen notwendig. Später, als ich ein Auto besaß, Heinz Fischer war sein Leben lang ein Fußgänger, standen öfter „Ausflüge“ in die nähere und weitere Umgebung auf dem Programm. Etwa zum Walchensee um nachzusehen ob eine bestimmte Heuschrecke noch vorhanden war oder in die Reischenau um festzustellen ob und welche Veränderungen der Vegetation nachweisbar sind. Er stöhnte zwar schon bei der Anreise zu einem Exkursionsziel über die viele Arbeit die aus diesem Sammeltag erwachsen würde. Dabei war die ordentliche Präparation und Beschriftung der nach Hause getragenen Objekte noch die geringste Arbeit. Die Bestimmung war ein erster mühsamer Schritt danach. Wenn er dazu nicht selbst imstande war, wurden Spezialisten eingeschaltet. Das ist im Zeitalter der elektronischen Vernetzung etwas leichter als damals, als noch Briefe von Hand oder mit der Schreibmaschine geschrieben wurden. Erst nach Tagen oder Wochen bekam man eine Antwort und immer wieder hörte ich ihn fragend klagen, warum der oder jener Spezialist überhaupt nichts von sich hören lasse. Kam dann doch die Zusage die Determination der Schwebfliegen oder Blattminen zu übernehmen wurde ein Päckchen zur Post gebracht und wenn dies wieder zurückkam fing die eigentliche Arbeit erst an. Ein Schwerpunkt Dr. Fischers Arbeit war die Erforschung der Tierwelt Schwabens, vor allem der meist stiefmütterlich vernachlässigten Insektenfamilien, wie Mücken, Fliegen, Wanzen oder Heuschrecken.

Ein weiteres Feld dem er sich mit Hingabe widmete, war die Erforschung des Lebens und Schaffens bedeutender schwäbischer Naturforscher. Man denke nur an Jakob Hübner, einem Pionier der Schmetterlingskunde, für dessen Biographie wir in den Schwäbischen Jura fuhren um in den Kirchenbüchern dort etwas über die Herkunft der Familie zu erfahren.

Mitunter kam ich zu Heinz nach Hause, wir waren über die Jahre Freunde geworden, da saß er über großen Papierrollen mit merkwürdigen Zeichnungen. Es waren die Pausen von einem Fresko aus dem 12. Jahrhundert das den „Mäusekrieg“ darstellte, und das sich einst an der Mauer eines Hauses gegenüber dem Dom befand. Eine Allegorie über den Aufstand der unterdrückten kleinen Bürger gegenüber der adeligen oder klerikalen Herrschaft. Seine Nachforschungen über ähnliche Hinterlassenschaften des sozialen Umbruchs gingen quer durch ganz Europa und fanden ihren Höhepunkt in einem Vortrag im großen Saal des Gewerkschaftshauses in der Schaezlerstraße. Nicht genug, dass er, gespickt mit vielen kleinen Anekdoten, seine Zuhörer über die Versuche der Menschen des frühen Mittelalters sich vom Joch ungeliebter Herren zu befreien in den Bann zog, er verstand es auch den Vortrag mit einem überraschenden Höhepunkt abzuschließen. Ich sehe noch heute das Bild des letzten Dias vor mir. Es war eine Maus, die durch die Verbindung aller Orte, in denen in Europa das Bild eines Mäusekrieges zu finden war, entstanden ist.

Er war fest von der schöpferischen Kraft bestimmter Regionen überzeugt. Immer wieder kam von ihm die Geschichte, wie er, wegen eines besonders gezeichneten Rosenkäfers, nach Tutzing fuhr zu Herrn Konsul Frey (der „Loden-Frey“), um ihm ein Exemplar dieser Art „zu entlocken“. Der Käfer hat nämlich auf den Flügeldecken ein sehr ähnliches Zeichnungs- und Farbmuster wie es ein im gleichen Gebiet fliegender Schmetterling auf der Unterseite der Hinterflügel hat. Die Schwierigkeit bestand darin, dass beide Tiere in Madagaskar beheimatet sind, und dass Ende der 50-er Jahre von dieser Wunderinsel nur sehr wenige Insekten den Weg nach Europa fanden und dementsprechend selten in den Sammlungen vertreten waren. Aber Heinz brauchte das Tier unbedingt, den Schmetter-

ling hatte er schon, um einen seiner berühmten Schaukästen zusammenzustellen. Und er bekam den Käfer. Frey soll zwar etwas wie „das soll einer verstehen“ oder gar „Blödsinn“ gebrummt haben, aber das war Heinz egal.

Eines Tages, ich wollte mir Rat für eine bevorstehende Reise nach Südamerika holen, legte er mir ein Buch auf den Tisch. „Da, schau her, ganz frisch.“ Vor mir lag sein Buch „Als die Bajuwaren kamen“. Ich war sprachlos. Ich wusste zwar, dass Heinz Biologie, Geographie und Geschichte studiert hatte, ich kannte seine Promotionsarbeit über die Lebensgemeinschaften der Mertinger Höll, doch dass er auch noch so tief in der Geschichte verwurzelt war hatte ich nicht geahnt. Freilich, unsere Gespräche drehten sich fast ausschließlich um Insekten, zoogeographische Aspekte oder Fragen der Biologie dieser Tiere. Selbst die Beschäftigung mit dem Mäusekrieg, mit Ortsnamen als Hinweise über die Besiedlungsgeschichte oder einzelner geschichtlicher Ereignisse, wie die Schlacht bei Höchstätt/Donau zwischen den französisch-bayerischen Truppen und den österreichisch-kaiserlichen Einheiten ließen mich nicht ahnen, was im Kopfe dieses Mannes noch alles vor sich ging.

Dabei hatte er ja auch profane Arbeiten zu erledigen, wie die Organisation von Vorträgen, Ausstellungen oder die Herausgabe der Berichte der Naturforschenden Gesellschaft. Ein umfangreicher Schriftentausch mit der dazu gehörenden Korrespondenz war zu erledigen. Als ich später selbst diese Tätigkeiten übernahm, merkte ich erst wie zeitraubend sie sind. Der Mann schaffte tatsächlich von früh bis spät.

Wir waren zusammen in Hamburg. Eigentlich war nur ich in Hamburg, Heinz hatte lediglich seinen Schreibtisch etwas weiter in den Norden Deutschlands verlegt. Nach kurzem Frühstück verließ er das Haus, verbrachte den Tag bei und in den Sammlungen verschiedener Spezia-

listen und kam abends zurück um noch seine Notizen zu vervollständigen. Eine Woche lang, dann fuhren wir wieder nach Augsburg. Das war die Stadt der er verbunden war, über deren Bewohner er sich lang und breit auslassen konnte und wo er in der Altstadt jeden Winkel kannte.

Die Erzählung über Heinz Fischer wäre nicht vollständig ohne seine Verbindung mit dem Lech. Wochen und Monate hat er an diesem Gewässer verbracht. Zu Fuß ist er mehrfach von der Quelle bis zur Mündung gewandert, hat dabei gesammelt und kartiert und viele Bilder gemacht. Wenn er davon erzählte oder wenn wir gar auf einer Kiesbank oder am Ufer des Lech standen, war die Verbitterung darüber, was diesem Wildfluß angetan wurde, unüberhörbar.

Sorge bereitete ihm der Verbleib seiner Sammlung, seines Schaffens. Er wollte nicht nur, dass seine Arbeit irgendwo verstaut und verwahrt wird, sie sollte weiterleben, Anreiz geben für die Fortführung dessen, was er alles begonnen hatte. Er wusste, dass er die Erfassung der schwäbischen Tierwelt nie zu Ende bringen würde, doch sollten seine Arbeiten nicht mit ihm enden. Er fand im Bürgermeister der Stadt Königsbrunn, Herrn Wohlfarth, einen Partner. Am 24. Juli 1981 wurde ein notarieller Vertrag zwischen Dr. Heinz Fischer und der Stadt Königsbrunn über die Überlassung des gesamten wissenschaftlichen Werkes an diese Gemeinde geschlossen. Am 28.7.1981 stimmte auch der Stadtrat zu und heute steht, abgesehen von Leihgaben an die Stadt Augsburg, das Lebenswerk Dr. Heinz Fischers im Naturmuseum der Stadt Königsbrunn.

Ich denke, Heinz wäre ganz zufrieden, wenn er wüsste, dass es zwar nicht in seinem Tempo und Tiefgang weitergeht, aber dass doch wenigstens der oder die Eine oder Andere angeregt wird über unser Verhältnis zur Natur nachzudenken.

Dr. Heinz Fischer
5. April 1911 – 15. April 1991

52. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg 1992

von Hans Mühle und
Dr. Klaus Warncke

Wenige Tage nach Vollendung seines 80.Lebensjahres verstarb am 15.Apri1 1991 unser langjähriger 1.Vorsitzender, Dr. Heinz Fischer.

Heinrich Fischer wurde am 5.Apri1 1911 im Haus Vogelmauer 33, in dem seine Eltern seit 1910 wohnten, als 2. Sohn geboren. Damals lag die Vogelmauer noch unmittelbar am Stadtrand, südlich davon erstreckte sich ein weites Auengelände bis zum Lech. Dies war das El Dorado von Heinz, wie er später gerufen wurde. Unterstützt und angespornt durch seinen Vater, der bereits ein bekannter Ornithologe und Entomologe mit vielfältigen Beziehungen in alle Welt, vor allem zu Missionaren war, kam es nicht von ungefähr, daß er sich der Fauna und Flora nicht nur in seiner Freizeit widmete, sondern die Biologie auch zum Beruf machte.

Das Studium der Biologie und Geographie beendete Heinz Fischer im Jahr 1938 bei Prof. Krieg mit einer Dissertation über die Lebensverhältnisse der Höll, dem damals noch weitläufigen und nahezu unberührtem Donaumoos bei Mertingen.

In der Folgezeit hatte er eine Stelle als Assistent an der

Zoologischen Staatssammlung München inne und konnte von dort aus an einer Forschungsreise von November 1937 bis Weihnachten 1938 in das Innere Südamerikas, in den südbrasilianischen Mato Grosso, teilnehmen.

Nach kurzer Zeit im Schuldienst arbeitete Heinz Fischer als freier Wissenschaftler.

Schon als Schuljunge hatte ihn der Lech fasziniert, in dessen Lauf Tiere und Pflanzen aus dem Gebirge bis vor die Tore Augsburgs kommen. Mehrfach war er von der Quelle bis zur Mündung gewandert, hatte gehorcht, wer da singt, geschaut, was da fliegt, krabbelt oder hat und es in vielen Fotos festgehalten. Wissend, daß die Menschen ihrer Landschaft und damit auch ihrer Tier- und Pflanzenwelt unumkehrbare Veränderungen bringen, versuchte er beobachtend und sammelnd zu konservieren, was ihm möglich war. So entstanden unschätzbare Dokumente einer im wahrsten Sinne des Wortes verflossenen Zeit.

Sein Name ist untrennbar verbunden mit der Erforschung der Tierwelt Schwaben, mit der Erstellung von Biographien bedeutender schwäbischer Naturforscher oder auch mit der Besiedlungsgeschichte bairisch Schwabens. Heinz Fischer war nicht immer ein bequemer Gesprächspartner. Dank fundierter Studien verfügte er über eine sehr breite Wissensspanne. So konnte er neue Gedankengänge entwickeln, mit denen er immer wieder der zoologischen oder geschichtlichen Mitwelt enteilte. Zu erinnern ist hier an sein Buch „Als die Bajuwaren kamen“, das eben wegen neuer, ungewohnter gedanklicher Verknüpfungen in der Fachwelt mit sehr unterschiedlichem Echo aufgenommen wurde. In unendlicher Kleinarbeit hat er in einer Vielzahl von Verbreitungskarten die Ansiedlung der vertriebenen „Nibelungen“ (Alamannen) im schwäbischen

Raum und ihre Ausbreitung und Besiedlung auch des bayerischen Raumes in Bezug zu Ortsnamen gebracht, und damit auch bewiesen, daß die „Bayern“ doch „nur Schwaben“ sind.

Seit Ende des Krieges arbeitete er am „Mäusekrieg“, einem leider zerstörten Augsburger Fresko aus dem 12.Jahrhundert, das den Kampf der freien Reichstadt gegen Belagerer zeigte, symbolisch dargestellt durch Mäuse und Katzen. Allein die Arbeiten zum Mäusekrieg führten ihn auf viele Reisen, zu ähnlichen Darstellungen im übrigen Europa.
Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit, Lebensbilder berühmter schwäbischer Naturforscher aufzuzeichnen, machte mühevolle und zeitraubende Nachforschungen in kirchlichen, städtischen und staatlichen Archiven notwendig.

Im Vordergrund stand jedoch immer die Erforschung der Tierwelt unserer Heimat. Besonders die Insekten hatten es ihm angetan und darunter die meist wenig beachteten Gruppen wie Mücken, Fliegen, Wanzen oder Heuschrecken.

Dabei kam er über der reinen Katalogarbeit immer wieder zu interessanten Ideen, z.B. Fragen der Verbindung und Entwicklung der Fauna und Flora der gemäßigten Zonen der nördlichen und südlichen Erdhalbkugel, oder die prägende Kraft einzelner Lebensbereiche für Formen, Farben und Muster. Mühelos gelang es ihm den Bogen zu spannen zwischen Käfern und Schmetterlingen und den Zuhörer mit einem Netz zwingender Argumente zu fesseln, warum gerade die vorliegende Farb- und Musterkombination bei beiden anzutreffen ist.

Wenn man zu ihm ging, entlang der Vogelmauer, bis zur weithin bekannten Hausnummer 33, dann traf man ihn fast immer am Schreibtisch zwischen vielen Büchern, offenen

Kästen und Zetteln. Und regelmäßig konnte man hören, wie sehr die Zeit dränge, um alles bisher Zusammengetragene aufzuarbeiten. Bei gemeinsamen Exkursionen führte er einem deswegen auch immer die Tragweite des Sammelns vor Augen: „1 Tag sammeln bedingt 1 Woche präparieren und etikettieren. Und dann beginnt erst die eigentliche Arbeit, nämlich des Bestimmen und schriftliche Festhalten der Ergebnisse."

Er hatte zwar schon Verständnis für Menschen, die sich nur aus ästethischen Gründen einen Schmetterlings- oder Käferkasten zulegten, im Grunde seines Herzens wurmte ihn aber doch die ‚Vergeudung" der Lebewesen für nicht wissenschaftliche Zwecke.

AZ 19.4.91

Er hat ebenso intensiv die Fauna Schwabens und die Botanik des Lechgebiets erkundet. Dr. Heinz Fischer. AZ-Bild: Fred Schöllhorn

Naturwissenschaftler Dr. Heinz Fischer tot

Königsbrunn (ler). Wenige Tage nach Vollendung seines 80. Lebensjahres verstarb am 15. April der Naturwissenschaftler Dr. Heinz Fischer. Der gebürtige Augsburger hat nicht nur vor Jahrzehnten Schmetterlinge in Mittel- und Südamerika erforscht, wovon herrliche Exemplare im Königsbrunner Naturmuseum Zeugnis ablegen. Er hat ebenso intensiv die Fauna Schwabens und die Botanik des Lechgebiets erkundet und darüber zahlreiche Aufsätze geschrieben. Die Liebe zu Flora und Fauna seiner heimatlichen Landschaft rührte von seinem Vater her, der von Beruf Postbeamter war, seine Freizeit aber mit seinen Söhnen in der Natur des Augsburger Umlandes verbrachte. Fischer erforschte auch, daß die Orte mit der Endsilbe „ingen" im Landkreis im 6. Jahrhundert gegründet wurden und die mit der Endsilbe „dorf" dem 7. Jahrhundert entstammen. Und in seinem Buch „Als die Bajuwaren kamen" ging er der Frage nach, warum der Lech nicht nur Stammesgrenze zwischen Bayern und Schwaben ist, sondern auch Grenze von Kultur, politischem Selbstverständnis und Lebensart. Dr. Fischer wird am heutigen Freitag, 19. April, um 13.15 Uhr auf dem Friedensanger Friedhof bestattet.

Das war es letzten Endes auch, was ihn dazu bewegte, all sein Hab und Gut, sein gesamtes wissenschaftliches Lebenswerk, der Stadt Königsbrunn zu vermachen. Es sollte mit dem weitergearbeitet werden können, was er aufgebaut hatte. Zu oft hatte er in seinem Leben immer wieder zu sehen und zu hören bekommen, wie Sammlungen untergingen und zersplittert wurden.

Wir werden uns alle sehr anstrengen müssen, um sein Erbe weiterhin mit Leben auszufüllen. Über all dem Schmerz des Verlustes sollten wir nicht vergessen, daß er durch sein Wirken, über seine Arbeiten, weiter unter uns weilen wird.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verschied

Herr
Dr. Heinz Fischer
*5.4.1911 †15.4.1991

Augsburg, den 18. April 1991
Zollernstraße 83
früher Vogelmauer 33

In stiller Trauer:
Willi Fischer mit Familie
Anneliese Fischer mit Familie

Die Beerdigung findet am Freitag, den 19. April 1991, um 13.15 Uhr auf dem Protestantischen Friedhof statt.

Nachruf

Die Stadt Königsbrunn trauert um

Herrn Dr. Heinz Fischer

der 1984 das Naturwissenschaftliche Museum Königsbrunn gründete und diesem Museum bis heute leitete.

Die Stadt Königsbrunn dankt ihm für seinen Einsatz und wird Herrn Dr. Fischer ein ehrendes Andenken bewahren.

Stadt Königsbrunn
Adam Metzner, Bürgermeister

Publikationen von Dr. Heinz Fischer
(Leider konnte die Liste wegen des noch nicht ganz gesichteten Materials nur unvollständig erstellt werden. Für Hinweise auf weitere Artikel wären wir dankbar.)

Dissertation:
Die Lebensgemeinschaft des Donauriedes bei Mertingen (Schwaben) (Pflanzengemeinschaften, Fliegen, Heuschrecken, Libellen und Vogel). Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät, II. Sektion, der Ludwig - Maximilian-Universität München, 20.1.36

Allgemeine Beiträge:
Führer durch die Ausstellung: ‚Wunderwelt tropischer Schmetterlinge und Käfer 11. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1960, 36 Seiten
Die ersten 100 Beiträge der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg zur naturwissenschaftlichen Erforschung der schwäbischen Heimat. 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 161 - 168 Naturwissenschaftliche Heimatforschung. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1971: 23 - 24
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1972, 1972: 29 - 30
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1973, 1973: 19
Die Beitrage der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg zur naturwissenschaftlichen Erforschung des Landkreises. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1973: 195 - 199
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1974, 1974: 4 - 5
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1975, 1975: 6 - 9
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für

den Landkreis Augsburg e.V. 1976, 1976: 8
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1 9n, 1977: 13 - 14
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1979, 1978/79: 70
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1982, 1982: 91 - 97
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1984, 1983/84: 85 - 87
Berichte der Arbeitskreise. Naturkundliche Arbeiten. Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. 1986, 1985/86: 73 - 75

Lebensbilder:

Naturforscher im Landkreis Augsburg. 24. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 131 - 157
Auf der Suche nach Johann Lambert v. Koleffel. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1972:76 - 80 Erinnerungen an Hans Doppelbaur. 30. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1975: 145 - 152
Jacob Hübner. Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Band 11,1977: 163 - 186

Beiträge zur Heimatgeschichte und Heimatkunde:

Zur Hydrographie des Lechs. 3. Ber.Natforsch.Ges.Augsburg,1950: 39 - 46
Das Kupferbichlprofil im Haunstetter Wald. 10. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1959: 13 - 22
Der alte Lech. 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 73 - 104
Die Reischenau. 24. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 27 - 90
Lage und Gliederung des Landkreises Augsburg. 24. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 91 -106
Die Zusmarshauser Schlacht (17.5.1648). 24. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 123 –1 30

Natürliche Grundlagen des Landkreises Schwabmünchen . 26. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1971: 3 - 24
Bewässerungsgräben auf dem Lechfeld. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1972; 35 - 37
Zum Ortsnamen Schlipsheim. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1973: 85
Zwei Urkunden aus der Geschichte von Gabelbach. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1973: 101 - 102
Als die Bajuwaren kamen... Landsberger Verlagsanstalt, Landsberg/ Lech, 1974, 336 Seiten
Die alamannische Besiedlung des Augsburger Raumes. 29. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1974: 98 - 118
Die untere Zusamschwelle. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1974: 46 - 49
Der Augsburger Raum (alamannische Landnahme). Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1974: 68 - 71
Klimageschichte der letzten 20.000 Jahre. 29. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1974: 3 - 72
Kampffeld am Harnmelberg. Augsburger Blätter 1, 1975: 125 - 129
Der Augsburger Mäusekrieg. Augsburger Blätter (1, 1975: 3 - 18
David von Augsburg. Augsburger Blätter 1, 1975: 41 - 45
Die Stadt Augsburg in ihren Sinnbildern. Augsburger Blätter 1, 1975: 81 - 90
Die Münster - Orte im Raum Augsburg. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1976: 216 - 218
Das Zusamtal. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1976: 219 - 221
Zum 9. März 1276. Augsburger Blätter 2, 1976: 1 - 6
Das Jahrhundert der Hausen - Ortsgründungen und sein Klima Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1977: 132 - 142
Das Zusamtal und seine Gliederung . 35. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1980: 3 - 6
Das Zusamtal bei Wollbach. Lage und Gliederung. 35. Ber. Natforsch.

Ges. Augsburg, 1980: 7 - 13
Die Besiedlung der Stauden. 37. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1982: 1 - 54
Langwate. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1982: 591 - 603
Buch-, Fuchs-, Geis-, Has- und Spielberg. Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1982: 605 - 612
Die Besiedlung des Lechfeldes. 39. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1984:1 - 48

Botanische Beiträge:
Die Pflanzendecke des Landkreises Augsburg. 29. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1974: 73 - 97
Doppelbaurs Kartei der Flora von Günzburg. 30. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1975: 78 - 144

Beiträge zur Tierwelt Schwabens:
Die schwäbischen Tetrix - Arten (Heuschrecken). 1. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1948: 40 - 87
Bemerkenswerte Schmarotzerfliegenfunde. 1. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1948: 96 - 97
Die klimatische Gliederung Schwabens auf Grund der Heuschreckenverbreitung. 3. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1950: 65 - 95
Zehn neue Libellen für Schwaben. 3. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1950: 95 - 96
Die ersten 148 Zikaden und die ersten 26 Blattflöhe für Schwaben. 5. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1952: 105 - 118
44 neue Tipuliden für Schwaben. 5. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1952: 119 - 124
Die Tierwelt Schwabens, 1.Teil: Die Wanzen. 13. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1961: 1 - 32
Die Tierwelt Schwabens, 2: Die Blattwespen. 15. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1962: 1 - 28

Die Tierwelt Schwabens, 3: Die Steinfliegen. 15. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1962: 29 - 34
Die Tierwelt Schwabens, 4: Eintagsfliegen. 15. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1962 :35 - 38
Die Tierwelt Schwabens, 5: Die Laufkäfer. 15. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1962 :37 - 84
Die Insektenwelt Schwabens. 16. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1963: 107 - 110
Die Tierwelt Schwabens, 6: Die Mücken. 16. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1963: 3 - 34
Die Tierwelt Schwabens, 7: Raubfliegen.16. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1963: 35 - 46
Die Tierwelt Schwabens, 8: Schwebfliegen. 16. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1963: 47 - 80
Die Tierwelt Schwabens, 9: Raupenfliegen. 16. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1963: 81 - 106
Die Tierwelt Schwabens, 10: Goldwespen. 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 109 -113
Die Tierwelt Schwabens, 11: Ameisen. 18, Ber. Natforsch Ges. Augsburg, 1966: 113 - 120
Die Tierwelt Schwabens, 12: Wegwespen, 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 120 - 125
Die Tierwelt Schwabens, 13: Waffenfliegen. 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1986: 125 - 133
Die Tierwelt Schwabens, 14: Bremen. 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 133 - 142
Die Tierwelt Schwabens, 15: Schnepfen- and Kugelfliegen. 18. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 142 - 149
Die Tierwelt Schwabens, 16: Netzflügler, 18. Ber Natforsch. Ges. Augsburg, 1966: 150 - 158
Die Tierwelt Schwabens: 18: Die Köcherfliegen. 22. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1968: 121 - 136

Dreissena polymorpha im Ammersee 22. Ber.Nattorsch.Ges.Augsburg, 1988:1 36
Die Tierwelt Schwabens: 17: Die Wasserkäfer, 22 Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1968: 95 - 120
Stand der Tierwelt Schwabens' am 30. Januar 1970. 25. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 167
Schildwanzenatlas von Schwaben. Besiedelung und Verbreitung. 25. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 29 - 166
Die Tierwelt Schwabens, 19. Tell: Die Schildwanzen, 25. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 11970: 3 - 28
Die Tierwelt Schwabens, 20. Teil: Die Blattflöhe, 27. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1970: 93 - 102
Zwei Tagfalter und ihre Lebensräume, Jb. Heimatverein Landkreis Augsburg 1972: 33 - 45
Die Tierwelt Schwabens, 21. Teil: Die Zikaden. 27.Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1972: 103 - 144
Der Fundort von Chrysopa impunctata auf der Iller – Lech - Platte, 27. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1972: 89 - 92
Die Tierwelt Schwabens Augsburger Blätter 4, 1978: 17 - 22
Das Zusamtal bei Wollbach. Die Wanzen. 35. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1980: 26 - 32
Die Tierwelt Schwabens, 24. Tell: Die Libellen. 40. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1985: 1 - 46
Kuhn Klaus & Fischer Heinz: Verbreitungsatlas der Libellen Schwabens. 41. Ber. Natforsch. Ges. 1988: 1 - 80

Sonstige zoologische Beiträge:

Morphostudien, Tell 2 (1. Die Morphos von Jacob Hübner, II.Morpho aega, III.Morpho - Menelaus), 15. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1962: 109 - 126
Zwei neue Megasoma-Arten aus Amerika 22. Ber. Natforsch. Ges. Augsburg, 1968: 137 - 142

Die Wiederkehr der Sonne. Der heilige Pillendreher. Augsburger Blätter 2, 1976: 41 - 44

Bilderläuterungen:
Seite 140: Grab von Dr. Heinz Fischer auf dem Protestantischen Friedhof Augsburg
Seite 141: Nachruf in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (19.4.1991)
Seite 142: Todesanzeigen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (19.4.1991)

Der Naturwissenschaftler Dr. Heinz Fischer

Dr. Heinz Fischer oder: Sammeln schafft Wissen und Verantwortung

von Professor Dr. Gerhard Haszprunar

Der Lebenslauf von Dr. Heinz Fischer ist in diesem Band mehr als gewürdigt worden, ich möchte in diesem Beitrag daher auf seine Sammlungstätigkeit fokussieren und mit einigen allgemeinen Bemerkungen versuchen dazu beizutragen, dass sich jüngere Kollegen/innen auch in der Zukunft der „Stillen Jagd" (Ernst Jünger) widmen.

Dr. Heinz Fischer – ein Generalsammler

Heinz Fischer (*1911, +1991) studierte noch „breit", nämlich Biologie, Geographie und Geschichte, und wirkte nach seiner 1936 erfolgten Promotion und kurzer Lehrtätigkeit in der Schule als Privatgelehrter, der in jahrzehntelanger Tätigkeit eine umfangreiche Sammlung zusammenstellte.

Ausgehend von seinen breiten Studien hatte er stets zum Ziel, nicht bloß einen Ausschnitt, sondern den gesamten Lebensraum, das Ökosystem zu erfassen. Schon Ernst Haeckel hatte 1866 in seiner *„Generellen Morphologie der Organismen" definiert: „Unter Oecologie verstehen wir die gesammte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Aussenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle „Existenz-Bedingungen"*

rechnen können. Diese sind theils organischer, theils anorganischer Natur; sowohl diese als jene sind, wie wir vorher gezeigt haben, von der grössten Bedeutung für die Form der Organismen, weil sie dieselbe zwingen, sich ihnen anzupassen". Diese Definition kann ohne Veränderung geradezu als Forschungsprogramm von Heinz Fischer gelten, hat er sich doch auch mit Geographie und Geomorphologie, Klimageschichte und der damit verbundenen floristischen und faunistischen Erfassung beschäftigt und darüber in vielen Publikationen berichtet, also genau das betrieben, was seit einigen Jahren im neuen Schlagwort „Biodiversitätsforschung" zusammen gefasst wird. Nicht zuletzt ist auch seine bedeutende Fotosammlung, die einen klaren Fokus bezüglich seines Heimatflusses Lech aufweist und erst 2012 wieder ins Lampenlicht gerückt wurde, gerade in Bezug auf aktuelle Re-Naturierungs-Vorhaben von unschätzbarem Wert.

Heinz Fischer startete seine wissenschaftliche Karriere als Doktorand und auch nach der Promotion in der (heute so genannten) Post-Doc-Phase an der Zoologischen Staatssammlung München, wo ihn mein Vor-Vor-Vorgänger im Amt, Prof. Dr. Hans Krieg, förderte und ihn - ein großer Vertrauensbeweis - als Präparator auf die vierte große Expedition in den südamerikanischen Gran Chaco mitnahm, wobei insbesondere Patagonien, der Alto Paraná und der Mato Grosso besammelt wurden. Diese Erfahrungen, sowohl in der Ferne beim Sammeln und Dokumentieren als auch wieder zurück in München bei der Präparation und dauerhaften Konservierung, waren sicherlich der immaterielle Grundstein für den Aufbau der eigenen Sammlung, die sich dann insbesondere dem Landkreis Augsburg bzw. dem Bezirk Schwaben widmete.

War also Zoologischen Staatssammlung in München Ausgangspunkt und Inspiration der

wissenschaftlichen Tätigkeit von Heinz Fischer, so ist es wohl nicht ganz unangemessen, wenn nunmehr seine Sammlung an dieser Institution auf Dauer hochwertig betreut und Wissenschaftler der Heimat sowie der ganzen Welt permanent zugänglich gemacht wird.

Wie schädlich ist ein Sammler?

Nahezu bei jeder Führung durch die riesigen Sammlungsbestände der Zoologischen Staatssammlung München stellen Besucher die Frage, ob denn so viel Sammlungstätigkeit wirklich notwendig sei, ein Pärchen pro Art – die Arche Noah lässt grüßen – sollte doch ausreichen. Gerade angesichts der Millionenbestände in der Entomologie – die Zoologische Staatssammlung beherbergt u.a. mit ca. 11 Millionen Stück die größte Schmetterlingssammlung der Welt – kann man hier tatsächlich ins Grübeln kommen. Oder mit anderen Worten: welchen Schaden richtet so ein Sammler eigentlich an?

In der Tat können das können mehrere Hundert Stück pro Jahr sein, bei Malaisefallen und ähnlicher Methodik geht die Sammeltätigkeit schon auch mal in die Tausende – durchaus beeindruckende Zahlen. Doch dazu ein paar Vergleichswerte: Jede einzelne Flutlichtleuchte, jede Straßenlaterne, jede Leuchtreklame killt pro Sommer Tausende von Insekten – und es gibt viele davon. Noch mehr Aderlass der entomologischen Welt wird durch Fahrzeuge verursacht – haben Sie schon einmal die Vorderfront ihres Wagens nach einer längeren Autobahnfahrt betrachtet? Und in jüngster Zeit sorgen die Windräder, deren Spitzen sind auch bei mäßigem Wind mit bis zu 250 km/h bewegen, für so viele Insektenleichen (auch Vögel und Fledermäuse sind dabei), dass sie regelmäßig gereinigt werden müssen.

Die gute Nachricht: das stecken Insekten und alle anderen Tierarten, die ein ähnlich hohes Vermehrungspotenzial besitzen, gut weg, Ausnahmen sind al-

lerdings jene Arten, die sich nur ganz langsam vermehren wie etwa Großsäuger oder Greifvögel. Was unsere einheimische Tierwelt wirklich gefährdet ist der Lebensraumverlust, nicht das Sammeln. Ganz im Gegenteil, erst durch die immer wiederkehrende Sammeltätigkeit kann der Schwund der Artenvielfalt Objekt dokumentiert werden, bloß „gefühlte" Verluste werden die Behörden nicht zu Tätigkeiten animieren können.

Keine Arche Noah – aber eine echte Sammlung

Heinz Fischer hat es vorgemacht, doch sein Vorbild wird immer seltener nachgeahmt: wenn wir mit zunehmender Besorgnis die zahlreichen Veränderungen unserer Lebenswelt, der Biosphäre, mit soliden Daten belegen wollen, braucht es zumindest zwei, besser viele Messpunkte, die verglichen werden können. Die Zukunft ist uns aktuell verwehrt, bleibt nur der Vergleich mit der Vergangenheit. Die Konsequenz ist klar: es muss weiter gesammelt werden, neue Heinz Fischers braucht das Land.

Entscheidend dabei ist die sorgfältige Dokumentation. Nicht umsonst ist Dokumentation das entscheidende Kriterium, wenn es gilt, eine Sammlung von einem Sammelsurium abzugrenzen. Lieber weniger gesammelt und ausführlich dokumentiert (heute auch mit Digitalfoto und GPS-Koordinaten), lieber weniger angehäuft als präzise aufgenommen und ausgewertet, heißt die Parole.

Solch gut dokumentierte Sammlungen in Zoologie und Botanik sind auch in anderer Hinsicht von wissenschaftlichen Wert – und auch hier macht sich Klasse & Masse bezahlt: Gerade wenn Privatsammlungen wie jene von Heinz Fischer in einen großen Zusammenhang wie an unserer Staatssammlung gestellt werden können, ergeben sich noch ganz andere Auswertemöglichkeiten: schnell bemerkt man in vielen Fällen

die oft nicht unbeträchtliche Variationsbreite der gesammelten Arten. Und schon meldet sich die wissenschaftliche Neugier: Was bewirkt die Größen- und Farbunterschiede? Sind diese Variationen Ausdruck eines Sexual-Dimorphismus, oder aber eine Höhenanpassung durch verstärkte Melanin-Einlagerung als Schutz gegen das UV-Licht, oder doch ein Ausdruck geographisch-korrelierter Populationsgenetik? Oder sind die beobachteten Unterschiede nur auf anders geartete Ernährungsmöglichkeiten der Larve und das freie Spiel der Gene zurück zu führen? Fragen über Fragen, die nur die Zusammenschau vieler Individuen samt ihrer Begleitdaten beantworten kann.

Ein Plädoyer für das Sammeln

Ohne Zweifel hat das gesellschaftliche Image der Sammler in den letzten Jahrzehnten deutlich gelitten. Schwarze Schafe – ja, die gibt es – haben durchaus dazu beigetragen, noch mehr aber schlichte Unkenntnis und Vorurteile der breiten Bevölkerung und der Medien. Nein, die Sammler sind nicht schuld daran, dass in unseren Breiten kaum noch Schmetterlinge und Wildbienen fliegen, es ist die industrialisierte Landwirtschaft (und gelegentlich auch Hobbygärtner), die mit gigantischem Insektizid-Einsatz dafür verantwortlich sind.

Eine zweites Phänomen verstärkt diese Tendenz: was man nicht kennt, das schätzt man nicht, und was man nicht schätzt, das schützt man auch nicht. Wir

erleben hier und heute eine dramatische Bildungserosion im Naturkundebereich, Artenvielfalt ist zwar ein gängiges Schlagwort, leider aber kein Wissensspeicher. Wenn Abiturienten nur mehr 10 Singvogelarten und gerade mal 5 Schmetterlingsarten kennen, dann werden die übrigen 200 bzw. 3200 (!) Arten nicht abgehen, wenn sie fehlen. Solides Sammeln und Dokumentieren bedeutet Wissenschaft, bewirkt direkt Schaffung von Wissen, zunächst beim Sammler, dann bei all jenen, die die so entstandene Sammlung auswerten bzw. die darauf beruhenden Publikationen lesen.

Die heutigen Naturschutzgesetze machen Sammeln schwierig, insbesondere die Anfänger sehen sich nicht nur dem meist auf Unkenntnis der Verhältnisse beruhenden Misstrauen der Bevölkerung, sondern auch zunehmend wachsenden bürokratischen Hürden ausgesetzt. Mein Rat dazu: Machen Sie es wie Heinz Fischer, holen sie sich Rat und Hilfe im Naturkundemuseum (wie an der Zoologischen

Staatssammlung), im Fachverein (wie der Münchener Entomologischen Gesellschaft oder dem Naturwissenschaftlichen Verein für Schwaben). Die ständig zu wiederholende (erst der Vergleich macht uns sicher!) Erfassung der Artenvielfalt als Grundlage von sinnvollen Schutzmaßnahmen ist ein viel zu wichtiger Aspekt, um schnell auf- oder klein beizugeben. Die Sammler schaffen die Basis an Material und damit verbundener Dokumentation für Artbeschreibung und Artenkenntnis, für Autöko-

logie und Faunistik, sie sind Verbündete (und keine Feinde) des Naturschutzes.

Sammeln als Wissenschaft

Meine Kollegen haben bereits auf die hohe Bedeutung von Privatsammlungen für die Forschung hingewiesen. Erweitern möchte ich ihren Ansatz noch mit dem Hinweis auf das durch Heinz Fischer initiierte Naturkundemuseum in Königsbrunn. „Wissenschaft“ ist meiner Meinung nach alles, was „Wissen schafft“. Dazu gehört natürlich die Forschung, also die Erarbeitung völlig neuer bzw. bislang unbekannter Wissensinhalte. Nicht minder wichtig ist es aber, so erworbenes Wissen weiter zu geben. Das geschieht zunächst an die Fachkollegenschaft mittels Publikationen. In Amerika weit höher geschätzt als in unseren Breiten gehört es aber auch zur Wissenschaft, Erkenntnisse an die breite Öffentlichkeit zu vermitteln. Das schafft im konkreten Fall zunächst Wissen, daraus Interesse und letztlich auch Verantwortungsgefühl für die vielfach bedrohte Natur. Jedes Naturkundemuseum, ob groß oder klein, leistet dazu seinen Beitrag.

Es bleibt ein Plädoyer an die Jugend, die nächste Generation: lasst Euch begeistern von den 36.000 (!) Tierarten unserer bayerischen Heimat – viele von diesen sind in ihrer Biologie und Ökologie nach wie vor nahezu unbekannt und harren der Entdeckung. Seid neu- und wissbegierig, wie sich diese Arten im Ökosystem angepasst haben, welche Rolle sie spielen, was und wie sie fressen und gefressen werden. Last but not least – es macht einfach Spaß, Kopulationsvorgänge, Eiablagen und Entwicklungen zu beobachten und zu verstehen.

Dieser Band ist Leben und Werk von Dr. Heinz Fischer gewidmet. Lassen wir es aber nicht bloß beim Gedenken und Ehren – sondern machen wir uns auf, seinem Beispiel zu folgen - unsere Natur ist es wert.

clathra

Zur Bedeutung von zoologischen Sammlungen und Sammlern – Die Sammlung Dr. Heinz Fischer.

von Professor Dr. Ernst-Gerhard Burmeister
und Dr. Andreas H. Segerer

Heinz Fischer – ein umfassend interessierter Sammler

Der nach Studium der Biologie, Geographie und Geschichte sowie Promotion 1936 und nach kurzem Schuldienst als Privatgelehrter arbeitende Heinz Fischer (1911 – 1991) hat im Laufe seines Lebens eine besonders umfangreiche Sammlung zusammengetragen. Dabei handelt es sich nicht nur um Zoologische Objekte, sondern auch um andere Naturalien. So gehören der Sammlung neben heimischen Insekten auch solche aus fernen Ländern an, die er und auch bereits sein Vater zusammentrugen. Bemerkenswert ist aber auch eine große Fotosammlung insbesondere des ursprünglichen Lech, seinem Heimatfluss, die heute angesichts der ungeheuren Eingriffe, die dieser alpine Wildfluss noch bis in jüngste Zeit erfahren musste, von unschätzbarem Dokumentations- und Erinnerungswert ist. Daneben galt sein besonderes Interesse auch den Protagonisten der Naturforschung bairisch Schwabens, also den Seelenverwandten vergangener Zeiten, um ihr Werk ins rechte Licht und deren Anerkennung zu rücken. Deren Sammeleifer an Erkenntnissen, aber auch wissenschaftlichen Materials hat Heinz Fischer zu

Beginn sicher beflügelt, Ähnliches zu vollbringen. Und wie er dies in so einzigartiger Weise fertig gebracht hat!
Sein Studium der Biologie brachte ihn auch in Berührung mit der Zoologischen Staatssammlung München, deren Direktor Prof. Hans Krieg ihn als Doktoranden förderte. Nach dem Abschluss der Doktorarbeit nahm er an der 3. und 4. großen Gran Chaco Expedition unter der Leitung von Prof. Krieg zusammen mit dem späteren Naturfilmer Eugen Schumacher als Präparator teil. Zu beider Aufgaben gehörte es, die von den Wissenschaftlern gefangenen und erlegten Tiere für die zoologische Sammlung in München zu präparieren und für den Rücktransport nach München vorzubereiten. Die hier gewonnen Erfahrungen erleichterten ihm in vielerlei Hinsicht seine besondere Fähigkeit, eine dann selbst aufgebaute Sammlung zu erstellen und wissenschaftlich zu betreuen.

Zur Bedeutung von Privatsammlungen für staatliche Museen

Betrachtet man die Sammlung eines Einzelnen gegenüber der Sammlung eines Landes oder Staates, so erhebt sich die Frage, welchen Stellenwert hat dann die „kleine“ Sammlung. Beispielsweise gehört die Zoologische Staatssammlung München (ZSM) mit ~25 Millionen Objekten zu den größten zoologischen Sammlungen der Welt – ist da eine Privatsammlung überhaupt noch von Relevanz?

Einen solchen Vergleich anzustrengen ist insofern unsinnig, da staatliche Sammlungen erst durch unzählige Sammlungen von Fachamateuren oder freien Wissenschaftlern, wie eine solche von Heinz Fischer, ihre Größe überhaupt erreicht haben!

Die „staatlichen" Wissenschaftler sind angesichts von Personalmangel und schwindender Finanzressourcen auch kaum in der Lage, die umfangreiche Dokumentation des Lebens auf dieser Erde zu erstellen. Umfangreiche Expeditionen, wie die von Prof. Krieg, konnten sicher viele Belegstücke zusammentragen, doch ist dies nichts im Vergleich zum Engagement von Privatsammlern, die unter Duldung kaum auszudenkender Strapazen und gehöriger Finanzmittel ihrer Passion Ausdruck verliehen haben, um ihre Sammlung zu bereichern.

Innerhalb der Zoologie ist hier sicher eine tiergruppenspezifische wie zeitliche Grenze zu ziehen. Private Großwildjäger, die mit dem Gewehr den Nachweis von Tieren, vor allem Wirbeltieren erbracht haben und möglicherweise als Trophäen „gesammelt" haben, wird es heute kaum noch geben.[1] Diese spezifische Jagd ist heute den Wissenschaftlern vorbehalten, die unter Wahrung der naturschutzrechtlichen Vorgaben der Administrationen verschiedenster Länder und der Aus- und Einfuhrbedingungen vor allem auch in Zusammenarbeit mit den Herkunftsländern und deren wissenschaftlichen Institutionen arbeiten. Wirbellose Tiere unterliegen ganz anderen Kriterien, da ihre Existenz nicht durch „Sammler" sondern durch die Lebensraumzerstörung bedroht wird (siehe auch im nächsten Kapitel unten).

Staatliche Museen und Forschungssammlungen sind heute zu dem Mekka der Privatsammler geworden. Hier können diese ihre Wertschätzung erfahren, da diese Institutionen auch Sammlungen sammeln, durch die sie im Übrigen auch ihre eigene Stellung permanent verbessern. Ähnlich den Kunstsammlungen ist die

Bereicherung durch neue Objekte, die angekauft oder geschenkt wurden, ein Prestigegewinn. Nur spielen sich die finanziellen Dimensionen bei den naturwissenschaftlichen Sammlungen ungerechtfertigter Weise in einem deutlich bescheidenerem Rahmen ab.
Darüber hinaus ist durch eine Überlassung z.B. in Form eines Dauerleihvertrages auch eine dauerhafte konservatorische Betreuung und damit Sicherung des Sammlungsgutes und des darin enthalten wissenschaftlichen Wertes in die Zukunft hinein gewährleistet.
Der Aufbau einer Sammlung geschieht aber üblicherweise nicht vor dem Hintergrund, die eigene Sammlung gleich einer öffentlich-rechtlichen Institution zu übergeben, sondern allein durch die Faszination an den Objekten selbst, meist gepaart mit dem Willen zur Bearbeitung, d.h. der wissenschaftlichen Klassifizierung. Der Begriff „Hobby“ deckt diese Erlebnisbegierde kaum ab.

Bedeutung und Stellenwert des Sammelns in der heutigen Zeit

War das Sammeln etwa von Insekten noch vor 50 Jahren eine sehr honorige Tätigkeit, so ist heute bedauerlicherweise der Stellenwert in der Bevölkerung stark gesunken. Dies hängt sicherlich auch mit einer Interessensverschiebung z.B. in Richtung virtuelle Welt zusammen, mit einem zunehmenden Verlust des Wissens um die wissenschaftliche Bedeutung der

Sammeltätigkeit sowie allgemein um die Komplexität der Natur und der Naturkreisläufe. Fatal wirkt sich aber auch und vor allem die ambivalente Naturschutzgesetzgebung aus, die als angebliches Mittel zum Erhalt der Artenvielfalt undifferenzierte Sammelverbote erlässt und dabei doch die Falschen trifft:

Wer heute mit dem Schmetterlingsnetz unterwegs ist, gilt als Mörder und Verantwortlicher für den Arten- und Individuenschwund. Da er keine Lobby besitzt und auch verantwortliche Stellen, die in der Naturschutzverwaltung angesiedelt sind, zu seiner Verteidigung in der Öffentlichkeit nicht auftreten, werden die eigentlichen Verursacher des Rückganges der Arten und die Schrumpfung der Lebensgemeinschaften nicht in die Pflicht genommen.

Das ist beunruhigend, denn in unserer Zeit sind wir in der Tat Zeugen das sechste Große Massenaussterben des Phanerozoikums, wie die Analysen des *Millennium Ecosystem Assessment* (2005) drastisch belegen. Arten sterben heute mit einer atemberaubenden Rate aus, schneller, als Biologen sie je beschreiben und untersuchen können. Der Grund ist diesmal kein geologischer oder astronomischer Prozess, sondern der Einfluss der Anthroposphäre und damit hausgemacht (Rockström et al. 2009). Die wesentlichen Verursacher sind auch schon längst eindeutig identifiziert und in der Literatur seit Jahrzehnten belegt: In den Tropen stehen an erster Stelle die exzessive Abholzung der Regenwälder und Effekte der globalen Erwärmung, in unseren Breiten die intensive Landwirtschaft und der allgemeine Landschaftsverbrauch. Vor dem Hintergrund einer noch immer ± exponentiell wachsenden Erdbevölkerung verschärft sich die Situation umso mehr. Welche Rolle spielt in diesem Orchester der Sammler?

Wirbellose Tiere im Allgemeinen und Insekten im Besonderen stellen die mit Abstand artenreichste und am meisten besammelte Organismengruppe der Erde dar (und nur etwa 20-30% davon dürften bis heute überhaupt erkannt und beschrieben worden sein) (Purvis & Hector 2000, Mora et al. 2011). Gerade bei diesen Tieren mit ihrer auf Überproduktion ausgelegten Fortpflanzungsstrategie haben aber Sammler keinerlei signifikanten Einfluss auf die Populationsgröße; auch dies ist seit Jahrzehnten ausführlich diskutiert worden und wissenschaftlich dokumentiert (z.B. Hausmann 2001: S. 24-30). Interessanter Weise beobachteten die Regensburger Naturforscher Otmar Hofmann und Gottfried. A. W. Herrich-Schäffer schon Mitte des 19. Jahrhunderts Anzeichen des beginnenden Artrückgangs und wiesen in diesem Zusammenhang auf S. 102 kritisch auf die Rolle der Flurbereinigung hin, auf *"die leidige Wuth der Oekonomen, jedes Fleckchen nutzbar zu machen"*, welche *„unverhältnismässig mehr"* als Sammeln zum Artenschwund beitrage (Hofmann & Herrich-Schäffer 1854: S. 102).

Ein negativer Einfluss durch Sammeln und Wilderei kommt nur bei Organismen mit einer geringen Reproduktionsrate zum tragen, in erster Linie sind davon Wirbeltiere betroffen.

Wenn also die Sammler (von Wirbellosen) nicht einmal näherungsweise schuld am Verlust unserer Artenvielfalt sind – weshalb unterliegen sie dann gesetzlichen Verboten und stehen am Pranger? Die Antwort ist ebenso banal wie betrüblich: Weil einerseits die Bevölkerung durchaus am Erhalt der Natur interessiert ist, sieht man sich im Zugzwang; und weil andererseits die Agrarlobby und andere wirtschaftliche Interessen mächtig sind, folgt man dem fatalen Weg des geringsten Widerstandes und bringt Maßnahmen und Gesetze auf den Weg, die die einen ruhig stellen und den anderen nicht weh tun. Sammelverbote und

Artenschutz von Wirbellosen sind so als publikumswirksames Mittel zur Aktionismusstrategie von Behörden und selbsternannten Naturschützern geworden, präsentieren sich aber ohne den Lebensraumschutz als absolut wertlos!
Das Resultat: Die Zahl der Sammler hat in den letzten Jahrzehnten aufgrund von Restriktionen und bürokratischen Hürden immer weiter abgenommen – und die Artenvielfalt noch viel mehr! Deren Rückgang ist ungebremst, wie die zahlreichen „Roten Listen" beweisen (z.B. Bundesamt für Naturschutz 2011).

Auch den staatlichen Museen und Sammlungen werden von anderen Behörden unzumutbare Zwänge auferlegt, wie etwa die Erfassung und Codierung der Individuen aller geschützten Arten in den viele Millionen Objekte umfassenden Beständen. Ebenso sollte neuerdings sogar die Herkunft der Museumsstücke, deren Alter bis in das 18. Jahrhundert zurückgeht, und solcher aus neueren Aufsammlungen auf ihren rechtmäßigen Erwerb geprüft werden, ehe es etwa in einer Publikation Erwähnung findet. Bereits jetzt verlangen namhafte wissenschaftliche Journale diesen Nachweis in vorauseilendem Gehorsam.
Offensichtlich werden derartige Angänge von Administrationen kreiert, die weder Erfahrung mit Sammlungen selbst haben noch bei entsprechenden Institutionen Machbarkeitsinformationen einholen. Große Teile der belebten Erde werden dadurch einer floristischen wie faunistischen Bestandsaufnahme entzogen, da zahlreiche Staaten weder in der Lage noch gewillt sind, Anträge zu einer rechtsgültigen Besammlung und Ausfuhr von Pflanzen oder Tieren zu bearbeiten. Bemerkenswerterweise gelingt es dort ansässigen Händlern selbst erlesene und schützenswerte Arten als Repräsentanten eines schwindenden Lebensraumes weltweit anzubieten.

Bei einer weiteren Verschärfung zum Zugang zu wissenschaftlicher Bearbeitung biologischer Objekte sind es als erste die Fachamateure, privaten Wissenschaftler und Sammler, die diesem Trend zum Opfer fallen, obwohl sie so wesentliche Aufgaben zur Erfassung der Vielfalt des Lebens auch in den staatlichen Sammlungen erfüllen. Unter diesem Bürokratismus wird nämlich vergessen, dass lebendiges Sammlertum und die wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlungsbestände im Vordergrund stehen sollte. Denn es sind ja ausgerechnet die Sammler, die überhaupt erst die Basis für die Beschreibung von Arten und damit die Kenntnis der Artenvielfalt schaffen, und damit unter anderem auch mitverantwortlich sind für die Grundlagen zur Unterschutzstellung von Arten – sie sind also an sich natürliche Partner des Naturschutzes und nicht dessen Gegner! Trotzdem werden ihre Aktivitäten weltweit immer mehr lahm gelegt; ein bemerkenswertes Paradoxon, das nur entweder mit Unwissenheit oder aber mit Kalkül und System erklärt werden kann (oder beidem).

Um an dieser Stelle nicht mißverstanden zu werden: Wir plädieren hier nicht gegen den Naturschutz als solches und erachten ganz im Gegenteil den Erhalt der Artenvielfalt als immens wichtig und wünschenswert (vgl. auch *Millennium Ecosystem Assessment* 2005, Rockström et al. 2009).
Wohl aber argumentieren wir gegen die zahlreichen unsinnigen, weil gegen die falsche Zielgruppe gerichteten Auswüchse und stellen hier ganz bewusst die Bedeutung und Leistung des Sammelns für Wissenschaft und angewandten Naturschutz heraus!
Da die Faunistik sich auf die Artinventarisierung auch als Basis des Naturschutzes stützt und ein Teil der Wissenschaft ist, müssen ihre Ergebnisse reproduzierbar sein. Die Nachvollziehbarkeit ist jedoch besonders bei Wirbellosen nur am

konservierten Individuum als Repräsentant der Art möglich, da nur dann die Artzuordnung möglich ist. Der Artstatus kann sich im Lauf der Zeit infolge des Erkenntnisgewinns ändern, das Individuum als Vergleichsobjekt bleibt!

Die Wertschätzung des Sammlers in entsprechenden Vereinen oder Gesellschaften und vor allem Museen und Sammlungen, die seine Sammlung aufnehmen, oder in denen er seine Kenntnisse, die auf seiner Sammlung basieren, weitergibt, beruht auf seiner Arbeit mit den Sammlungsobjekten, deren Präparation zur Sichtbarmachung wichtiger Merkmale sowie die Determination. Hier wird ein Kulturgut geschaffen, dem zum Beispiel die ZSM durch Verleihung einer besonderen Auszeichnung, der Ritter-von-Spix-Medaille Rechnung trägt (Segerer 2015).
Was wären die staatlichen Sammlungen mit ihrer meist viel zu dünnen Personaldecke, wenn nicht private Sammler und Kenner verschiedenster Gruppen von Lebewesen in diesen die Bestimmungs- und Ordnungsarbeiten leisten würden! Gleichzeitig sind sie es, die auch ihre Kenntnisse bereitwillig weitergeben entweder durch direkte Unterstützung im Sammlungswesen oder durch die Übergabe ihrer Sammlungsteile, deren Belege zu Vergleichsuntersuchungen herangezogen werden können. Viele dieser Personen leisten in den wissenschaftlichen Sammlungen der Museen unschätzbare ehrenamtliche Tätigkeit. Sie tragen zur Wissensvermehrung in besonderem Maße bei.
Einer von vielen beeindruckenden Belegen, die sich an dieser Stelle anführen ließen, ist etwa der große, weltweit enorm beachtete Erfolg der aktuellen Forschungsprojekte BFB und GBOL an der ZSM, welche die Charakterisierung der heimischen Tierwelt durch einen „genetischen Fingerabdruck“, den so genannten *DNA Barcode* (Hebert et al. 2003) zum Ziel haben (Haszprunar 2009, Pietsch et

al. 2011; siehe auch im Internet unter http://www.faunabavarica.de/ und https://www.bolgermany.de/). Zwischenzeitlich konnten diese arttypischen „Barcodes“ von großen Teilen der bayerischen und deutschen Fauna generiert und in einer Vielzahl von Publikationen dokumentiert werden; als Nebeneffekt wurde auch eine große Anzahl neuer Arten für Bayern, Deutschland oder sogar Mitteleuropa entdeckt und die Erkenntnisse über Taxonomie und Verbreitung unserer Tierarten enorm vorangebracht (Bearbeitungsstand und Publikationsliste siehe im Internet unter http://www.faunabavarica.de/). Ohne den immensen Fleiß und die Kooperationsbereitschaft von so genannten „Fachamateuren“ – also Privatsammlern –, die selbstlos Material für diese Untersuchungen gesammelt und zur Verfügung gestellt haben, hätte es diesen Fortschritt weder in diesem Umfang, noch mit dieser Rate gegeben!

Vielfach vergessen wird die Tatsache, dass unsere heutige Kenntnis über die Arten, deren Biologie und Ökologie in den verschiedensten Facetten, sich auf die getrockneten Pflanze im Herbar oder dem toten Tier gründet. Die Erforschung der Anatomie, die Rückschlüsse auf die Lebensweise liefert, und die wissenschaftliche Benennung und Eingruppierung von Arten haben hier ihren Ursprung. Alle Feldbestimmungsbücher

gründen sich auf dieses Wissen, auch wenn sie vorgaukeln, dass z.B. Insekten in der freien Natur lebend bestimmbar wären. Dies erscheint möglich, da prominente Arten vorgestellt und die Vielzahl ähnlich aussehender Arten verschwiegen werden. Der Sammler weiß es besser.

Sammler, die Sammlungsstükke ohne wissenschaftliche Fragestellungen zusammentragen, sind in heutiger Zeit kaum mehr zu finden. Ihr Stellenwert ist erst dann erkennbar, wenn ihre Sammlung in andere Hände gerät, vorausgesetzt, dass die Stücke nach gutem Standard etikettiert sind. Nur dann ist die wesentliche Frage zu beantworten, die jedes Tier, jede Pflanze in einer Sammlung nahebringt: was, wann, wo gelebt hat, eine Dokumentation des Lebens auf dem Planeten Erde. Dann sind die Daten aus den Sammlungen die Basis für den Naturschutz, da sich der Wandel des Auftretens der Arten ablesen lässt (Populations- und Arealdynamik, Rote Listen; z.B. de Lattin 1967, Warnecke 1961, Segerer 1997, Pröse et al. 2004). Die Arteninventarisierung ist darum nie abgeschlossen und so müssen weiter Arten gesammelt werden, um die Dynamik der Natur zu dokumentieren.

Ein Sammelverbot aber führt zu einem entscheidenden Wissensverlust. Zukünftige Generationen werden dann von einem Kennenlernen der Bausteine der Natur, der Komponenten der Lebensgemeinschaften ausgeschlossen. Wenn die Kenntnis der Arten, die durch Sammeln zu Stande kommt, schwindet, ist die Natur den Interessen anderer Personengruppen, also nicht Naturschützern, ausgeliefert. Das Wissen um die Natur und der sie bedingenden Artenfülle weiterzugeben an junge Interessierte, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Sammler. Dies war auch ein besonderes Anliegen von Heinz Fischer, der stets junge Menschen für die Natur begeistern konnte.

Würdigung der Sammlungswerks von H. Fischer

Heinz Fischer war ein akribischer Sammler, der seine Funde präparierte und versuchte diese zu bestimmen. Im Gegensatz zu vielen Sammler, die sich einer kleinen systematischen Gruppe, einem Ausschnitt aus der Lebewelt widmen, war er bestrebt, einen ganzen Lebensraum zu erfassen. Neben der Klimageschichte, der geographischen und geomorphologischen Gliederung und der floristischen Erhebung hat er die Tierwelt Schwabens in zahlreichen Arbeiten vorgestellt (Mühle & Warncke 1992).

Dabei wurden besonders viele Insektengruppen von diesem einen Privatgelehrten besammelt und einer Bearbeitung zugeführt. Dabei hat er verständlicherweise in Einzelfällen die Hilfe von anderen Spezialisten in Anspruch genommen. Er wollte jedoch stets als Faunist den Überblick über das Ganze erhalten. Ihm ist es dadurch gelungen, einen Ist-Zustand der Tiere in bairisch Schwaben zu einem Zeitpunkt aufzuzeichnen. Unschätzbar dabei sind die Dokumentationen der Tierwelt des Lechs mit seinen ursprünglichen ausgedehnten Randzonen, die heute ausnahmslos dem Regulierungswahn zum Opfer gefallen sind. Mehrfach hat er den Lech von der Quelle bis zur Mündung in die Donau erwandert, seine Bildersammlung angelegt sowie verschiedenste Tiergruppen gesammelt und in Publikationen niedergelegt, was besonders herausgehoben werden muss. Der Lech, ein ehemals wilder Alpenfluss, ist ein herausragendes Beispiel für Ausbreitungsgeschehnisse zahlreicher Arten. Bei Treffen des Erstautors mit Heinz Fischer stellte sich heraus, dass beide den gleichen faunistischen Ansatz hatten, der die Erfassung der gesamten Tierwelt eines Lebensraumes zum Ziel hatte. Erst dann ist die Erkenntnis der Abhängigkeit der Arten verschiedenster Tiergruppen voneinander möglich. In seinen letzten Schaffensjahren

legte Heinz Fischer dem Autor nahe, sein Werk mit der Einbeziehung möglichst vieler Tiergruppen in einem Lebensraum fortzusetzen. Im Endeffekt sind jedoch beide an dieser Aufgabe gescheitert, da das System zu viele Komponenten besitzt, die es zu berücksichtigen gilt. Dennoch zeigt der Blick auf viele Tiergruppen ein sich wiederholendes Bild, auch wenn immer wieder Überraschungen in Form von nicht erwarteten Arten oder Individuendichten zu verzeichnen sind.

Noch zu Lebzeiten war Heinz Fischer bestrebt, seine unschätzbare Sammlung einer öffentlichen Einrichtung zu übergeben. Da diese vor allem Objekte aus seinem lebenslang geliebten Untersuchungsgebiet Schwaben entstammte, sollte sie auch der dortigen Bevölkerung besonders zugänglich gemacht werden. So übergab er sein wissenschaftliches Lebenswerk, das weit über die Sammlung an Objekten aus der Tierwelt hinausging, der Stadt Königsbrunn bei Augsburg. Sein Bestreben war es, dass diese Sammlung weiterhin zur Bearbeitung und zu Vergleichszwecken anderen Interessierten zur Verfügung steht, ein Aufwand, der personelle und finanzielle Ressourcen erfordert. Die Weitsicht, bereits zu Lebzeiten das Vermächtnis in Form einer Sammlung in entsprechende Hände zu geben, entsprang sicher auch der Erfahrung, was mit vielen Sammlungen geschah. Die Erben erkennen vielfach den großen wissenschaftlichen Wert nicht und gehen leichtfertig mit dem angehäuften Material um, oder aber, sie sehen dahinter einen finanziellen Wert, da der Erblasser doch so viel Zeit und auch Geld in den Aufbau einer derartigen Sammlung investiert hat. Lässt sich die Liebe zu den eingebrachten Sammlungsstücken, deren zeitaufwändige Präparation und Bearbeitung in monetären Dimensionen ausdrücken? Wohl kaum! Darum sollte es für jeden Sammler eine Selbstverständlichkeit sein, den Erhalt seiner Sammlung im Auge zu behalten. Hierzu sind

entsprechende testamentarische Schritte einzuleiten. Wissenschaftliche Sammlungen können sicher am besten in staatlichen Museen und Sammlungen untergebracht werden, wo deren Erhalt, deren Zugänglichkeit und Wertschätzung am besten gewährleistet ist. Auch zu Lebzeiten können Verfügungen und Sammlungsübergaben so geregelt werden, dass diese zwar zu Lebzeiten des Sammlers bei diesem verbleiben, er wird weiterhin für Bearbeitung und Ausbau sorgen, aber beim Todesfall sofort von der staatlichen Institution übernommen werden, wo diese deren Bestände bereichern.

[1]Die großen Kosten der legalen Großwildjagd kommen heute auch dem Schutz der Wildtiere etwa in Nationalparken zu Gute.

Literatur:

Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2011): Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands 3: Wirbellose Tiere (Teil 1). – Natur schutz und Biologische Vielfalt 70 (3). – Hamm: Griebsch & Rochol Druck, 716 + IV S.

De Lattin, G. (1967): Grundriss der Zoogeographie. – Jena: Gustav Fischer Verlag, 602 S.

*Haszprunar, G. (2009): Barcoding Fauna Bavarica – eine Chance für die Entomologie. – Nachrichtenblatt der bayerischen Entomologen **58** (1/2): 45-/47.*

Hausmann, A. (2011): The Geometrid moths of Europe 1: 1-282. – Stenstrup: Apollo Books.

*Hebert, P. D. N., A. Cywinska, S. L. Ball & J. R. DeWaard (2003): Biological identifications through DNA barcodes. – Proceedings of the Royal Society of London. Series B, Biological Sciences **270**: 313–321.*

*Hofmann, O. & G. A. W. Herrich-Schäffer (1854-55): Die Lepidopteren-Fauna der Regensburger Umgegend. – Korrespondenz-Blatt des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg(1854) **8** (7, 9, 12): 101-109, 113-128, 129-144, 167-176, 177-190; (1855) **9** (5, 6, 9, 10): 57-72, 73-88, 133-136, 137-149.*

Millennium Ecosystem Assessment (2005): Ecosystems and Human Well-being: Biodiversity Synthesis Report. – Washington, DC.: World Resources Institute. Online abrufbar unter http://www.millennium assessment.org/

*Mora, C., Tittensor, D. P., Adl, S., Simpson, A. G. B. & B. Worm (2011): How many species are there on earth and in the ocean? – PLoS Biology **9** (8), e1001127. Online abrufbar unter www.plosbiology.org/*

*Mühle, H. & K. Warncke (1992): Dr. Heinz Fischer 5. April 1911 – 15. April 1991. – Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg **52**: 70-74.*

*Pietsch, S., J. Astrin & W. Wägele (2011): Germany launches the German Barcode of Life (GBOL). – In: European Consortium for the Barcode of Life (Hrsg.): ECBOL Newsletter **5**: 3-4.*

*Pröse, H., A. H. Segerer & H. Kolbeck (2004): Rote Liste gefährdeter Klein schmetterlinge (Lepidoptera: Microlepidoptera) Bayerns. – Schrif tenreihe des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz (2003) **166**: 233-267.*

*Purvis, A. & A. Hector (2000): Getting the measure of biodiversity. – Nature **405**: 212-219. doi:10.1038/35012221.*

*Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å. Chapin, F. S. III, Lambin, E., Lenton, T. M., Scheffer, M., Folke, C., Schellnhuber, H. J., Nykvist, B., de Wit, C.A., Hughes, T., van der Leeuw, S., Rodhe, H., Sörlin, S., Snyder, P. K., Costanza, R., Svedin, U., Falkenmark, M., Karlberg, L., Corell, R. W., Fabry, V. J., Hansen, J., Walker, B., Liverman, D., Richardson, K., Crutzen, P. & J. Foley (2009): Planetary boundaries: exploring the safe operating space for humanity. – Ecology and So ciety **14** (2): 32. Online abrufbar unter http://www.ecologyandso ciety.org/vol14/iss2/art32/*

Segerer, A. H. (1997): Verifikation älterer und fraglicher Regensburger Lepi dopterenmeldungen. – Beiträge zur bayerischen Entomofaunistik 2: 177-265.

*Segerer, A.H. (2015): Verleihung der Ritter-von-Spix-Medaille an Dr. Theo Grünewald. – Nachrichtenblatt der bayerischen Entomologen **64** (1/2): im Druck.*

*Warnecke, G. (1961): Rezente Arealvergrößerungen bei Makrolepidopteren in Mittel- und Nordeuropa. – Bonner zoologische Beiträge **12**: 113-141.*

13. Bericht
der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg

HEINZ FISCHER

Die Tierwelt Schwabens

1. TEIL

Die Wanzen

72.

Augsburg, 20. April 1961

Heinz Fischers Beitrag zur Biodiversitätsforschung – Die Tierwelt Schwabens

von Dr. Klaus Kuhn

Aktuell geht man davon aus, dass in Deutschland etwa 45000 Tierarten vorkommen. Allerdings sind nur für wenige Gruppen wie Säugetiere, Vögel oder Amphibien einigermaßen flächendeckende Angaben zur Verbreitung vorhanden. Bei vielen Gruppen ist ausgesprochen wenig bekannt. Oft liegen nur alte Nachweise vor und die Biologie und der eigentliche Lebensraum sind kaum erforscht. Wir wissen damit auch nicht, wie sich die Arten entwikkeln und welche Arten regional besonders stark zurückgehen. Regionalfaunistische Arbeiten sind deshalb von großer Bedeutung um die Entwicklung der Artbestände zu beurteilen. Leider gibt es nur wenig regionalfaunistische Arbeiten zu den artenreichen aber „exotischeren" Gruppen, insbesondere bei den Insekten. Es ist Dr. Heinz Fischers Verdienst, dass er sich dieser Gruppen angenommen und sukzessive deren Verbreitung in Schwaben erforscht hat. Insgesamt sind von der Tierwelt Schwabens bisher 28 Teile erschienen, davon 22, die von Heinz Fischer erstellt wurden. Heinz Fischer hat dabei nicht nur die historischen Aufzeichnungen der einzelnen Gruppen aufgespürt und in die aktuelle Nomenklatur gebracht, sondern auch Muse-

umsbestände und umfangreiche Aufsammlungen bestimmt und ausgewertet.
Der erste Teil der Tierwelt Schwabens erschien am 20.4.1961 und beschäftigte sich mit den Wanzen. Die Wanzen kommen in Bayern mit 667 Land- und 59 Wasserwanzenarten vor. Das sind fast doppelt so viele Arten wie bei den bayerischen Wirbeltieren. Obwohl viele Wanzenarten sehr auffällig sind, blieben die Wanzen im Vergleich zu den Käfern lange Zeit wenig beachtet.

7274 Wanzen aus Schwaben repräsentieren 426 Arten in Heinz Fischers Sammlung. Darunter

waren 287 Erstfunde für Schwaben. Heinz Fischer hat also die Kenntnisse über die Wanzenfauna Schwabens, die in seinem Wanzenbericht 467 Arten umfasst, mehr als verdoppelt!

Ein Jahr später am 20. September 1962 waren schon die Teile zwei bis fünf der Tierwelt Schwabens fertig. Wieder waren eher ungewöhnliche Gruppen dabei: die Blattwespen, die

Steinfliegen, die Eintagsfliegen und die Laufkäfer.

Die Blattwespen, denen die typische Wespentaille fehlt und die mit etwa 600 Arten in Bayern vorkommen, sind eine Gruppe die nur selten bearbeitet wird. In Schwaben war dies nicht anders. Der erste Bearbeiter Balthasar von Ehrhardt nannte 1813 acht Arten, der zweite Bearbeiter Jemiller fand 1894 weitere 39 Arten. Der dritte Bearbeiter war schon Heinz Fischer, der 1962 für Schwaben 226 neue Blattwespenarten nennt und damit die Gesamtliste auf 273 Arten bringt.

Die Teile drei und vier der Tierwelt Schwabens betreffen Insektenarten der Gewässer, die Steinfliegen und die Eintagsfliegen. Die Eintagsfliegen sind die urtümlichsten fliegenden Insekten. Die Larven leben im Wasser und besitzen Außenkiemen, die Imagines leben meist nur kurz und nehmen keine Nahrung auf. Steinfliegen unterscheiden sich durch die eingefalteten Flügel von den Eintagsfliegen. Sie werden sehr gerne zur Bestimmung der Wassergüte herangezogen, da sie sehr spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum stellen. Beide Gruppen sind für Insektenfamilien eher übersichtlich, mit 110 bzw. 105 Arten in Bayern. Heinz Fischer hat seine Sammlung von dem bekannten Steinfliegenspezialisten Joachim Illies bestimmen lassen und konnte so die Zahl der bekannten schwäbischen Arten auf 35 bringen. Die Eintagsfliegen wurde vor Heinz Fischer für Schwaben noch überhaupt nicht bearbeitet. Die von ihm genannten 10 Arten (weitere 6 Arten konnte er nur bis zur Gattung bestimmen) stellen demnach nur ein Anfang für die Erfassung der Eintagsfliegen Schwabens dar.

Der fünfte Teil betrifft eine klassische und gut bearbeitete Gruppe, die Laufkäfer. Diese Gruppe, die in Bayern 474 Arten umfasst, wurde in Schwaben schon früh und sehr intensiv bearbeitet. Laufkäfer

kommen fast überall vor. Es gibt unterirdisch lebende Arten und Arten, die in Baumwipfeln vorkommen. Sie besiedeln selbst Extremlebensräume wie die Hochlagen der Alpen, Hochmoore, vegetationsfreie Kiesbänke oder Sanddünen. Dank einer stattlichen Sammlung von 5320 Exemplaren aus Schwaben konnte Heinz Fischer die bekannte Artenzahl von 305 auf 353 Arten steigern. Die Laufkäfer Schwabens umfassen damit bereits zu Fischers Zeit 74% aller in Bayern bekannten Arten. Den hohen Wissensstand dokumentieren auch die 47 Seiten, auf denen Heinz Fischer die Verbreitung der Laufkäfer Schwabens beschreibt.

Im 16. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft, herausgegeben am 20. Dezember 1963, fanden sich bereits die nächsten vier Teile der Tierwelt Schwabens. Wieder waren eher ausgefallenere Gruppen dabei. Diesmal hat sich Heinz

Fischer mit den Mücken, Raubfliegen, Schwebfliegen und Raupenfliegen beschäftigt.

Bei den Mücken enthielt die Sammlung Fischer 1497 Exemplare von 207 Arten, von denen drei Arten neu für die Wissenschaft waren und von B. Mannheim beschrieben wurden (Tipula zernyi vom Illasberg, T. subglacialis vom Kratzer und T. subinvenusta vom Hohen Licht, beides Berge in den Allgäuer Hochalpen). Insgesamt konnte Fischer für Schwaben 264 Arten ermitteln. Allerdings schreibt schon Fischer, dass es sich dabei nur um 10% der deutschen Arten handelt, dass die Liste also bei weitem nicht vollständig ist.

Raubfliegen, die in Bayern mit 72 Arten vorkommen, sind große, beborstete Fliegen, die als Ansitzjäger auf ihre Beute stürzen. Je nach Größe und Art kann es sich bei der Beute um Mücken, Fliegen, Käfer oder Heuschrecken handeln. Die Sammlung Fischer mit 475 Raubfliegen aus Schwaben verdoppelte fast die bisher bekannten Raubfliegenarten aus Schwaben von 26 auf 48 Arten.

Die Schwebfliegen sind aufgrund ihrer Färbung die einzige Fliegengruppe, die sich

größerer Beliebtheit erfreut und deshalb relativ gut erfasst werden. Viele Schwebfliegen weisen ein schwarz-gelb-gestreiftes Wespen-Mimikry auf, sind aber vollkommen harmlos. 388 Arten wurden bisher in Bayern nachgewiesen. Auch hier ist Heinz Fischers Sammlung mit 3048 Exemplaren von 229 Arten sehr beachtlich. Wieder konnte er die Kenntnis über den Artbestand in Schwaben von 169 auf 263 Arten erweitern.

Raupenfliegen parasitieren, wie schon der Name vermuten lässt, überwiegend in Raupen. Die meisten Raupenfliegen sind auf eine oder wenige Wirtsarten spezialisiert. Viele dieser mittelgroßen Fliegen sind stark beborstet. Einige häufigere Arten sind relativ auffällig gefärbt. Immerhin waren bereits vor Fischer 53 Arten für Schwaben bekannt. Die stattliche Fischer-Sammlung mit 1483 Stücken in 202 Arten brachte die Kenntnis über den schwäbischen Bestand auf 217 Arten.

Im 16. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg stellte Heinz Fischer auch eine Übersicht über die Insektenwelt Schwabens zusammen. Sie reicht von der ersten Aufzeichnung der Schmetterlinge durch Lang im Jahr 1772 bis zu Fischers Aufnahmen 1963. Insgesamt waren damit 5958 Insektenarten für Schwaben bekannt. Besonders gut erfasst waren bis dahin die Libellen mit 62,5% der in Deutschland bekannten Arten. Danach kamen die Schmetterlinge, von denen 36,7% und die Käfer von denen 32,4% der deutschen Arten auch für Schwaben nachgewiesen wurden. Deutlich größere Lücken wiesen die Wespen mit 4,8% oder die Netzflügler mit 8,2% der deutschen Arten auf.

Drei Jahre später im 18. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft veröffentlichte Fischer die Teile 10 – 16 der Tierwelt Schwabens. Wieder waren es nicht die vergleichsweise gut bekannten Käferfamilien, sondern ausgefallenere Insektengruppen.

Goldwespen zählen zu den auffälligsten und schönsten Wespen. Sie schillern metallisch rot, blau oder grün, dabei können die Farben auch gemischt sein. Goldwespen leben parasitisch an solitären Wespen und Bienen. Vor Fischers Arbeit waren nur sechs Arten für Schwaben bekannt. Fischer konnte aus seiner und anderen Sammlungen den Bestand der bekannten Arten auf 24 vervierfachen. Bei 85 bayerischen Arten sind weitere Vorkommen von Goldwespenarten zu erwarten.

Ameisen sind allgegenwärtig. Sie sind neben den Honigbienen die einzigen Hautflügler die mehrjährige Staaten bilden. Sie besiedeln fast alle Lebensräume in Schwaben. Trotzdem werden diese auffälligen Arten nur selten bearbeitet. Vor Fischer waren nur vier Arten für Schwaben bekannt, bei 87 bayerischen Arten ein sehr bescheidener Erfassungsstand. Dank Heinz Fischer konnte der Kenntnisstand zu Schwabens Fauna auf 35 Arten steigen.

Die Kenntnisse zu den solitär lebenden Wegwespen Schwabens waren vor Heinz Fischers Arbeit sehr bescheiden. Nur zwei Arten waren vor seiner Bestandsaufnahme bekannt. Wegwespen zeichnen sich dadurch aus, dass viele Arten andere Insekten oder Spinnen durch einen Stich lähmen und als Larvennahrung eintragen. Fischers Wegwespensammlung wurde von Dr. Blüthgen bestimmt. 21 neue Arten für Schwaben konnten damit ermittelt werden. Mit weiteren Sammlungen zusammen erreicht der Kenntnisstand für die Wegwespen Schwabens damit 26 Arten.

Waffenfliegen ähneln äußerlich den Schwebfliegen und entwickeln sich in Klein- und Kleinstgewässern. Viele dieser Lebensräume sind stark zurückgegangen, so dass in Bayern fast die Hälfte aller Waffenfliegenarten auf der Roten Liste der gefährdeten Arten stehen. Auf den ersten Blick erinnern viele Waffenfliegen

an Schwebfliegen. Mit nur 56 Arten in Bayern sind sie allerdings deutlich artenärmer. Heinz Fischer konnte die Zahl der bekannten schwäbischen Waffenfliegen von 30 auf 38 Arten steigern.

Bremsen sind den meisten nur als unangenehme Lästlinge bekannt. Dass die bayerische Fauna immerhin 43 Arten beherbergt, wissen wohl die Wenigsten. Bereits vor Fischer waren für Schwaben 24 Arten bekannt und damit waren die Bremsen erstaunlich gut bearbeitet. Heinz Fischer beschäftigte sich bereits in seiner Dissertation über das Donauried bei Mertingen mit den Bremsen. Mit 657 Tieren von 30 Arten ist die Sammlung Fischer wieder die regionalfaunistische Basis für die Erweiterung der Artenliste. Bereits 1965 waren so 36 Arten und damit 84% der bayerischen Fauna für Schwaben registriert.

Die Schnepfen- und Kugelfliegen sind selten bearbeitete Fliegengruppen. Heute sind in Bayern 29 Schnepfen- und 5 Kugelfliegenarten bekannt. Die Larven der Schnepfenfliegen leben von zerfallenden pflanzlichen und tierischen Stoffen, manche Arten leben räuberisch. Kugelfliegen leben parasitisch an Spinnen. Fischer stellte für die Schwäbische Fauna 28 Arten aus diesen beiden Gruppen zusammen, 27 davon finden sich in seiner 619 Tiere umfassenden Sammlung.

Netzflügler sind eine auf den ersten Blick sehr heterogene Gruppe, zu deren bekannteste Vertreter sicher die Florfliegen zählen. Aber auch exotisch anmutende Vertreter wie die Kamelhalsfliegen, Ameisenlöwen oder Schmetterlingshafte zählen zu den Netzflüglern. Erstaunlicherweise waren von diesen doch sehr auffallenden Tieren vor Fischer nur sechs Arten für Schwaben bekannt. Dank Fischers Bemühungen konnte diese Liste auf 41 dokumentierte Arten erhöht werden, bei 96 bayerischen Arten

sind aber sicher noch weitere Arten in Schwaben zu entdekken.

Die Fortsetzung der Tierwelt Schwabens erfolgte im 22. Bericht im Jahr 1968. Der 17. Teil betraf die Wasserkäfer und damit eine klassische Gruppe. Eigentlich verbergen sich unter den Wasserkäfern recht unterschiedliche Familien. Die flachen eher mit den Laufkäfern verwandten Schwimmkäfer (Dytisciden) und die höher gebauten eigentlichen Wasserkäfer (Hydrophiliden), die eher mit den Aaskäfern verwandtschaftliche Nähe besitzen. Da sie aber eine ähnliche Lebensweise besitzen, werden sie gerne gemeinsam behandelt. Bisher kennt man aus Bayern 362 „Wasserkäfer". Käfer haben die Forscher schon immer fasziniert, so wundert es nicht, dass bereits 1817 in Schwaben 66 Wasserkäferarten bekannt waren. Bis zum Beginn von Fischers Tierwelt Schwabens stand die mit schwäbischen Fundorten belegte Artenzahl bereits bei 142. Die Auswertung mehrerer Sammlung brachte nochmals 60 neue Arten für Schwaben, so dass sich die Gesamtzahl bei 202 feststellen lies.

Der 18. Teil der Tierwelt Schwabens beschäftigt sich mit den Köcherfliegen. Diese Insektengruppe fällt vor allem durch die sehr charakteristischen Larvenhöhlen aus unterschiedlichen Materialien auf, die „Köcher". Man findet diese Köcher in den verschiedensten Gewässertypen. Mit 275 bayerischen Arten sind die Köcherfliegen deutlich artenreicher als andere wasserbewohnende Gruppen, wie z.B. die Eintagsfliegen. Mit 39 Arten wies der bekannte Bestand in Schwaben vor Fischers Arbeit noch sehr große Lücken auf. Wieder waren es mehrere Sammlungen und die Hilfe namhafter Wissenschaftler, mit denen es Heinz Fischer gelang, den mit schwäbischen Funden belegten Artenbestand der Köcherfliegen mit 130 Arten mehr als deutlich voran zu bringen.

Der 19. Teil der Tierwelt Schwabens, der am 30.1.1970 erschien, ist deutlich unfangreicher und mehr als eine reine Aufzählung der bekannten Arten und ihrer Fundorte. Er behandelt mit den Schildwanzen, einen Teil der Wanzen, die bereits im ersten Teil der Tierwelt Schwabens bearbeitet wurden. So wundert es nicht, dass nur zwei neue Arten für Schwaben darin auftauchen. Neu für die Tierwelt Schwabens sind allerdings die Verbreitungskarten, die er für jede Schildwanzenart anfertigt und die weit über den schwäbischen Raum hinaus reichen. Bemerkenswert sind auch die Angaben und Karten über die Ausbreitungswege der einzelnen Wanzenarten, die die Besiedlungsgeschichte der Wanzen nach der Eiszeit mit den Einwanderungswegen sehr gut darstellen.

Im 27. Bericht der naturforschenden Gesellschaft Augsburg aus dem Jahr 1972 erschienen der 20. und 21. Teil der Tierwelt Schwabens. Die Blattflöhe sind eine Unterordnung der Blattläuse und etwa 2 – 4mm groß. Im Gegensatz zu den normalen Blattläusen besitzen sie ein gutes Sprungvermögen. In Bayern kommen knapp 100 Arten vor. Heinz Fischer hat sich bereits 1952 mit den Blattflöhen beschäftigt und eine Schwabenliste mit 26 Arten veröffentlicht. Zwanzig Jahre später konnte er die Artenliste auf 50 bekannte Arten erweitern.

Die Zikaden sind vor allem durch ihre Lautäußerungen bekannt. Die bayerischen Arten sind jedoch eher klein und stumm. Immerhin 515 Arten wurden bisher in Bayern nachgewiesen. Heinz Fischer hat wie bei den Blattflöhen auch bei den Zikaden schon 1952 eine erste schwäbische Liste mit 148 Arten publiziert. Ergänzt um historische Funde und um 69 weitere Arten aus Heinz Fischers beeindruckender Sammlung (über 4300 Tiere) konnte er die schwäbische Liste auf 258 Arten bringen. Interessant ist dabei folgende Aussage von Heinz Fischer: „Während der Arbeit am offenen Fenster an der Vogelmauer 33 im 2. Stock sind mir unter anderem 10 Arten zugeflogen, die neu für Schwaben waren und sonst nicht wieder gefangen wurden."

Die nächste Folge der Tierwelt Schwabens im 32. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg aus dem Jahr 1977 fällt aus dem Rahmen. Es ist der erste Teil der Tierwelt Schwabens, der nicht aus der Feder von Heinz Fischer stammt. Er läuft auch nicht unter dem Titel Tierwelt Schwabens, lehnt sich aber in der Aufteilung an Fischers Arbeit an und wurde in der weiteren Nummerierung der Tierwelt Schwabens berücksichtigt. Ludwig Häßlein nennt die Arbeit: Die Weichtierwelt von bayr. Schwaben. Der

Bericht behandelt allerdings nur die Muscheln und die Wasserschnecken. Immerhin 61 Arten konnte Häßlein für Schwaben feststellen. Die Folgearbeit über die Landmollusken ist leider nie erschienen.

Auch der 23. Teil der Tierwelt Schwabens, der 1983 erschien, stammt von einem anderen Autor. Diesmal hat sich Hans Mühle der Prachtkäfer angenommen. Die Prachtkäfer verdienen aufgrund ihrer häufig metallisch schillernden Farbenpracht ihren Namen zurecht. Ihre Larven leben in Holz und Pflanzenstängeln. Von 78 bayerischen Arten konnte Hans Mühle 45 im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben belegen.

Der 24. Teil der Tierwelt Schwabens, der 1985 erschien, war der letzte Teil der Tierwelt Schwabens, der von Heinz Fischer verfasst wurde. Er behandelte die Libellen. Heinz Fi-

schers Beitrag zur Erforschung der schwäbischen Libellen ist wiederum beachtlich. Bei elf der 66 schwäbischen Arten stammte der erste Nachweis von Heinz Fischer. Drei dieser von Heinz Fischer erstmals gefundenen Arten, die Helm-Azurjungfer, die Östliche Moosjungfer und die Sibirische Winterlibelle sind europaweit gefährdet und stehen deshalb unter dem Schutz der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Die Erfassung der schwäbischen Arten ist bei insgesamt 75 bayerischen Arten relativ gut.

Die Weißlinge, eine Familie der Tagfalter, bildeten den von E. Reisinger verfassten 25. Teil der Tierwelt Schwabens. Obwohl in Schwaben nur 15 Arten dieser Schmetterlingsfamilie vorkommen behandelt Reisinger die Schwäbischen Funde ausführlich auf knapp 100 Seiten. Er geht auch auf die Biologie und die Verbreitung der Arten ein und kommentiert auch die jeweiligen Unterarten.

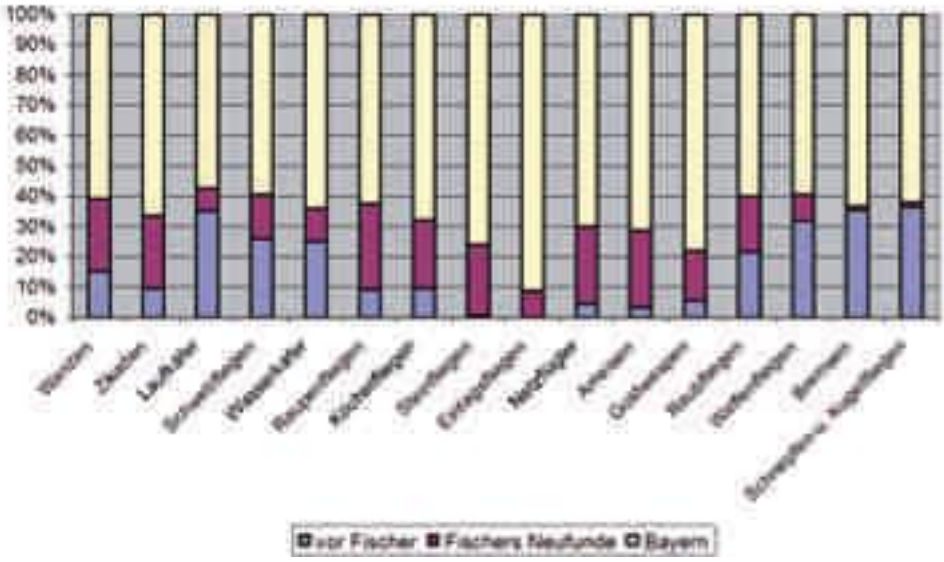
Otmar A. Holzapfel nahm sich für den 26. Teil der Tierwelt Schwabens die Amphibien vor und damit die erste Wirbeltiergruppe. Er konnte in dem 1987 erschienenen Bericht 17 Arten für Schwaben feststellen.

Der 27. Teil der Tierwelt Schwabens stellte eine Neuauflage des 23. Teils dar. Hans Mühle nahm sich nochmals der Prachtkäfer an und ergänzte 1995 seine Liste, die er 12 Jahre vorher publiziert hatte. Etliche fragliche Arten mussten zurückgezogen werden, da die schwäbischen Nachweise unbelegt, unplausibel oder falsch bestimmt waren. Dafür kamen einige neu für Schwaben nachgewiesene Arten dazu. Insgesamt reduzierte sich allerdings die Zahl der für Schwaben bekannten Prachtkäfer von 45 auf 43. Erschreckend war allerdings die Tatsache, dass von vielen Arten nur alte Funde vorliegen.

Der aktuell letzte Teil der Tierwelt Schwabens, der vom Verfasser dieses Artikels erstellt wurde, erschien 2008 und beschäftigte sich mit den Marienkäfern. Mit 67 Arten konnten 90% des bayerischen Bestandes auch für Schwaben festgestellt werden.

Die Zusammenstellung der Tierwelt Schwabens war ein gewaltiges Unterfangen. Man geht davon aus, dass die bayerische Fauna etwa 35000 Arten umfasst (Helfrich et. al. 2010). Sicher nachgewiesen sind allerdings nur etwa 18000 Arten. Bei vielen artenreichen Gruppen fehlen Verzeichnisse für Bayern (z.B. Würmer, Blattläuse, Springschwänze).
Aus den 22 von Heinz Fischer bearbeiteten Gruppen waren vorher 1273 Arten für Schwaben bekannt, Fischer hat ihnen nicht weniger als 1570 Arten als neu für Schwaben hinzugefügt.
Die Tierwelt Schwabens kommt mit ihren 28 Teilen bisher auf knapp 3000 Arten. In Veröffentlichungen zu Käfern, Schmetterlingen, Fliegen und Wespen sind weitere etwa

4000 für Schwaben belegte Arten dokumentiert, so dass man zu einem Artbestand von etwa 7000 Arten für Schwaben kommt. Geht man davon aus, dass die schwäbische Fauna sicher ¾ der bayerischen Arten umfassen dürfte, steht noch viel weitere Erkundungsarbeit aus.



In Tabelle 1 wurde der Anteil der schwäbischen Tiere an der bekannten Fauna Bayerns (100%) aufgetragen. Bei den meisten von Heinz Fischer bearbeiteten Gruppen liegt der Anteil der schwäbischen Arten um die 40%. Der Beitrag Heinz Fischers ist dabei recht beachtlich. Bei vielen Gruppen hat er den Kenntnisstand mehr als verdoppelt. Die Tabelle zeigt allerdings auch, dass damit die Erfassung der Tierwelt Schwabens noch nicht abgeschlossen ist. Dabei ist zu beachten, dass in den bayerischen Listen auch inzwischen verschollene, ausgestorbene und Arten mit wenigen Einzelfunden aufgeführt sind, die früher sicher auch in Schwaben vorhanden waren, heute aber hier ausgestorben sind. Im Durchschnitt

aller bearbeiteten Tiergruppen sind laut Roter Liste Bayern bereits 6% der bayerischen Tierarten ausgestorben oder verschollen, regional dürfte dieser Wert eher höher liegen.

Während inzwischen für die populäreren Gruppen einige gute Bestimmungswerke vorliegen und auch im Internet Abbildungen und Fotos zu finden sind, war dies zu Fischers Zeiten noch anders. Bestimmungsliteratur war schwer erhältlich, teuer und meist spärlich bebildert. Die Einarbeitung in die einzelnen Gruppen erforderte so beträchtlichen Aufwand und war vielfach nur mit ausreichend Vergleichsmaterial überhaupt erst möglich. Am Anfang stand deshalb immer eine umfangreiche Sammlung, um die Variationsbreite der Merkmale kennen zu lernen. Diese umfangreichen Aufsammlungen war der große Verdienst Heinz Fischers. Da die Funde zum größten Teil noch in den Sammlungen in Augsburg und Königsbrunn erhalten sind, liegen für die Arbeiten zur Tierwelt Schwabens auch die Belege vor. Bei Neubeschreibungen und Aufspaltungen von Arten sind diese Tiere einer Nachbestimmung zugänglich.

Leider schreitet das Aussterben der Tierarten in Schwaben bedenklich voran. Viele Arten, die Heinz Fischer für Schwaben finden konnte sind aktuell verschollen oder ausgestorben. Ein Gebiet, dem sich Heinz Fischer mit vielen Mitarbeitern angenommen hat war der Illasberg am Lech bei Roßhaupten. Dieses herausragende Gebiet ist leider mit dem Aufstau des Lechs in den fünfziger Jahren zerstört worden. Dank Heinz Fischer ist die beeindruckende Fauna dieses Gebietes gut dokumentiert. Viele Arten die er dort finden konnten sind seither in Schwaben verschollen. Auch wenn einzelne Arten vielleicht an anderen Stellen wieder auftauchen mögen, so ist dort doch ein einzigartiges Stück Natur verloren gegangen. Viele andere Biotope haben seither ein ähnliches

Schicksal erfahren, in anderen Flächen, auch in Naturschutzgebieten haben sich die Bedingungen so verschlechtert, dass anspruchsvollere Arten ebenfalls verschwunden sind. Ohne eine Dokumentation wie sie Heinz Fischer beispielhaft durchgeführt hat, würden solche Verluste nie auffallen.

Artenkenntnis wird an den biologischen Fakultäten der Universitäten kaum mehr vermittelt. Die wenigen Lehrstühle für Taxonomie, die sich mit der Beschreibung und Systematik der Arten befassen müssen „moderneren" Gentechnik-Lehrstühlen weichen. Die immense Aufgabe der Erfassung der Arten kommt damit kaum voran, obwohl nach Schätzungen bis zu 90% der Arten, vor allem Insekten in den tropischen Regenwäldern, noch nicht wissenschaftlich beschrieben wurden. Der rapide Rückgang der Regenwälder führt damit dazu, dass zahlreiche Arten verschwinden, bevor sie überhaupt bekannt werden.

Ein beträchtlicher Anteil der Tierwelt wird von einigen wenigen Wissenschaftlern außerhalb der Universitäten und Museen erforscht. Sehr häufig von Wissenschaftlern, die sich ihre Artkenntnisse selber in jahrzehntelanger Arbeit erworben haben. Ohne solche Autodidakten wie Heinz Fischer wäre eine Artendokumentation größeren Ausmaßes nicht möglich.

Nicht nur die Neubeschreibung von Arten, auch die Dokumentation der Artenvorkommen eines Gebietes ist an den Universitäten heute nicht sehr populär. Diplomarbeiten oder Doktorarbeiten, in denen Artdokumentationen vorkommen sind inzwischen absolute Raritäten. Heinz Fischers Doktorarbeit über die „Die Lebensgemeinschaft des Donauriedes bei Mertingen (Diptera, Saltatoria, Odonata)" wäre heute ein ausgefallenes Thema. Im Gegensatz zu vielen heute vergebenen Themen für Doktorarbeiten, ist Fischers Werk immer noch von erheblicher

Relevanz für die Beurteilung der Entwicklung dieses beeindruckenden Feuchtgebietes.
Es gibt zwar inzwischen Aktionen wie den „Tag der Artenvielfalt“ bei dem Experten versuchen ein Gebiet möglichst gründlich zu erforschen. Letztendlich bringt eine solche Ein-Tages-Aktion nur einen sehr unvollständigen Eindruck von der wahren Vielfalt eines Gebietes. Nur ausgiebiges Sammeln über Jahre hinweg, wie es von Heinz Fischer praktiziert wurde, bringt schließlich die wahren Schätze eines Gebietes ans Licht.
Es bleibt zu hoffen, das die Akribie Heinz Fischers als Vorbild dient und Nachahmer findet, damit die Erforschung der Tierwelt Schwabens weitergeht. Es gibt wahrlich noch genug zu tun.

Literatur:

Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (2003): Rote Liste gefährdeter Tiere Bayern .- Schriftenr. Bayr. Landesamt f. Umweltschutz 166: 1-384
Bellmann, Heiko (1999): Der neue Kosmos-Insektenführer. – Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart
Fischer Heinz (1952): Die ersten 148 Zikaden und die ersten 26 Blattflöhe für Schwaben. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 5: 105-118
Fischer Heinz (1952): 44 neue Tipuliden für Schwaben. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 5:119-124
Fischer Heinz (1961): Die Tierwelt Schwabens, 1.Teil: Die Wanzen. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 13:1-32
Fischer Heinz (1962): Die Tierwelt Schwabens, 2: Die Blattwespen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 15:1-28
Fischer Heinz (1962): Die Tierwelt Schwabens, 3: Die Steinfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 15:29-34
Fischer Heinz (1962): Die Tierwelt Schwabens, 4: Eintagsfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 15:35-36
Fischer Heinz (1962): Die Tierwelt Schwabens, 5: Die Laufkäfer - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 15:37-84
Fischer Heinz (1963): Die Tierwelt Schwabens, 6: Die Mücken - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 16:3-34

Fischer Heinz (1963): Die Tierwelt Schwabens, 7: Raubfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 16:35-46
Fischer Heinz (1963): Die Tierwelt Schwabens, 8: Schwebfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 16:47-80
Fischer Heinz (1963): Die Tierwelt Schwabens, 9: Raupenfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 16:81-106
Fischer Heinz (1963): Die Insektenwelt Schwabens. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 16:107-ll0
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 10: Goldwespen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:109-113
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 11: Ameisen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:113-120
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 12: Wegwespen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:120-125
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 13: Waffenfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:125-133
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 14: Bremsen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:133-142
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 15: Schnepfen- und Kugelfliegen - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:142-149
Fischer Heinz (1966): Die Tierwelt Schwabens, 16: Netzflügler - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 18:150-158
Fischer Heinz (1968): Die Tierwelt Schwabens: 17: Wasserkäfer. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 22:.95-120
Fischer Heinz (1968): Die Tierwelt Schwabens: 18: Köcherfliegen. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 22:121-136
Fischer Heinz (1970): Die Tierwelt Schwabens, 19. Teil: Die Schildwanzen. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 25:3-28
Fischer Heinz (1972): Die Tierwelt Schwabens, 20: Blattflöhe – Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 27: 93-102
Fischer Heinz (1972): Die Tierwelt Schwabens, 21: Zikaden - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 27: 103-144
Fischer Heinz (1985): Die Tierwelt Schwabens, 24. Teil: Die Libellen. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 40:1-46
Häßlein Ludwig & Stocker Helmut (1977): Die Weichtierwelt von bayrisch Schwaben. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 32:1-145
Holzapfel, Otmar (1987): Die Tierwelt Schwabens, 26. Teil: Die Amphibien. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 45:2-54
Helfrich, R, U. Lorenz, J. Sachteleben, Ch. Simlacher, M. Wagner & M. Winterholler (2010): Biodiversität in Bayern – eine erste Abschätzung der Zahl vorkommender Arten. Anliegen Natur 34: 48-50
Jacobs W. & M. Renner (1988): Biologie und Ökologie der Insekten. – Gustav Fischer Verlag Stuttgart 1-690
Kuhn, Klaus (2008): Die Tierwelt Schwabens, 28. Teil: Die Marienkäfer (Coccinellidae) Schwabens - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 63:1-22
Mühle Hans (1983): Die Tierwelt Schwabens, 23. Teil: Die Prachtkäfer

(Coleoptera, Buprestidae). – Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 38: 7-16
Mühle, Hans (1995): Die Tierwelt Schwabens, 27. Teil – 1. Nachtrag zu den Buprestiden Schwabens (Insecta, Coleoptera) – Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 55: 62-68
Reissinger, Eduard (1986): Die Tierwelt Schwabens, 25. Teil: Die Weißlinge. - Ber. Naturfor. Ges. Augsburg 43:1-93

23. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg

Heinz Fischer

Die Tierwelt Schwabens

19. Teil: Die Schildwanzen

mit Verbreitungs-Atlas

136-137

Augsburg, 30. Januar 1970

Bilderläuterungen:

Seite 157: Teile der Dr. Heinz Fischer Sammlungen im Naturmuseum Augsburg

Seite 182: Titel „Die Tierwelt Schwabens“ 1. Teil

Seite 184: Die Wanze Grypocoris sexguttatus aus dem Stadtwald Augsburg 12.6.2010

Seite 186: Ahlenläufer (Bembidion spec.) am Lechufer

Seite 187: Schwebfliege

Seite 192: Die Rotbeinige Baumwanze Pentatoma rufipes

Seite 194: Kleiner Kirschbaum-Prachtkäfer Anthaxia nitidula

Seite 195: Die Östliche Moosjungfer vom Schwansee bei Füssen

Seite 197: (Tabelle 1) Beitrag Heinz Fischers an der Erforschung der einzelnen Tiergruppen

Seite 202: Titel „Die Tierwelt Schwabens“ 19. Teil mit Verbreitungs-Atlas

Heinz Fischer als Heuschreckenforscher

von Eberhard Pfeuffer

Augsburg war im 18. und 19. Jahrhundert ein Zentrum der Schmetterlingsforschung. So sind die Werke Jacob Hübners (1761-1862) und Christian Friedrich Freyers (1794- 1885) nach wie vor in Fachkreisen international berühmt, ja sie gelten bis heute geradezu als bahnbrechende Forschungsarbeiten. Heuschrecken haben dagegen die frühen Naturforscher Augsburgs ganz offensichtlich nicht interessiert. Dies ist umso erstaunlicher, da die Flussaue des unverbauten Lechs unmittelbar vor den Toren der alten Reichsstadt eine ungemein artenreiche Heuschreckenfauna mit bereits damals seltenen und seltensten Arten aufwies.

Wesentliche Erkenntnisse über die Heuschreckenfauna unserer Region verdanken wir erst Heinz Fischer. Seine Forschungsarbeit erstreckt sich schwerpunktmäßig über die Jahre 1934 bis 1946. Fischer trug eine Vielzahl von Daten aus voralpinen Mooren, den Alpen, der Alb, dem Donauried und ganz besonders vom gesamten Lauf des Lechs zusammen. Er notierte seine unzähligen Beobachtungen wissenschaftlich exakt mit Fundort und Fundzeitangaben, sammelte eine große Menge an

ТРУДЫ
СИБИРСКОГО ИНСТИТУТА
СЕЛЬСКОГО ХОЗЯЙСТВА

Jahrbuch

Briefe

ENTOMON

ЗБОРНИК
ПРИРОДОЊАЧКОГ МУЗЕЈА
У БЕОГРАДУ

OPUSCULA ENTOMOLOGICA

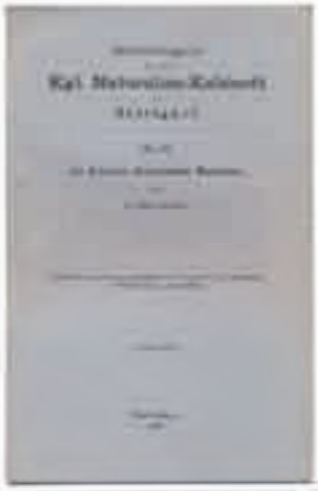
Belegexemplaren und fasste seine Forschungsergebnisse in Publikationen zusammen. Dabei konnte Fischer die ursprüngliche Heuschreckenfauna des Lechs gerade noch rechtzeitig, d. h. vor ihrem unmittelbar bevorstehenden Erlöschen infolge der Wildflussverbauung, festhalten. Auch deshalb sind seine Aufzeichnungen und Sammelobjekte von höchstem wissenschaftlichem Wert. Dies gilt nicht nur aus regionaler Sicht. Vielmehr stehen seine Daten generell für die einstige Vielfalt der Wildflüsse Bayerns, da es von den anderen großen Flüssen wie Inn und Isar keine Aufzeichnungen und Sammlungen vergleichbaren Umfangs gibt.

Der Umfang der Heuschrekkensammlung Fischers dürfte für die ganze Voralpenregion einmalig sein, gerade auch weil die Objekte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, von ein und derselben Forscherperson zusammengetragen wurden. Über tausend Sammelkästen mit jeweils bis zu vierzig Objekten sind im Naturmuseum Augsburg aufbewahrt. Wichtige Einzelpräparate befinden sich zudem in anderen Sammlungen, z. B. in der Zoologischen Staatssammlung München.

Neben dieser Vielzahl wissenschaftlicher Sammelobjekte hat Fischer in einigen Kästen Heuschrecken nach museumspädagogischen Gesichtspunkten zusammengestellt, teils um ökologische Zusammenhänge deutlich zu machen, teils um die Ästhetik von Heuschrecken zu demonstrieren – so wie wir es auch von seiner umfangreichen Sammlung tropischer Insekten kennen. Dabei fügt er besonders bizarre Tiere zusammen. Auch zeigt er verschiedene Arten mit ihren aufgespreizten bunten Flügeln, offensichtlich bewusst für den Betrachter als Überraschungseffekt gedacht. Gelten doch Heuschrecken gemeinhin als farblich eher unscheinbare Tiere

Fischers wissenschaftliche Schriften zur Heuschreckenfauna sind für seine sehr umfangreiche entomologische Arbeit insgesamt bezeichnend. In einer nicht veröffentlichen Zusammenfassung von 1946 „Heuschrecken in Schwaben und seinen Randgebieten – ein Atlas ihrer Verbreitung“ gibt er eine Übersicht der bei uns vorkommenden Heuschrekken. 1948 stellt er unsere kleinsten Heuschrecken vor: „Die schwäbischen Tetrix-Arten (Heuschrecken)“. Gerade diese Gruppe erforderte wegen ihrer nur wenige Millimeter messenden Größe eine besonders aufwendige Feld- und Bestimmungsarbeit. Fischer hat zudem sehr früh erkannt, dass Heuschrecken als „hervorragende Mikroklima- Standortindikatoren“ ganz allgemein wichtige ökologische Informationen liefern. Ganz in diesem Sinn sind seine folgenden Arbeiten zu verstehen: „Die erste tiergeographische Karte für das schwäbische Alpenvorland“ (1939) und „Die klimatische Gliederung Schwabens auf Grund der Heuschreckenverbreitung“ (1950). Diese Publikationen sind neben ihrem wissenschaftlichen Wert bis heute auch für den Arten- und Biotopschutz eine wichtige und überaus hilfreiche Grundlage.

Geradezu sensationell war schließlich der Nachweis der Flussstrandschrecke am Lech von 1941: „Hypochra albipennis Loew (Otitide) und Aeolopus tergestinus ponticus Karny (Acridide), neu für Großdeutschland“. Fischer fand die Art in den Jahren 1936 bis 1941 in feucht schluffigen Senken des Lechbettes zwischen Kissing und Mering. Dieser Nachweis ist bis heute der einzige in Deutschland. Darüber hinaus hat Fischer im gleichen Flussabschnitt eine ganze Reihe weiterer Heuschrecken gefunden, die inzwischen bayernweit ausgestorben oder hochgradig gefährdet sind. Dazu zählt z. B. der Kiesbankgrashüpfer, der - wie der Name schon sagt – auf trockenen Kiesbänken lebt.

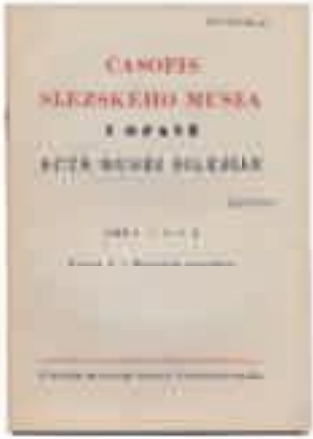


BOMBUS

Zeitschrift
angewandte Entomologie.

Programm

NATURSCHUTZ
IN WESTFALEN


CASOPIS
SLEZSKÉHO MUSEA

Echo

FOLIA ZOOLOGICA
HYDROBIOLOGICA

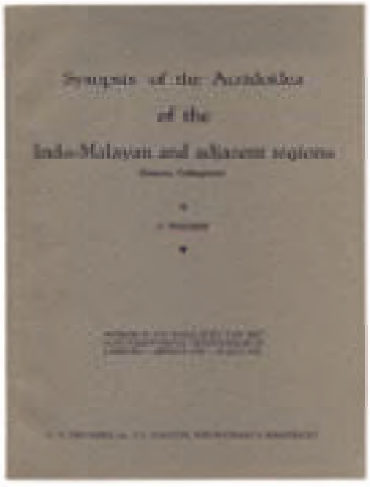
LA NATURE

der Tierwelt

Forggen. Kiesb.
29. 7. 42

Auf der Königsbrunner Heide fand Fischer, um noch ein Beispiel zu erwähnen, die Heideschrecke, ein Steppentier, das auf schütter bewachsene Areale angewiesen ist. Mit dem Aussterben der Heideschrecke auf der Königsbrunner Heide in der Mitte des 20. Jahrhunderts verlor diese Art ihre letzte Population in Bayern. Auch von der einstigen Existenz einer ganzen Reihe weiterer Heuschreckenarten unserer Region wissen wir nur durch Fischers Aufzeichnungen und Sammelobjekte. Wie wertvoll Fischers Forschertätigkeit zur Heuschrekkenfauna unter wissenschaftlichen, ökologischen und landschaftspflegerischen Gesichtspunkten ist, lässt sich gerade für die Auenbereich des Lechs in unserer Region belegen. Alle späteren wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit den Heuschrecken im Gebiet um Augsburg befassen oder auch nur einen Aspekt der hiesigen Heuschrekkenfauna streifen, beziehen sich auf die Daten Fischers. Damit sind seine Forschererergebnisse als grundlegend anerkannt.

Fischers Daten geben zudem sehr differenzierte Auskünfte über die Biotopvielfalt der ehemaligen Auenlandschaft, da Heuschreckenarten heute in Fachkreisen allgemein als aussagekräftige Biotopindikatoren gelten. In gleicher Weise lässt die Entwicklung der Heuschreckenfauna – 14 Arten sind seit den Aufzeichnungen Fischers im „Stadtwald Augsburg“ ausgestorben –generell einen Rückschluss auf die Entwicklung der Aue seit der Flussverbauung zu. Nicht zuletzt sind die entsprechenden Daten Fischers nach wie vor auch eine wichtige Argumentationshilfe bei der Wiedereinführung der Wanderschäferei als adäquate Maßnahme der Landschaftspflege im Sinne des Arten- und Biotopschutzes.


Synopsis of the Acridoidea
of the
Indo-Malayan and adjacent regions

Beiträge zur Fauna Thüringens

ZOOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

ENTOMOLOGICAL NEWS

Heinz Fischers Publikatonen zur Heuschreckenfauna:

Fischer, H. (1941): Hypochra albipennis und Aelopus tergestinus ponticus neu für Großdeutschland .Mitt. Deutsch. Entomol. Ges.10: 75-76.
Fischer, H. (1946): Heuschrecken in Schwaben und seinen Randgebieten – ein Atlas ihrer Verbreitung· Unveröffentlicht·
Fischer, H. (1948): Die schwäbischen Tetrix-Arten (Heuschrecken) Ber. Naturforsch. Ges. Augsburg 1: 40-87
Fischer, H. (1950): Die klimatische Gliederung Schwabens auf Grund der Heuschreckenverbreitung. Ber. Naturforsch. Ges. Augsburg 3: 65-95

Schon Dr. Heinz Fischers Vater Anton stand in wissentschaftlichem Austausch und reger Korrespondenz mit zahlreichen Forscherkollegen. Von seinem Sohn wurde dies in noch viel größerem Umfang weitergeführt. So entstand im Lauf der Jahre eine Sammlung von rd. 250 wissenschaftlichen Sonderdrucken und Belegexemplaren. Viele davon sind ihm vom jeweiligen Verfasser persönlich zugeignet. Die im Rahmen dieses Berichts wiedergegebenen Titelseiten zeigen eine kleine Auswahl dieser akribisch geordneten Sammlung zwischen 1865 und 1982 veröffentlichter wissentschaftlicher Arbeiten zum Thema „Heuschrecken".

Bilderläuterungen:

Seite 176: mitte: links: Heideschrecke (Gampsocleis glabra) aus den Dr. Heinz Fischer Sammlungen • rechts: Ein Teil der Dr. Heinz Fischer Sammlungen im Naturmuseum Augsburg • unten: Zettelkasten Dr.Heinz Fischers

Seite 178: mitte: links: Konvolut Schriften und Aufzeichnungen „Heuschrecken" aus dem Nachlaß Dr.Heinz Fischer • rechts: Dr. Heinz Fischers Verzeichnis der in den fünf Mappen abgelegten 222 wissenschaftlichen Veröffentlichungen

Seite 180: mitte: Dokumentationsaufnahmen von Dr. Heinz Fischer

Seite 181: mitte: links: Detailaufnahme aus einem der Heuschrecken-Sammlungs--kästen • rechts: Fluss-Strandschrecke (Epacromius tergestinus) aus den Dr. Heinz Fischer Sammlungen

Seite 184: mitte: Dokumentationsaufnahmen (Tetrix) von Dr. Heinz Fischer

Seite 185: mitte: links: Große Höckerschrecke (Arcyptera fusca) Haunstetter Wald 6.8.37 • rechts: Rotflügelige Schnarrschrecke (Psophus stridulus) Stadtwald Augsburg 1943

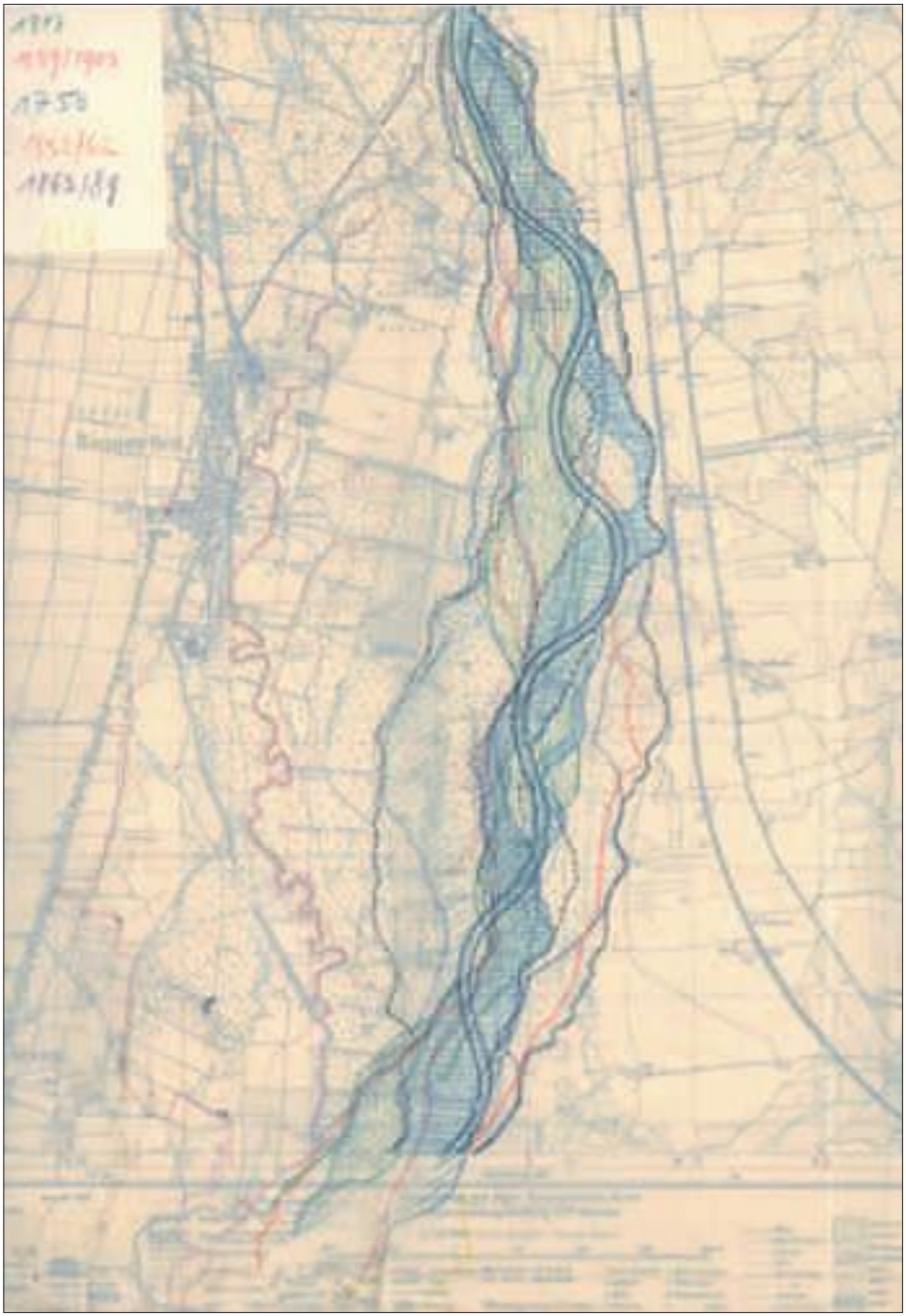
Seite 186: Die Heideschrecke (Gampsocleis glabra) ist heute europaweit sehr selten (Foto: Cevennen, Frankreich).

Seite 187: mitte: links: Auf der Königsbrunner Heide (Foto: Heinz Fischer 4.6.1939) konnte Heinz Fischer das letzte Vorkommen der Heideschrecke (Gampsocleis glabra) in Bayern nachweisen. Die Art ist inzwischen auch dort erloschen. • rechts: Gefleckte Schnarrschrecke (Bryodemella tuberculata) aus den Dr. Heinz Fischer Sammlungen

Seite 188: mitte: links: verschiedene Heuschrecken aus den Dr. Heinz Fischer Sammlungen • rechts: Königsbrunner Heide (Foto: Heinz Fischer)

Seite 189: mitte: Kiesbankgrashüpfer (Chorthippus pullus) 29.7.1942 aus der Region des heutigen Forggensees [Dr. Heinz Fischer Sammlungen]

Seite 191: mitte: Dokumentationsaufnahmen von Dr. Heinz Fischer • links: Tetrix • rechts: Bryodema [Dr. Heinz Fischer Sammlungen]



Zur Hydrographie des Lech

3. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg 1950

von Dr. Heinz Fischer

A. Über die Grundwasserverhältnisse am Lech bei Augsburg

1. Pegelstände

(Abb. 1) Das Landesamt für Gewässerkunde in München hat mir freundlicherweise die Aufschreibungen über die Pegelstände von Landsberg (1826-1933) zur Verfügung gestellt. Auch an dieser Stelle möchte ich nochmals herzlich dafür danken.

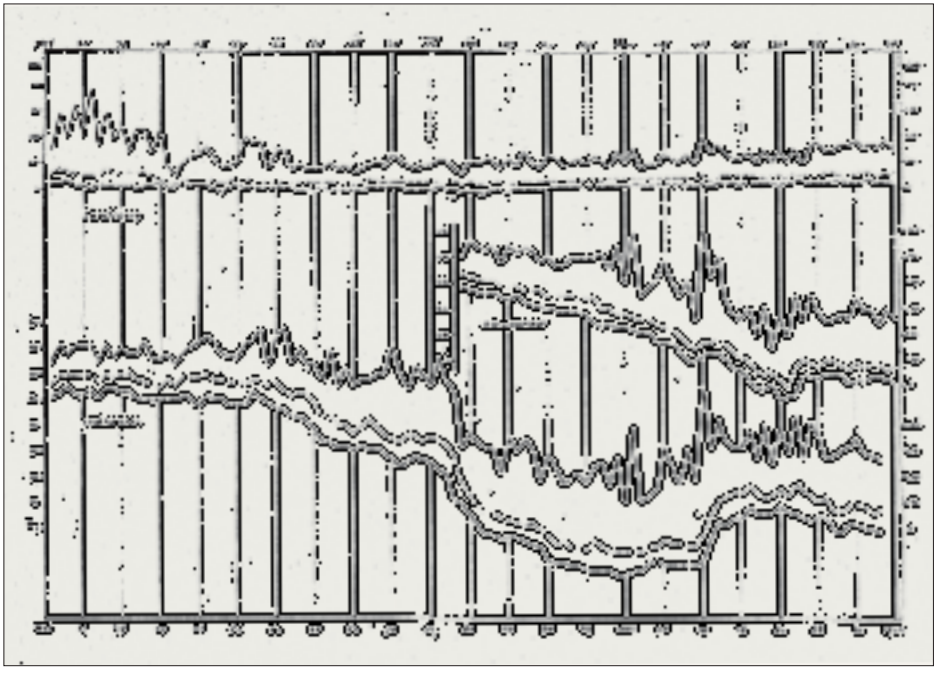
Am Pegel von Landsberg (bei Flusskilometer 84,67) hat der Lech ein Einzugsgebiet von 2298 qkm. Der Nullpunkt des Pegels liegt bei 583,071 m hoch (von 1826-1840: 583,081 m, von 1840-1924: 583,071 m, von 1924 ab 583,077 m). Am Pegel von Schwabstadl (bei Flusskilometer 71,6) hat der Lech ein Einzugsgebiet von 2366 qkm. Der Nullpunkt des Pegels liegt 548,107 m hoch. Am Pegel von Lechhausen (bei Flusskilometer 42,55) hat der Lech ein Einzugsgebiet von 2672 qkm. Der Nullpunkt liegt 467,149 m hoch.

Im Diagramm sind die höchsten mittleren und niedrigsten Jahreswasserstände des Lech eingetragen. Die Kurven zeigen

1. den Rhythmus der Wasserstände, die von Jahr zu Jahr sehr stark wechseln können,

2. die Veränderungen der Fluss-Sohle, die erhebliche Ausmaße annehmen.

Während die Wasserstände an allen drei Pegeln ziemlich gleichen Rhythmus zeigen, spiegeln sich im langjährigen Verlauf der Kurven die Folgen der Korrektion. Beim Landsberger Pegel ist die Sohle durch das Wehr festgelegt, der Lechhauser Pegel zeigt die Eintiefung von etwa 1850 ab auf 7 bis 8 m (das Hochwasser von 1910 hat durch den Wehrbruch am Hochablass wieder viel Kies aufgeworfen). Der Schwastadler Pegel zeigt die Eintiefung in späteren Jahren und zuletzt folgt diese am Sebastiananstich-Pegel, dessen Aufzeichnungen leider vernichtet sind.

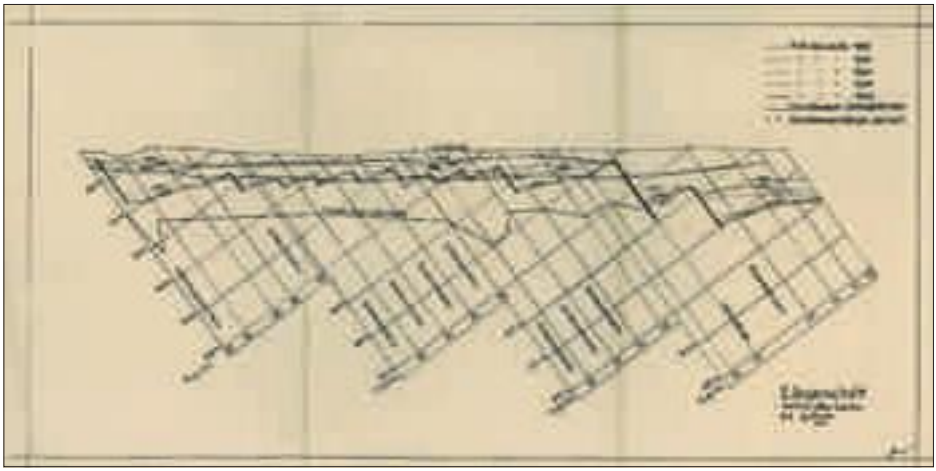


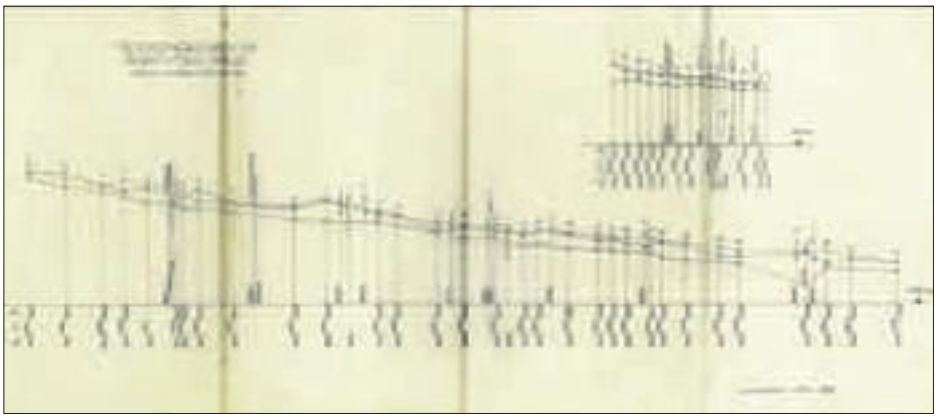
2. Grundwasserstände (Abb.2) Das Wasser- und Brückenbauamt Augsburg hat mir zwei Karten des Haunstetterwaldes mit den Linien gleicher mittlerer Grundwasserbestän-

de für die Jahre 1904 und 1939 zur Verfügung gestellt. Dafür auch an dieser Stelle nochmals herzlichen Dank. Ich habe in 250 m Streifen die Differenz aus diesen beiden Karten konstruiert und die Karte mit den Linien gleicher Grundwasserspiegelabsenkung 1904/39 von 10 zu 10 cm gezeichnet. Die Karte zeigt uns

1. das Maß der mittleren Grundwasserspiegelabsenkung (bis zu 3 m) in dem Zeitraum 1904/39,

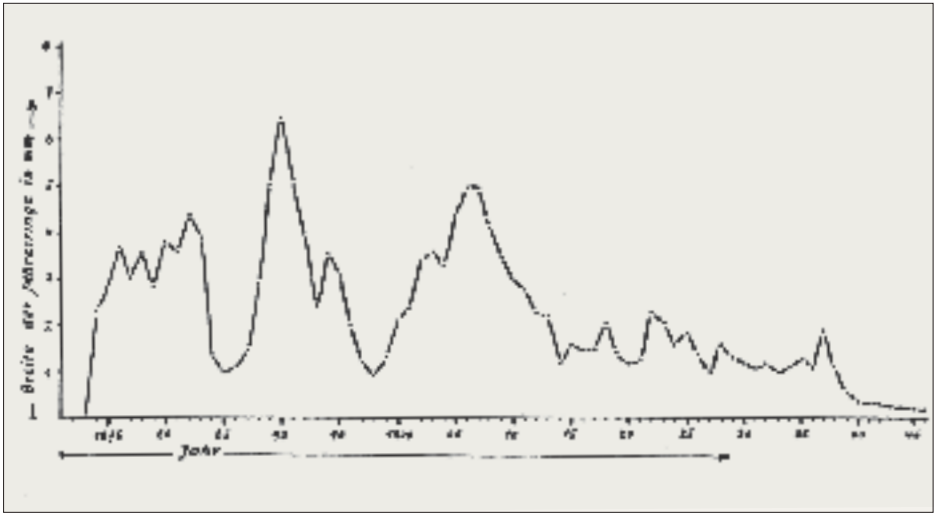
2. die Differenzierung durch verschiedene Bodenverhältnisse, indem wir dort auf feinkörniges wasserhaltendes Material schließen dürfen, wo die Senkung gering ist und dort groben Kies vermuten können, wo die Absenkung stark ist. Diese Annahme hat sich 1949 bestätigt, als die neue Wasserleitung gelegt wurde, die die Absenkung des Grundwassers notwendig machte.





3. Wachstumskurve einer Föhre

(Abb.3) Am 13. Oktober 1946 habe ich mir die Abstände der Jahresringe an dem Stumpf einer frisch gefällten 73-jährigen Föhre (Halbmesser 17,45 cm ohne Rinde) aufgezeichnet. Sie stand in der Nähe des Sebastians-Anstiches, wo auf der Karte die Grundwasserspiegelabsenkung um 2 m ausmacht. Die Kurve zeigt einen natürlichen und gesunden Anstieg im Rhythmus, wie er den Sonnenfleckenzahlen entspricht. Nach 1923 aber, wo ein neuer größerer Anstieg einsetzen sollte, wird die Wachstumskurve zu einer Siechtumskurve bis der Jahreszuwachs von 1939 ab auf weniger als 1/10 des Normalzuwachses zurückgegangen ist: Der Wald, auch zu dessen Schutz die Korrektion durchgeführt wurde, stirbt.



B. Wasserführung

1. Jahreswassermengen

Von allen in den Kalkalpen entspringenden bayerischen Gebirgsflüssen zeigt der Lech den alpinen Abflusscharakter am ausgeprägtesten, d. h. die Wasserführung während des Sommerhalbjahres ist groß, die des

Winterhalbjahres gering. Die Niederwasserzeit beginnt im Allgemeinen im Oktober und erstreckt sich bis Ende März.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Zahlen, über die Wasserführung bei Füssen (km 166,25, E. G. = 1425 qkm), Landsberg (km 84,4, E. G. = 2298 qkm) und Rain (km 4,9, E. G. = 4121 qkm) zusammengestellt. Sie betreffen die Wassermengenhäufigkeit im Durchschnitt für 30 Jahre (1901 bis 1930), für das abflussreichste Jahr 1910 und das abflussärmste Jahr 1921.

Zeit	Wassermengen in cbm/sec an ..... Tagen								
	360	330	270	180	90	30	10	5	1
Füssen									
1901/30	16	21	28	43	90	145	196	228	308
1910	26	29	37	55	110	159	268	314	695
1921	20	21	26	36	58	116	133	163	256
Landsberg									
1901/30	24	31	42	67	112	174	237	274	392
1910	30	49	59	77	140	224	274	305	925
1921	29	32	37	48	70	121	154	180	298
Rain									
1901/30	38	47	63	96	149	228	324	416	608
1910	47	73	92	121	182	291	388	564	966
1921	41	44	49	60	99	165	204	240	495

Die mittlere Jahresabflussmenge betrug also in den 30 Jahren 1901-30

in Füssen	65 cbm/sec und schwankte zwischen	65 und 49 cbm/sec
in Landsberg	85 cbm/sec und schwankte zwischen	109 und 60 cbm/sec
in Rain	118 cbm/sec und schwankte zwischen	154 und 81 cbm/sec.

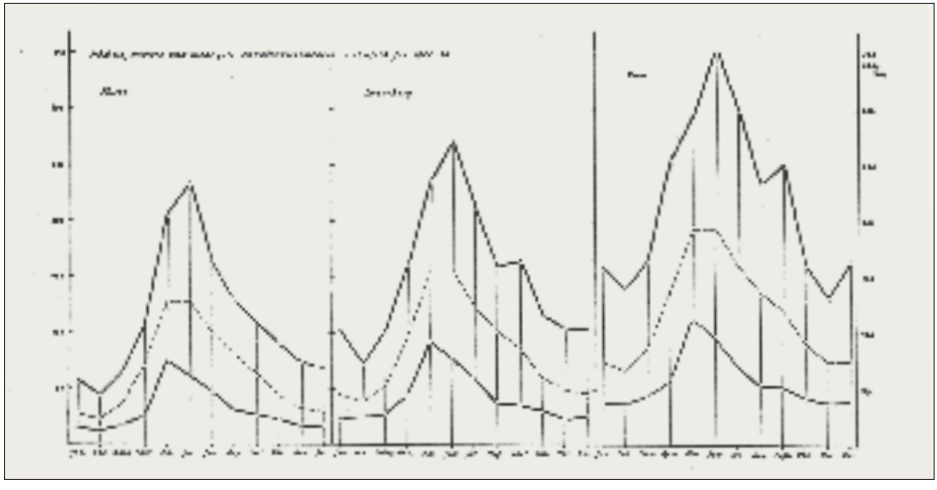
In den gleichen 30 Jahren (1901-30) verhält sich die kleinste Abflussmenge zur mittleren kleinsten Abflussmenge zu mittleren Abflussmenge zur mittleren höchsten Abflussmenge zur höchsten Abflussmenge:

in Füssen	wie 10 : 17 : 65 : 385 : 915 = 0,15 : 0,26 : 1 : 5,9 : 14,1
in Landsberg	wie 15 : 26 : 85 : 525 : 1080 = 0,19 : 0,31 : 1 : 6,2 : 12,7
in Rain	wie 28 : 39 : 118 : 690 : 1250 = 0,24 : 0,33 : 1 : 5,8 : 10,6

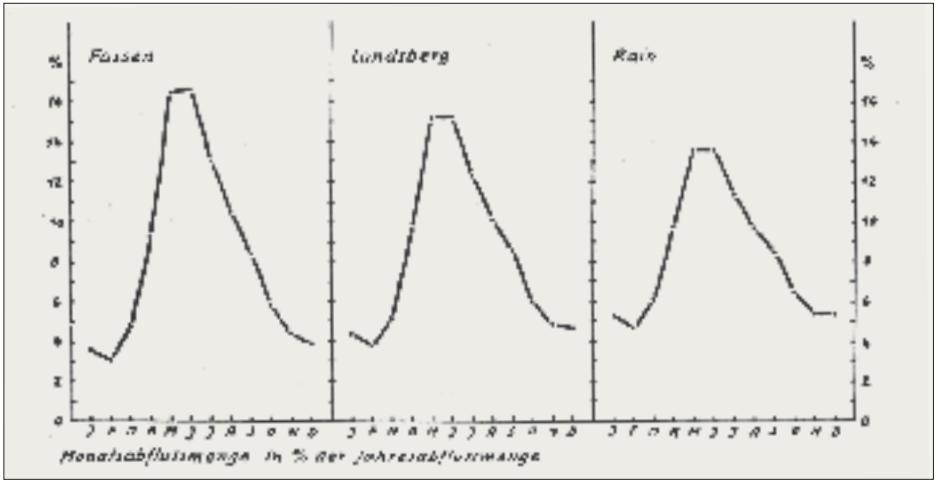
Die in diesen 30 Jahren beobachtete kleinste Abflussmenge verhält sich zu der beobachteten größten Abflussmenge:

in Füssen	wie 10 : 915 = 1 : 91,5
in Landsberg	wie 16 : 1080 = 1 : 67,5
in Rain	wie 28 : 1250 = 1 : 44,6

2. Monatswassermengen
Die nachfolgende Abb. 4 über die höchsten, niedrigsten und mittleren Monatsabflussmengen im Zeitraum 1901-30 für die Pegelstellen Füssen, Landsberg und Rain zeigt die Verteilung des Abflusses auf die einzelnen Monate im 30-jährigen Durchschnitt.



Den Unterschied in der Sommer- und Winterwasserführung des Lechs von Füssen bis Rain, besonders aber das Maß, der Vergleichsmäßigung flussabwärts zeigt sehr klar die Verteilung der Abflussmengen auf die einzelnen Monate, in Prozent der Jahresabflussmengen ausgedrückt (Abb. 5).

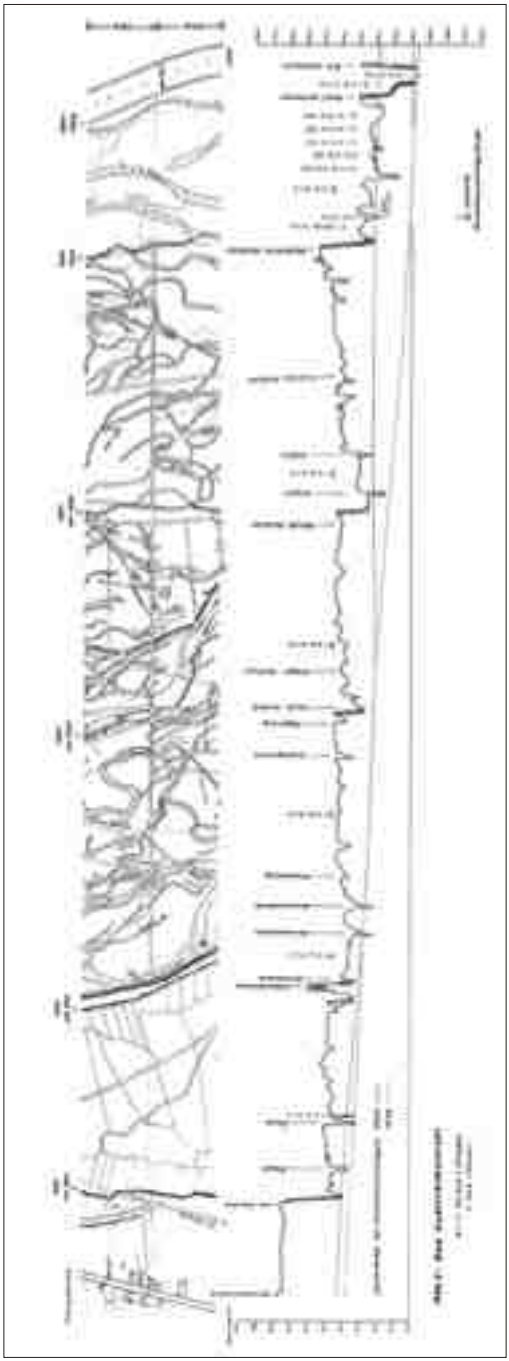


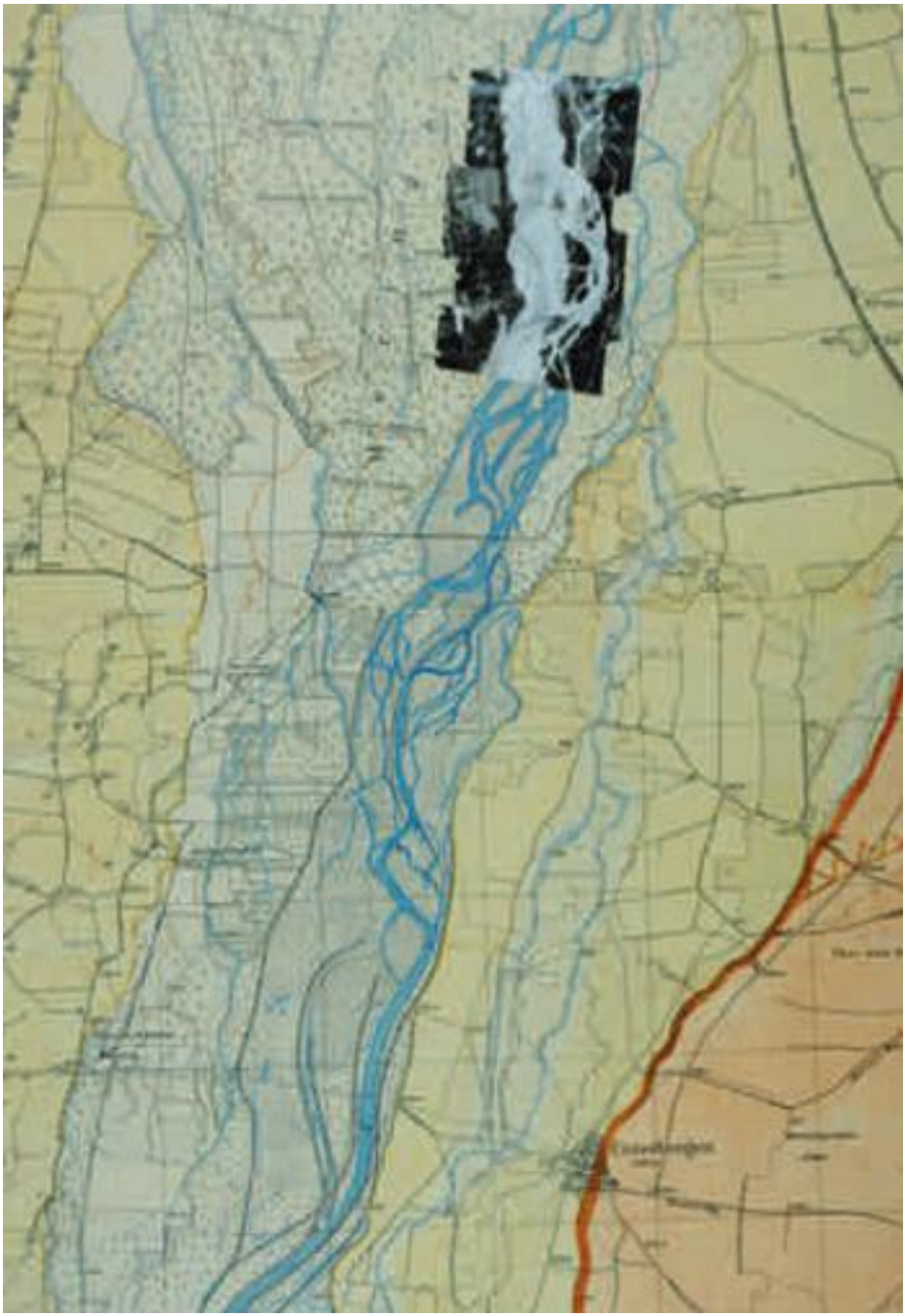
3. Hochwasser

Da die Pegelstände bei einem geschiebeführenden Fluss von dem stark veränderlichen Abflussprofil abhängen, kann über die Häufigkeit und Größe von Hochwässern für einen längeren Zeitraum nur die Bestimmung der Wasserführung Aufschluss geben. Die Untersuchungen ergaben, dass im langjährigen Durchschnitt Hochwasser mit einer Wiederkehr

alle	200	100	50	25	10	5	3	2	1 Jahre
in Füssen	975	920	860	770	640	540	460	420	340 cbm/sec
in Landsberg	1140	1080	1000	900	750	660	585	520	440 cbm/sec
in Rain	1320	1250	1160	1070	950	825	750	700	630 cbm/sec

erreichen bzw. überschreiten.





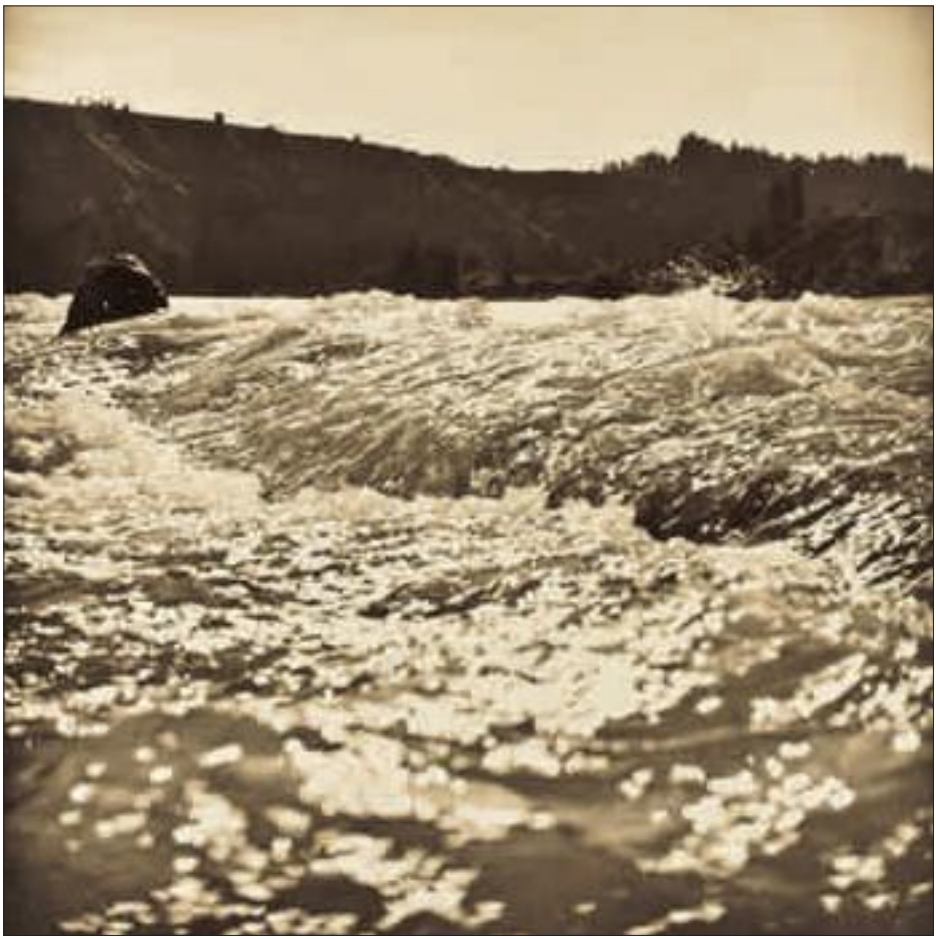
Waldkirch Geräumt
Kupferbichel Geräumt
Wasserhäusl Geräumt
Fretzau Geräumt
Holzschlag Geräumt
Hundszwinger Geräumt
Meringer Geräumt

In Füssen haben in den 105 Jahren von 1826 bis 1930 rund 200 Hochwässer eine Wasserführung von rund 280 cbm/sec erreicht oder überschritten. Das größte Hochwasser in Füssen seit Beginn der Pegelbeobachtungen im Jahre 1826 ist das Hochwasser vom 15. Juni 1910, das am Pegel in Füssen einen Stand von 415 cm und eine Höchstwasserführung von 915 cbm/sec erreichte. Das Hochwasser vom 2. August 1851 in Füssen mit einem Pegelstand von 555 cm erreichte nicht ganz die Wasserführung des Hochwassers von 1910.

Das größte Hochwasser in Landsberg seit 1826 ist das vom 15. Juni 1910 mit 195 cm Pegelstand und einer Wasserführung von 1080 cbm/sec. Das Hochwasser vom Jahre 1851 erreichte sogar 197 cm Pegelstand, aber hinsichtlich der Wasserführung nicht ganz das Hochwasser von 1910.

Das größte Hochwasser des Lech bei Rain seit 1826 ist das vom 16. Juni 1910 mit 307 cm Pegelstand bei einer Höchstwasserführung von 1250 cbm/sec. Den höchsten Stand am Pegel in Rain mit 358 cm, aber bei einer Wasserführung von nur 950 cbm/sec, erreichte der Lech beim Hochwasser vom 1. August 1924 infolge der Zusammenfassung des Wassers zwischen Hochwasserdämmen. Beim Hochwasser vom Jahre 1851, das nahezu dieselbe Wasserführung wie das Hochwasser vom Jahre 1910 erreichte, betrug der Höchststand am Rainer Pegel nur 263 cm.

L i t e r a t u r: Denkschrift über den Ausbau der öffentlichen Flüsse in Bayern. Nach dem Stand vom 31. März 1931. Verfasst von der Ministerialbauabteilung im bayerischen Staatsministerium des Innern. München 1932.



Bilderläuterungen:

Die auf den Seiten 196, 199 und 201 bis 204 gezeigten grau unterlegten Grafiken und Tabellen sind die von Dr. Heinz Fischer seinem Aufsatz „Zur Hygrographie des Lech" (*Ber.Naturforsch. Ges.Augsburg 3: 39 - 46)* beigegebenen Darstellungen. Die Abbildungshinweise im Text beziehen sich auf diese.

Die weiteren Karten, Grafiken und Bilder stammen aus dem von Dr. Heinz Fischer und seinem Kreis in jahrelanger Kleinarbeit interdisziplinär erarbeiteten, umfangreichen wissenschaftlichen Fundus zum Thema Lech.

Seite 222: Wandern des Lech zwischen 1750 und 1920

Seite 225: oben: Verzeichnis der Hauptfixpunktkoten, erstellt von F. Müller im Mai 1935. • unten: Rechtsseitige Lechebene im Maßstab 1:25000 mit den Grundwasserschichtlinien der Jahresmittel 1950

Seite 226: Arbeiten zu der auf Seite 193 gezeigten Karte: oben: links: Grundwasserverhältnisse zwischen Haunstetten und Hochablass 1904 • rechts: Veränderung des Grundwasserstandes 1939 - 49 • unten: Linien gleicher Grundwasserabsenkung 1904- 1939 bzw. 1904-1949; nach Dr. Heinz Fischer, übernommen vom Wasser- und Brückenbauamt Augsburg

Seite 228: oben: Längenschnitt rechts des Lechs Flußkilometer 42 - 61 • mitte: Trockengräben im Siebentisch-Wald • unten: Längenschnitt des Lechs zwischen dem Unterbergener Wehr und dem Hochablass (1950)

Seite 233: links: Längenschnitt des Lechs km 47.0-63.0 • rechts: Wasserabflußverhältnisse des Lechs: Niederwasser-Fixierung 10./11. Sept. 1947

Seite 234: links: Kupferbichelprofil • rechts: Topographische Karte von Unterbergen bis Hochablass mit einmontierter Luftaufnahme von 1924 (Gesamtansicht)

Seite 235: Topographische Karte von Unterbergen bis Hochablass mit einmontierter Luftaufnahme von 1924. Ausschnitt von Hundszwinger bis Hochablaß

Seite 236: Topographische Karte von Unterbergen bis Hochablass mit einmontierter Luftaufnahme von 1924. Ausschnitt von Unterbergen bis Eulen

Seite 237: Luftaufnahme des Lechs aus dem August 1924 von Waldkirch bis ca. Wehr

Seite 239: oben: Hochablass 1909 • mitte: Jahrhunderthochwasser 17. Juni 1910 Ablasswirtschaft im Hochwasser • unten: Neues Wehr am Hochablass um 1914

Seite 240: oben: links: Jahrhunderthochwasser 17. Juni 1910 Osramsteg: • rechts: Hochwasser am Kuhsee 16. August 1930 • unten: Illasberg bei Hochwasser 10.8.1951

Der alte Lech
18. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg
Das Wasenmoos bei Pfronten
von Kurt Förster
Fundgrube aus der Augsburger Umgebung IV
von Johann Strugl
Einige Bastpilze aus Irland
von Hans Doppelbaur
Die Vegetationsverhältnisse am Lech beim Jllasberg
von Oscar Kienert
Pflanzensoziologische Karte des Jllasberggebietes
von Hans Doppelbaur
Der alte Lech
von Heinz Fischer
Steinfliegen aus der Günzburger Umgebung
von Hans Mendl
Die Tierwelt Schwabens, Teil 10 - 16
von Heinz Fischer
95 – 108
Augsburg, 30. April 1966

Der alte Lech
- Ansichten eines Lebensthemas

von Christoph Zieher

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, gehörte der Lech für Dr. Heinz Fischer zu den zentralen Themen seines Lebens. Nicht allzu weit davon aufgewachsen und früh von seinem Vater Anton mitgenommen, lernte er den Lech zwar nicht mehr wie dieser in weitgehend unverbautem Zustand, so doch an vielen Stellen noch in seinem natürlichen Zustand kennen.[1]

Als der in der Fachwelt hoch angesehene Ornithologe Anton Fischer[2], der sich jahrelang vehement für die Erhaltung des Lechs in seiner natürlichen Form einsetzte, 1926 die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Lechfahrten unter dem Titel „Die Brutvögel auf den Lechkiesbänken"[3] veröffentlichte, war der Verlust dieser einzigartigen Biotope bereits unumkehrbar. Neben den drei Charaktervögeln des Lechgebietes, Lachseeschwalbe[4], Triel und Großer Säger werden alle seinerzeit sonst dort regelmäßig brütenden Vogelarten umfassend behandelt: Flussseeschwalbe, Lachmöve, Wildente, Krickente, Kiebitz, Flussregenpfeifer, Rotschenkliger Wasserläufer, Uferläufer, Grosser Brachvogel und Weisse Bachstelze. Als mehr oder minder regelmäßige Durch-

zugsgäste konnten Schwarze Seeschwalbe, Weißflügelige Seeschwalbe, Weißbärtige Seeschwalbe, Halsbandregenpfeifer, Alpenstrandläufer, Kampfläufer, Grünschenkeliger Wasserläufer und Fischreiher beobachtet werden. Bedauerlicherweise wurde diese, in der Fachwelt einhellig sehr gelobte Veröffentlichung[5] zur Grabrede auf die unwiederbringlich verloren gegangenen Brutgebiete. Dies war umso schmerzhafter, war dies doch der einzige Binnenlandbrutplatz der Lachseeschwalbe innerhalb Deutschlands.

Dem Sohn, Dr. Heinz Fischer, erging es vierzig Jahre später mit seinem Beitrag „Der alte Lech"[6] nicht allzuviel anders, ist dieser doch ebenso der Nachruf auf einen Wirtschaftinteressen geopferten, ein für alle Mal untergegangenen ökologisch einmaligen Lebensraum am Lech.

In den 1940er Jahren begann die BAWAG (Bayerische Wasserkraftwerke AG) „den Lech auf der Flussstrecke zwischen Füssen und Augsburg im Interesse des Gemeinwohls zur Energieerzeugung auszubauen, sowie die dabei zu errichtenden Kraftwerksstufen in einer wirtschaftlich zweckmäßigen Weise einheitlich zu betreiben."[7] Die BAWAG errichtete zwischen 1943 und 1984 eine Kette von insgesamt 20 Staustufen.

Dem Forggensee kommt dabei die Funktion eines Kopfspeichers für die flussabwärtsliegenden Staustufen zu. Trotz der anhaltenden Proteste von betroffenen Landwirten und von Seiten des Naturschutzes setzte die BAWAG ihre Pläne mit Unterstützung der Obersten Baubehörde rücksichtslos durch. Die BAWAG begann im Jahr 1950 mit den Bauarbeiten. Entgegen eines Beschlusses des bayerischen Ministerrates verlegte man die Staumauer an das Ende der Illasbergschlucht. Als man im Frühsommer 1954 das 12 Kilometer lange und bis zu 3 Kilometer breite Becken erstmals flutete, versanken

darin die Weiler Forggen und Deutenhausen mit 50 bis dahin bewohnten Gebäuden; davon 16 Bauernhöfen mit rund 800 Hektar Wiesen und Ackerland. Zugleich war es der Untergang einer der artenreichsten Landschaften des Alpenvorlandes.

Aufgrund der vielfältigen, dokumentierten Untersuchungen verschiedener von Dr. Heinz Fischer zusammengebrachter interdisziplinärer Arbeitsgruppen unter anderem aus Malakologen (Weichtierforscher), Lichenologen (Flechtenforscher), Pflanzensoziologen, Botaniker, Ornithologen, Entomologen sowie anderen Spezialisten, wissen wir um so genauer, was für ein Reichtum und was für einen einzigartigen Naturraum hier für immer verloren ging.

Insbesondere während der Wintermonate, wenn der Stausee abgelassen wird, zeigt sich das wahre Ausmaß der damit einhergehenden ökologischen Katastrophe. Zutage tritt eine dem unnatürlichen Wechsel von Gewässer und Trockengebiet geschuldete ausgedehnte Schlammwüste, die keine dauerhafte Besiedlung durch Flora und Fauna aufkommen lässt. Selbst die ansonsten für voralpine Seen typische Ufervegetation sucht man vergebens.

Bilanzierend lässt sich feststellen, mit jeder „Flusskorrektion“, mit jedem neuerlichen Eingriff in den natürlichen bzw. naturnahen Flusslauf des Lechs haben sich die natürlichen Verhältnisse des Lebensraumes Lech grundlegend verändert.

Bauliche Maßnahmen entlang des Lechs haben eine lange Tradition. Die ersten mittelalterlichen Kanäle Augsburgs datieren um 1000 n. Chr. Der bedeutendste, bis heute bestehende Lech-Anstich ist der 1536 erstmals urkundlich erwähnte Hochablass. Zusammen mit späteren, weiter flussufwärts errichteten Anstichen versorgte er mittels eines ausgeklügelten Kanalsystems Augsburg mit Energie und

Brauchwasser. Ferner schloss er die Stadt an Holztrift und Flößerei an. Bis weit ins 19. Jahrhundert war der Hochablass das bedeutendste Bauwerk am gesamten Lech.

Die Verbauung des Lechs im Sinne einer Bändigung des reißenden, regelmäßig durch gewaltige Hochwasser grosse Schäden verursachenden Flusses war technisch erst im 19. Jahrhundert möglich. Als erstes wurde zwischen 1852 und 1873 die Strecke nördlich von Augsburg „korrektioniert".

Zunächst versuchte man den mäanderförmigen Lechlauf mittels Durchstichen zu begradigen und den Fluss durch befestigte Längsverbauungen in ein trapezförmiges Bett zu zwingen. Beidseits des Flusses wurden Hochwasserdämme errichtet. Die Hochwassergefahr war dadurch erheblich gemildert, die Flößerei hatte nicht mehr mit Untiefen, Wasserwalzen sowie Strudeln zu kämpfen, die Landwirtschaft drang weit in die Aue vor, was zumindest zu einer Milderung der Nahrungsmittelknappheit Mitte bis Ende des 19.Jh. beitrug.

Folge der Begradigung war allerdings eine so von den Wasserbauingenieuren nicht vorhergesehene Erosion der Flusssohle. Der Lech tiefte sich in vergleichsweise kurzer Zeit bis zu mehreren Metern ein. Hochwasserwellen durchliefen den begradigten Flußlauf bedeutend schneller und steigerten so die Hochwassergefahr für das Donautal. Zugleich wirkte sich die Absenkung des Grundwasserspiegels negativ auf den gesamten Naturraum des Lechtales und somit auch auf die Land- und Forstwirtschaft aus. Trotz dieser gravierenden Nachteile diente die „Fluss-Korrektion" nördlich von Augsburg als Modell für den weiteren Ausbau des Lechs. Zwischen 1879 und 1920 wurden von der Schwabstadler Brücke bis Unterbergen die Ufer des Lechs durch

Längsverbauungen vor der „Verwilderung“ geschützt, wie es damals hieß. So war denn auch der Lech ab den 1930er Jahren südlich von Augsburg bis über Landsberg hinaus in ein enges Fliessbett gezwängt. Nach dem Jahrhunderthochwasser von 1910 und verstärkt ab 1925 wurde der Lechausbau intensiviert.

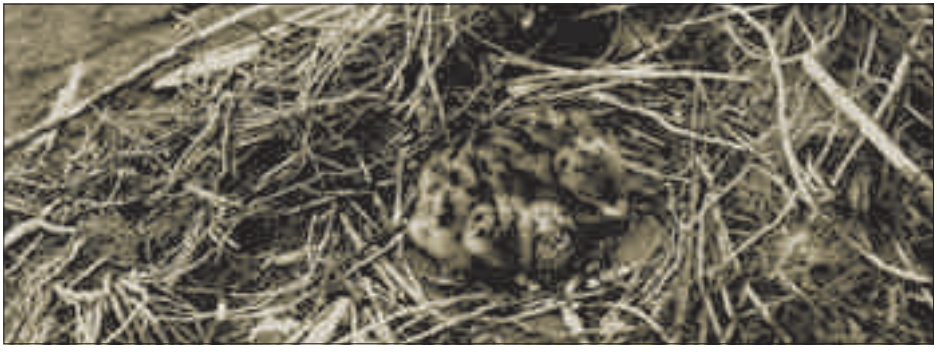
Aufgrund des steigenden Energiebedarfs begann man Anfang des 20.Jahrhunderts den Lech zur Energiegewinnung auszubauen und aufzustauen. Den Anfang machte die zwischen 1898 und 1901 von der Lech-Elektrizitäts-AG bei Gersthofen errichtete 80 Meter breite Staustufe. Zugleich entstand ein 3 Kilometer langer, bis zu 32 Meter breiter Kanal zu einem elektrochemischen Werk der Firma Hoechst, um dort Strom zu erzeugen. Der Kanal wurde 1906 bis Langweid verlängert. Man baute das Wasserkraftwerk Langweid. Nach abermaliger Kanalverlängerung folgte in den Jahren zwischen 1920 und 1922 das Kraftwerk in Meitingen. Nicht zuletzt aufgrund des hohen Energiebedarfs der Rüstungsindustrie begann man 1940 mit dem „Vollausbau“ des Lechs. Dieser endete 1984 mit der Inbetriebnahme der Lechstaustufe 21 bei Prittriching. Der einstmals wilde und unberechenbare Gebirgsfluss war am Ende dieser Entwicklung, deren vorläufiges Ende die Inbetriebnahme des modernisierten Kraftwerks Hochablass im Jahre 2013 markiert, zu einem marktkonformen Stromerzeuger mutiert, der mittels Schwellbetrieb den Erfordernissen des Marktes angepasst wird.

So ist es denn wenig überraschend, dass sich ein, in die ökonomischen Taktungen einer hochtechnisierten, energiehungrigen Arbeits- und Freizeitwelt eingepasster, in seiner inneren Rhythmik empfindlich gestörter Fluss seiner selbst und der natürlichen Rhythmik seiner Umgebung entfremdet. Damit zerstörten

sie seine Dynamik und wilde und dennoch regelhafte Autonomie unwiederbringlich.

Die Folgen waren und sind sodenn die zu Erwartenden. Die veränderten Lebensbedingungen führ(t)en zur Anpassung bzw. Abwanderung oder aber zum Niedergang der bisherigen Bewohner, seien diese nun pflanzlicher oder tierischer Natur. Je größer und spezialisierter dabei die Anpassung an die bisherigen Lebensbedingungen war, umso größer die Bedrohung infolge der neuen bzw. der sich entsprechend verändernden Lebensbedingungen. Neben den hoch differenzierten Mikroklimate einzelner Bereiche waren es gerade die an die klimatischen und hydrologischen Extreme eines alpinen Wildflusses bestens angepassten Biotope der Wildwasserauen, die es als erstes traf.

Seit der letzten Eiszeit kam über Jahrtausende speziell den Gebirgsflüssen mit grobschottrigen Kiesaufschüttungen, wie der Lech einer ist, als Wander- und Verbreitungskorridor von Pflanzen und Tiere eine besondere Rolle zu. Seit dem Boreal, ca. 8500 - 6900 v. Chr., waren kontinentale sowie seit dem Atlantikum, zwischen ca. 6900 und 3500 v. Chr., submediterane Pflanzenarten an den Lech gewandert. So sind denn auch ein hoher Anteil submediteraner Sippen charakteristisch für das Lechtal.[8] Als kürzeste Verbindung zwischen den Alpen und der Alb kam (und kommt) dem Lech als biologische Brücke zwischen weiträumigen subkontinentalen und submediteranen Zonen für Mitteleuropa eine Schlüsselrolle zu. Bedingt durch die vielgestaltige, kleingliedrige Strukterierung einer Wildflußaue aus einer Vielzahl unterschiedlichster Biotope fanden hier ökologisch sehr unterschiedliche, zugewanderte Pflanzen und Tiere Lebensbedingungen, die ihnen eine dauerhafte Ansiedlung und Ausbreitung ermöglichten. Die periodisch auftre-



tenden reißenden Hochwasser unterschiedlichen Ausmasses sorgten mit ihren Geröllaufschüttungen und den damit verbundenenen Umlagerungsstrecken des Flussbettes nicht nur für das Kommen und Gehen von Kies- und Sandbänken. Durch ihre unterschiedlichen Stärken konnten sich die für Wildwasserauen typischen Zonen mit ihren ganz unterschiedlichen morphologischen und mikroklimatischen Bedingungen ausbilden, die einen derartig einzigartiges Nebeneinander verschiedenster Arten unterschiedlichster Herkunft ermöglichten.

Der energetische Ausbau des Lechs führte so denn auch zueinem großen Artensterben. Aufgrund fehlender Hochwasser waren die künstlich im Staubereich angelegten Kiesinseln im Nu gänzlich überwuchert und konnten so keinen Ersatz für verlorengegangene Brutgebiete bieten. Die durch die energetische Bewirtschaftung herabgesetzte Fließgeschwindigkeit vermindert nicht nur den Geschiebe- und Schwebstoffetransport sondern führt auch zu einem Temperaturanstieg des Flusses, in dessen Folge es zu vermehrtem Algenwachstum kommt, was nicht nur zur Farbänderung des Lechs führte. Es zeigt sich wieder einmal mehr, dass Eingriffe in hochkomplexe Ökosysteme wie sie zur Charakteristik eines alpinen Wildflusses gehören, in aller Regel meist weitaus dramatischere Folgen zeitigen, als sie von den skeptischsten Kritikern vorhergesagt wurden.

Konzequent wie Dr. Heinz Fischer war, stellte er 1955/56 seine fotografische Dokumentation des Lech ein.

[1] Siehe: Pfeuffer, Eberhard: Der Lech, Wißner-Verlag, Augsburg 2010: 81-113
[2] Fischer, Anton: Aus meinem Leben.17. Ber. Natfor. Ges. Augsburg, 1964, S. 89 -129
[3] Fischer, Anton: Die Brutvögel auf den Lechkiesbänken. 44. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg. 1926.S.102-156.
[4]siehe Seite 36
[5]vgl.Anmerkung [3]
[6] Fischer, Heinz: Der alte Lech. 18.Ber.Natfor.Ges.Augsburg,1966, S.73-104
[7]Zitat aus dem Vertrag zwischen dem Freistaat Bayern und der BAWAG-. Die BAWAG wurde 1940 eigens zur Energiegewinnung aus Wasserkraft gegründet.
[8]Hiermeyer, Fritz: Königsbrunner Heide und Garchinger Heide - ein Vergleich. Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft 66/67, 1996, S.222-227

Bilderläuterungen:

Seite 214: oben: Titel des 18. Berichts der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg, in dem am 20. April 1966 Dr. Heinz Fischers Beitrag „Der alte Lech" erstmals erschien • unten: Seperatdruck von Dr. Heinz Fischers Beitrag „Der alte Lech"; Umschlag vom Autor handschriftlich betitelt, signiert und datiert.

Seite 243: unten rechts: Triel, Lech bei Augsburg, 1869, von Anton Fischer präpariert. (siehe Seite 46)

Seite 244: (alle Fotos: Dr. Heinz Fischer) • oben: Flussseeschwalbe (um 1925) • mitte: Flussseeschwalbengelege (um 1925) • unten: Flussuferläufer (15.6.1922)

Seite 246: oben: Forggensee (Kameraposition: 47° 43' 37,05'' N, 10° 46' 55,35''O), (16.6.2006) Foto: Hansueli Krapf • unten: Forggensee (Blick in Richtung Füssen) Foto: Hedwig Storch

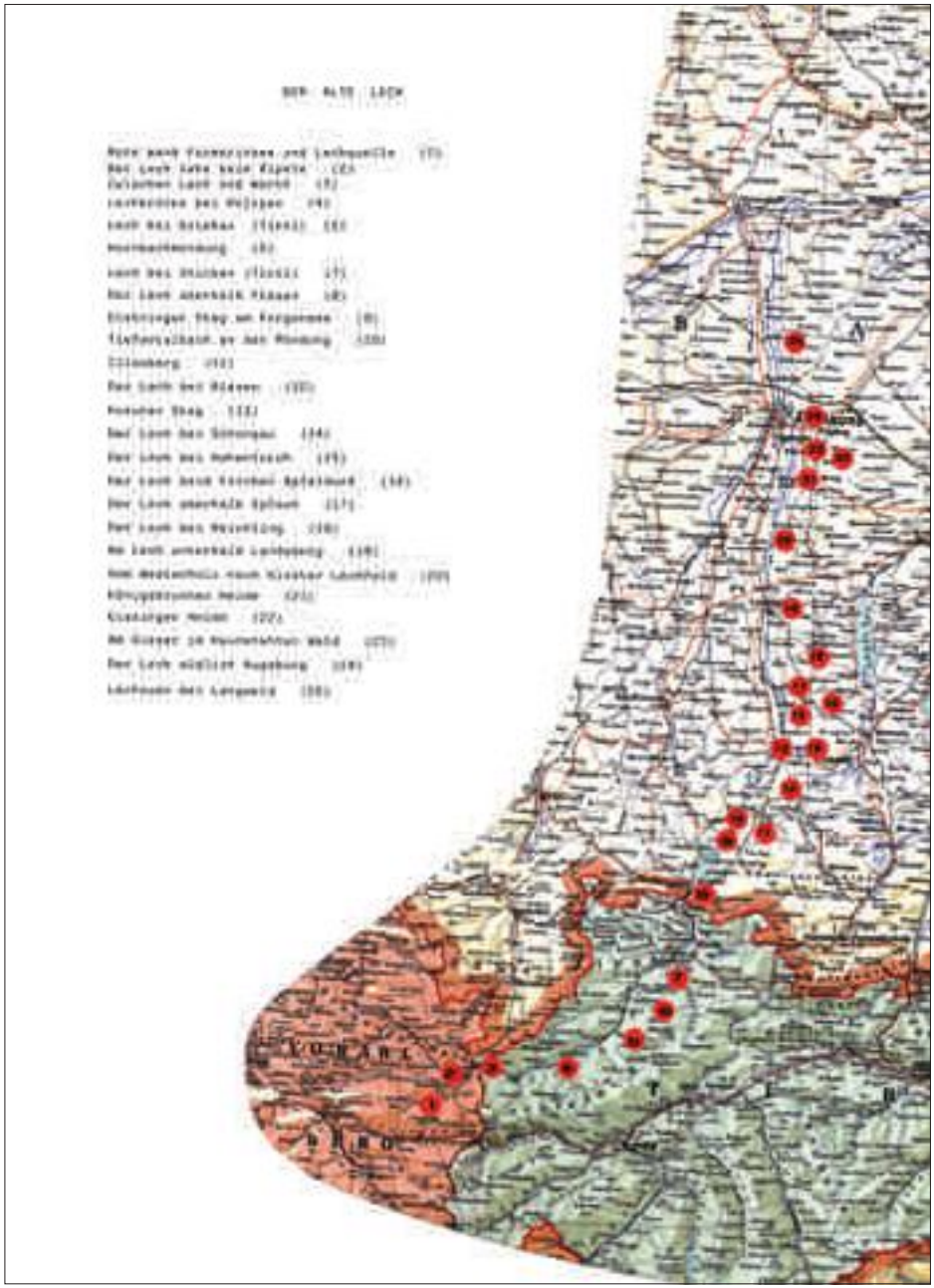
Seite 248: (alle Fotos: Dr. Heinz Fischer) • oben: Illasberg km 155,2 lechab (3.6.1941) • mitte: vom linken Ufer km 156,5 Blick nach Ostsüdost auf Deutenhausen. (km 156,5) Ostsüdost auf Deutenhausen (1951) • unten: Illasberg (19.2.1950)

Seite 250: (alle Fotos: Thomas Springer) • oben: Überlauf des Forggensee (Mai 2012) • unten: Überlauf des Forggensee, Seeseite (Mai 2012)

Seite 252: oben: Seegrund Forggensee (Mai 2012) Foto: Thomas Springer • unten: Seegrund Forrgensee (April 2014) Foto: Angela Huster

Seite 254: (alle Fotos: Dr. Heinz Fischer Sammlungen) • oben: Sommerliche Lechkahnausfahrt (14.6.1914) von Flussmeister Franz Scheigele (links), dem Ornitologen und Postrat Anton Fischer, Liebhäuser sowie dem Schleusenmeister Ott Scheigele (rechts) • mitte: Lachseeschwalbennest (25.6.1925) • unten: Baustelle der Talsperre bei Roßhaupten (Sommer 1952)

Seite 256: Da wächst ja was!?! - Seegrund Forrgensee (April 2014) Foto: Angela Huster


DER ALTE LECH

Der alte Lech

18. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg 1966

von Dr. Heinz Fischer

Es war einmal. Wie ein Märchen beginnt die Kunde vom alten Lech. An die Lechstrecke unterhalb Augsburg erinnert sich niemand mehr - sie ist schon seit hundert Jahren „korrektioniert". Das[1] letzte Floss ist 1913 den Lech herunter gekommen, von den alten Flossern lebt keiner mehr. Wer sich noch an den Lech oberhalb Augsburg erinnern kann, ist wenigstens 50 Jahre alt, denn hier haben sich die Betondämme bereits 1928 geschlossen. Und auch die wundervollen Strecken hinauf bis Füssen sind alle schon mehr als zehn Jahre vernichtet.

Zum letzten mal haben wir den Schrei einer Lachsseeschwalbe 1930 gehört, aber kein Nest gefunden. Aeolopus tergestinus, einen äußerst seltenen Heuschreck, der von wenigen Küstenstrichen bei Bordeaux, Triest und China und auch von Ungarn bekannt ist, den ich erst 1936 auf den Lechkiesbänken entdeckt hatte, sah ich 1941 zum letzten mal. Eine Uferwanze, Teloleuca nobilis, die ihr nächstes Vorkommen erst wieder in Ungarn hatte, habe ich am 20.09.36 in der Höhe von Siebenbrunn entdeckt und dann nie mehr gesehen. Eine kleine Schmuckfliege,

Hypochra albipennis (Familie Otidae), die bisher nur in wenigen Stücken aus Griechenland und Italien bekannt war, konnte ich am 4.8.37 auf den Kiesbänken bei der Moosquelle fangen – ich habe nie mehr eine beobachtet.

Wir spürten stark – damals – wie uns der Lech immer wieder in seinen Bann zog und herausforderte. Wir sind noch die langen Wellen geschwommen, die einem das Mass zu langen Zügen aufzwangen. Dabei haben wir das ausdauernde Schleifen und Schlürfen[2] der rollenden und rutschenden Kiesel gehört und auch gespürt. Wir sind durch reissende Arme gewatet, wo wir bei jedem Schritt zwischen Steinen einsanken, die eilig an den Beinen vorbei strebten; meist hat es uns umgeworfen, noch bevor das Wasser über die Knie ging. Wir haben die starken Wirbel studiert mit ihrem kraftvollen Rhythmus des Ziehens und Schiebens und haben uns durchziehen lassen, weil es gar so schön war mit dem Schwall wieder heraus zu schiessen.

Wir haben Steine gesucht, immer wieder andere, und haben ihren Weg zurück verfolgt, teils bis in die Zentralalpen, von wo prächtige Urgesteine mit Granaten und Turmalinen schon seit gut 100.000 Jahren unterwegs waren, erst geschoben vom Gletschereis, dann lange Zeit eingepackt in die Moränen, bis sie der Lech weiter schleppte. Dann haben wir die vielen Alpenpflanzen auf den Kiesbänken und in den Auen bewundert, um sie bei nächster Gelegenheit in ihrer Heimat in den Bergen wieder aufzusuchen. Immer weiter zwang uns der Lech seinen Wundern zu folgen – er ist zum Arbeitsprogramm unserer Gesellschaft geworden.

Während Jahr für Jahr die Ergebnisse unseres Forschens reifen, verschwindet Jahr für

Jahr mehr vom Gegenstand unserer Arbeit. Nur wenig liess sich im Bild und Film festhalten und davon kann wieder nur wenig - der hohen Kosten wegen - gedruckt werden. Der Bericht wird zum Nachruf.

Wir folgen in den Bildern nochmal in grossen Zügen dem alten Lech:

(1)* 1. Von der Freiburger Hütte schauen wir über den Formarinsee (1793 m) nach Norden zur Roten Wand (-spitze 2706 m) Rechts (Osten) führt

das Formarinjoch (1874 m) zur Lechquelle. (Aufnahmedatum: 11.7.37)

① Oberstes Lechtal, von der Roten Wand-Spitze nach Osten. (22.8.1942)

① Blick von der Roten Wand-Spitze zur Lechquelle und zum Formarinsee. (22.8.1942)

① Lechquelle
(10.7.1937)

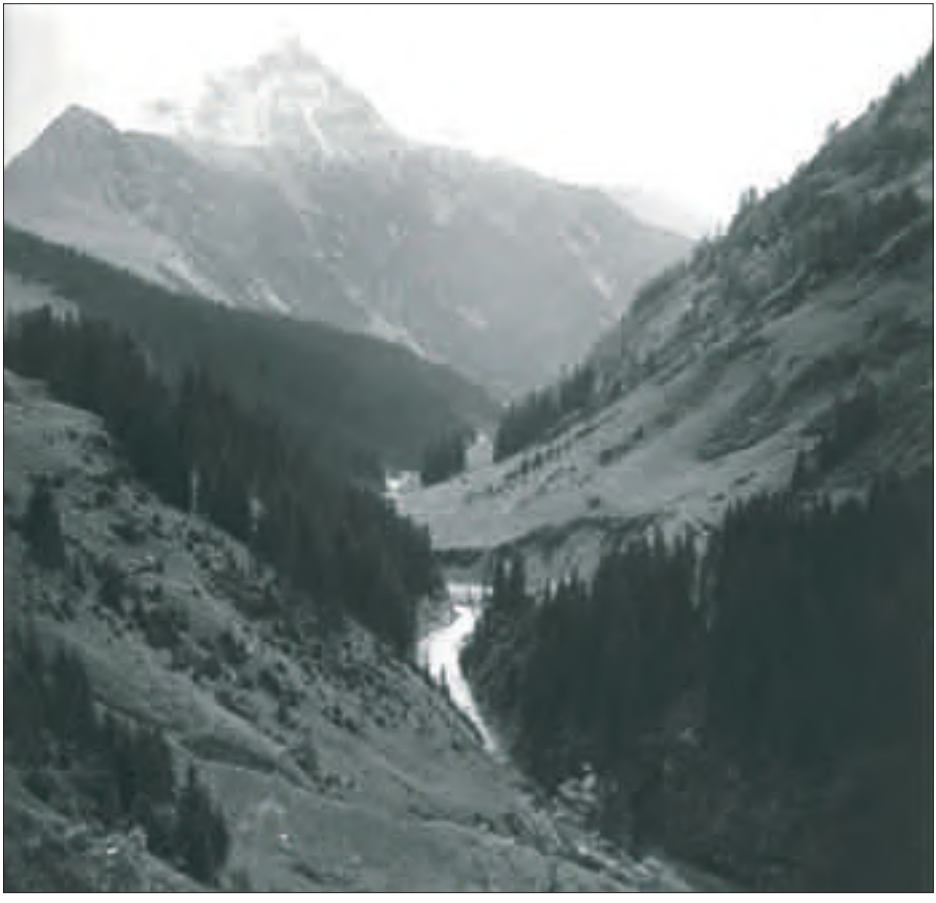
①* Lechquelle
(25.7.1941)

① 2. In mehreren starken Schlünden quillt klarstes Wasser aus den Tiefen, das sich schon nach wenigen Metern zu einem kräftigen Bach sammelt. Blick über den jungen Lech und seinen Quellen (1865 – 1870 m) zum Formarinjoch nach Westen (12.7.37), Zur genauen Festlegung des Aufnahmeortes jedes einzelnen Bildes fügen wir die Kilometerzahl bei, gemessen von der Lechmündung her aufwärts. Die Quelle liegt ziemlich genau bei km 259,0.

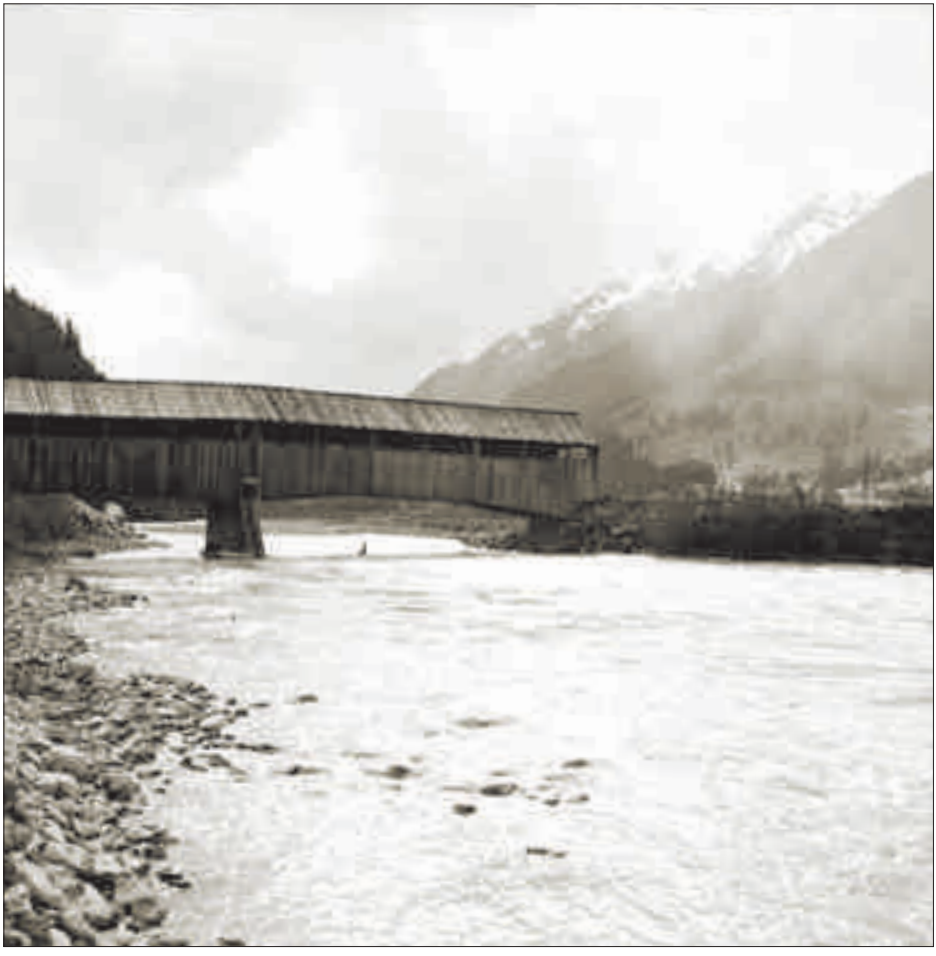
① Der Lech 2 km unterhalb der Quelle in Vorarlberg (10.7.1937)

② Nahe beim Älpele, Blick lechauf zur Roten Wand-Spitze (10.7.1937)

③ 3. Zwischen dem Orte Lech und Warth wendet der Lech (1450 – 1320 m) tiefeingeschnitten nach Norden. Wir schauen zum Biberkopf (2599 m), dem südlichen Eckpfeiler des Allgäus (15.7.37). Lechstrecke von km 244,8 -240,2 von der Strassenbrücke nach Unter-Stubenbach bis zum Brückle von Warth zu Teschenberg Alp.

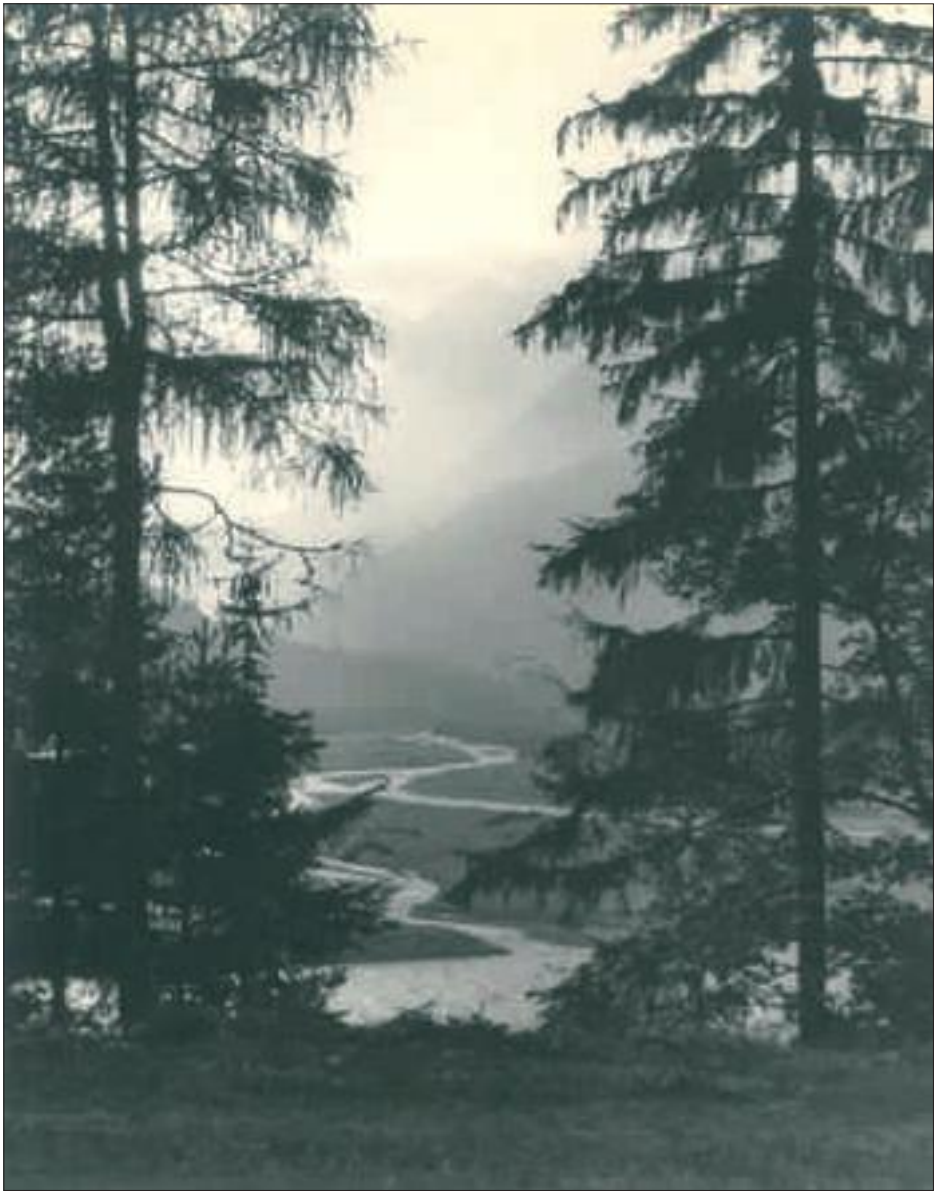


④ Brücke bei Holzgau
(24.5.1942)



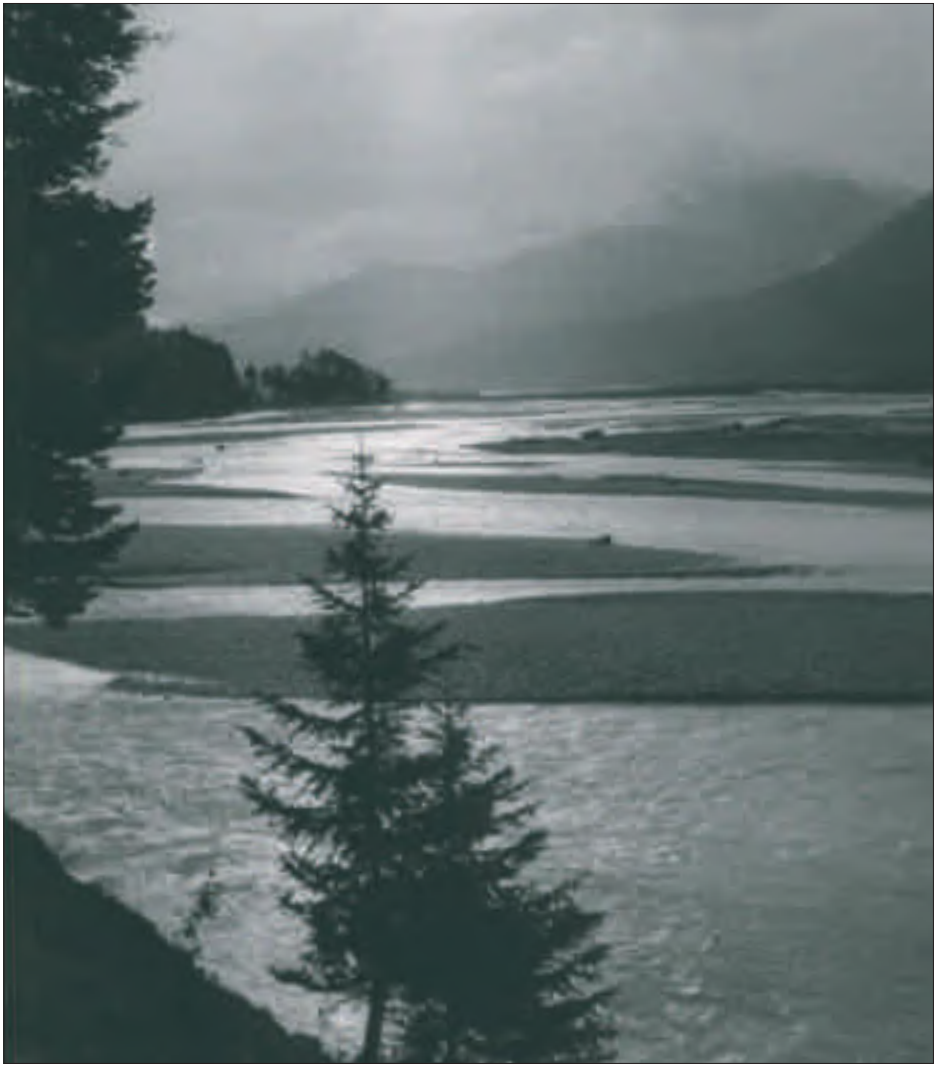
⑤* Der Lech bei Grießau
(Tirol)
(25.5.1942)

⑥* Hornbachmündung
(25.8.1942)



⑦* 4. Bei dem Hofe Stuiben (km 193,4) liegt der Lech 901 m im hoch nach 65,6 km Lauf. Überm Lech drüben (am linken Rand) sehen wir lechauf ein paar Häuser von Forchach; der Dürrenberg taucht aus den Regenwolken mit Neuschnee auf (7.8.41). Lechstrecke von km 198,4 -193,4, von Stanzach bis Forchach.

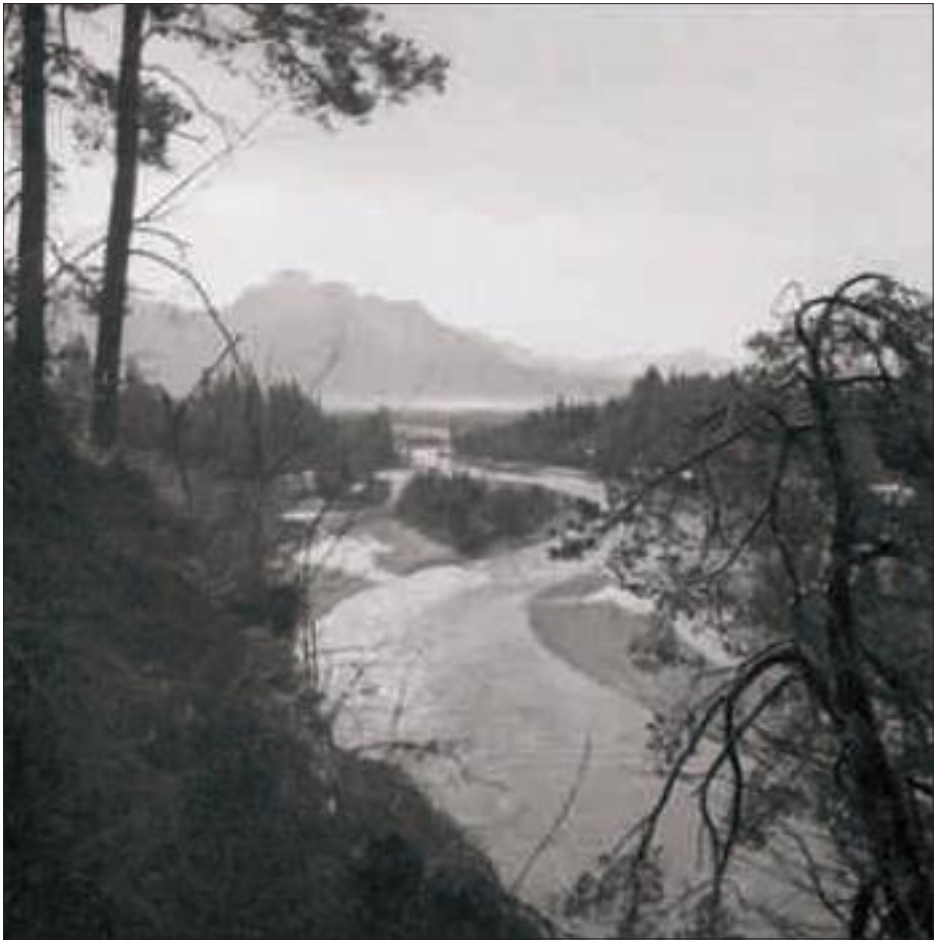
⑦* 5. Vom gleichen Platz bei Stuiben flussab zum Thaneller (2343 m) nach Osten; die ganze Talweite ist mit Flussarmen und Kiesbänken ausgefüllt. Hinter der Biegung nach links liegt Weissenbach (7.8.41). Lechstrecke von km 193,4 bis 189,9 (Johannesbrücke beim oberen Dorf von Weissenbach).



⑧* Der Lech oberhalb Füssen

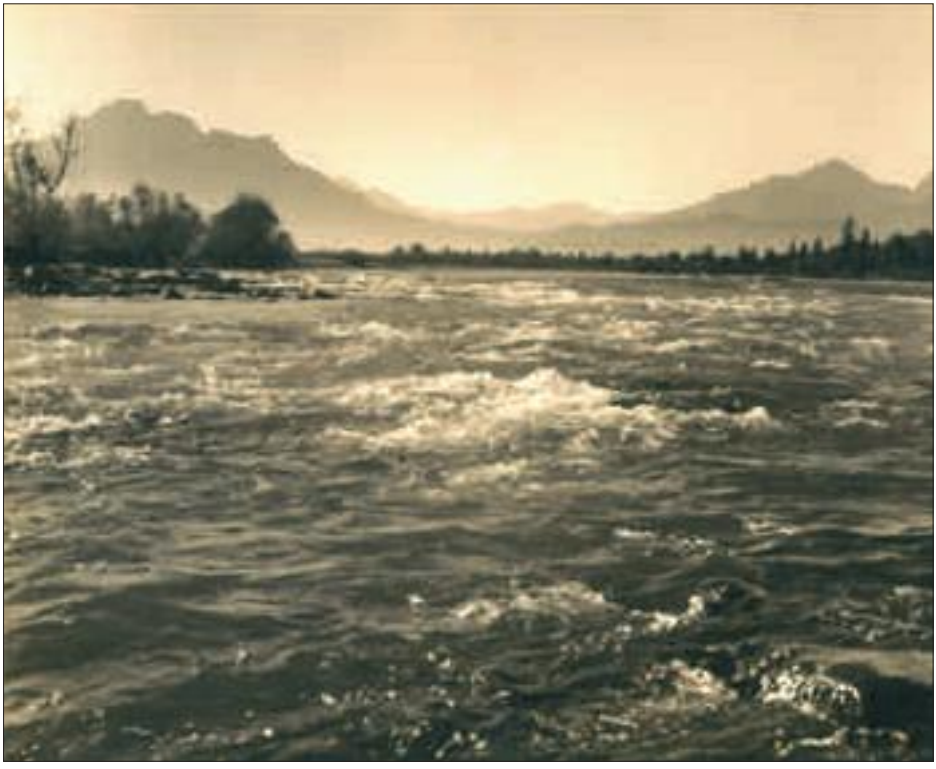
6. Vom linken Ufer bei km 156,6 nach Ostsüdost auf Deutenhausen. Die Strasse im Vordergrund führt nach links zum Deutenhauser Steg (1951).

7. Vom rechten Hochufer bei km 155,83 nach Süden zum Deutenhauser Steg (km 156,6) und Säugling, der die Tiroler Grenze oberhalb Füssen bei km 169 anzeigt (19.2.50)



* Lech vom Deutenhauser
Steg aus

⑨* Beim Dietringer Steg
(14.10.1950)

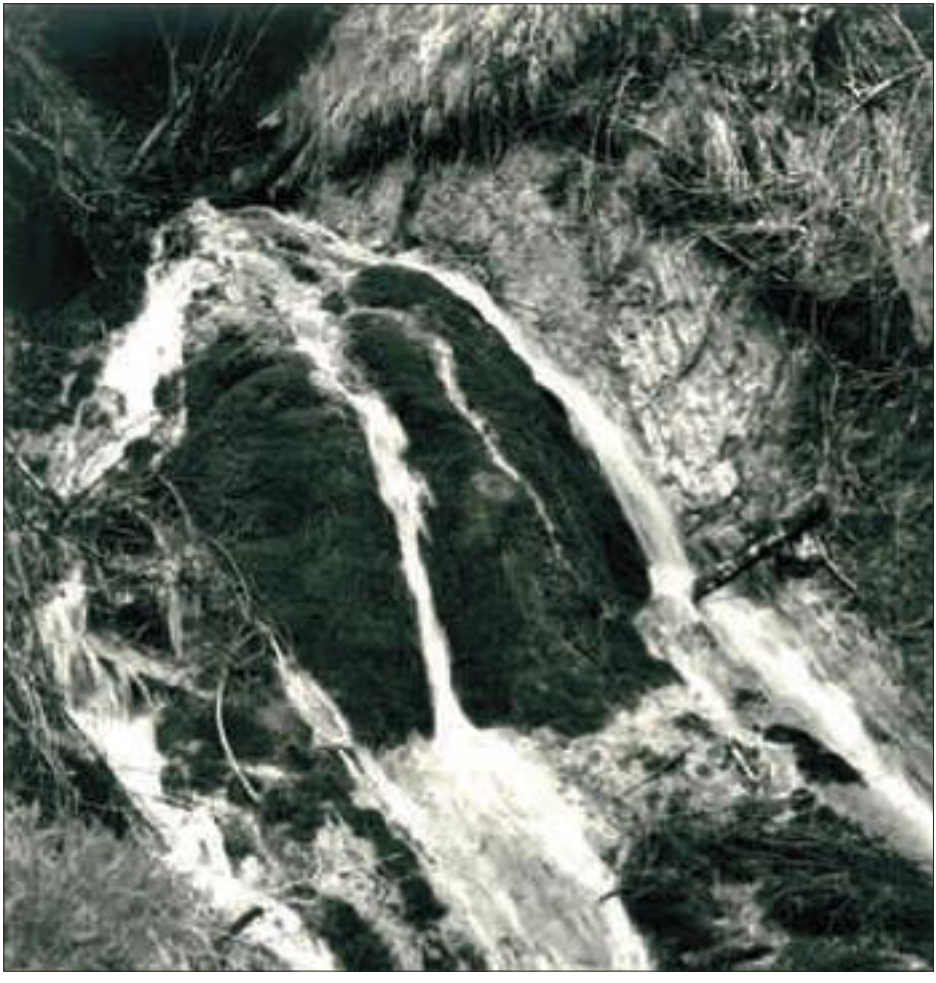


8. Vom rechten Hochufer bei km 155,64 nach Südosten auf den Lech. Eine starke Moränendecke ist an den Illasberg angeschoben, Molasserippen haben das Wasser nach links abgewiesen, wobei sie selbst zerbröckelt und abgeschliffen wurden (15.10.51). Lechstrecke bis km 156,0

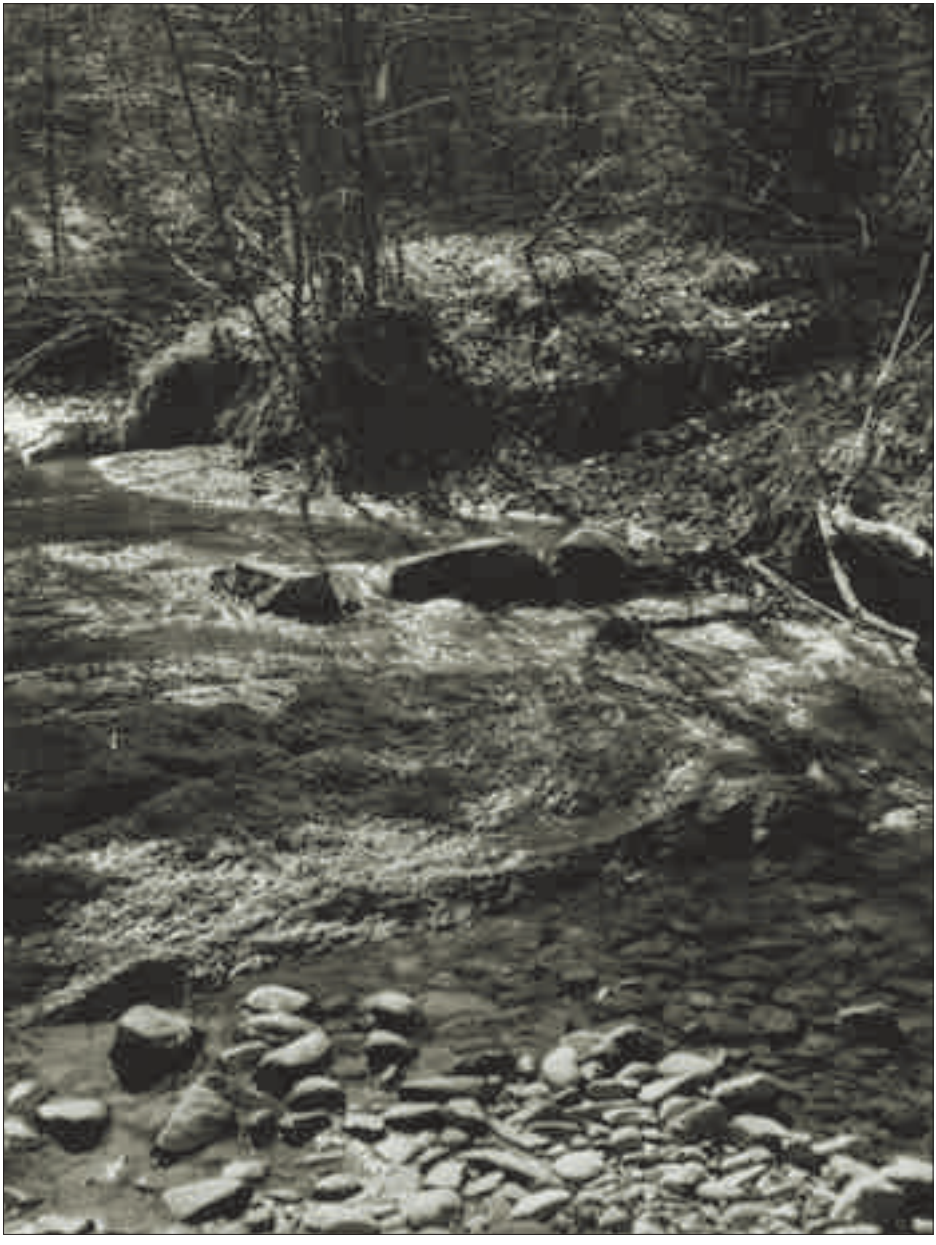
9. Vom linken Ufer bei km 155,23 flusslauf nach Südosten. Der Lech hat einen Querriegel durchsägt und ist wieder nach Norden umgebogen (13.10.50). Lechstrecke bis km 155,64.

10. Der Tiefentalgraben auf der linken Seite bei km 155,43 etwa 60 m oberhalb seiner Mündung in den Lech (1951).

⑩* Tiefentalgraben
(14.5.1951)



⑩* Tiefentalbach
(um 1950)



⑩ Tiefentalbach an der Mündung
(2.6.1952)

* Lechdurchbruch Illasberg

⑪ Illasberg
Blick flussab zum Senkele
(15.10.1951)

⑪ Illasberg
Blick flussauf zur Moräne
(13.10.1951)

(11)* Illasberg
(13.5.1951)

⑪* Illasberg
(14.10.1951)

(11)* Illasberg
(2.6.1952)

⑪* Illasberg
(15.5.1951)

11* Illasberg
(24.9.1949)

⑪* Illasberg
(14.5.1951)

11* Illasberg
(2.3.1951)

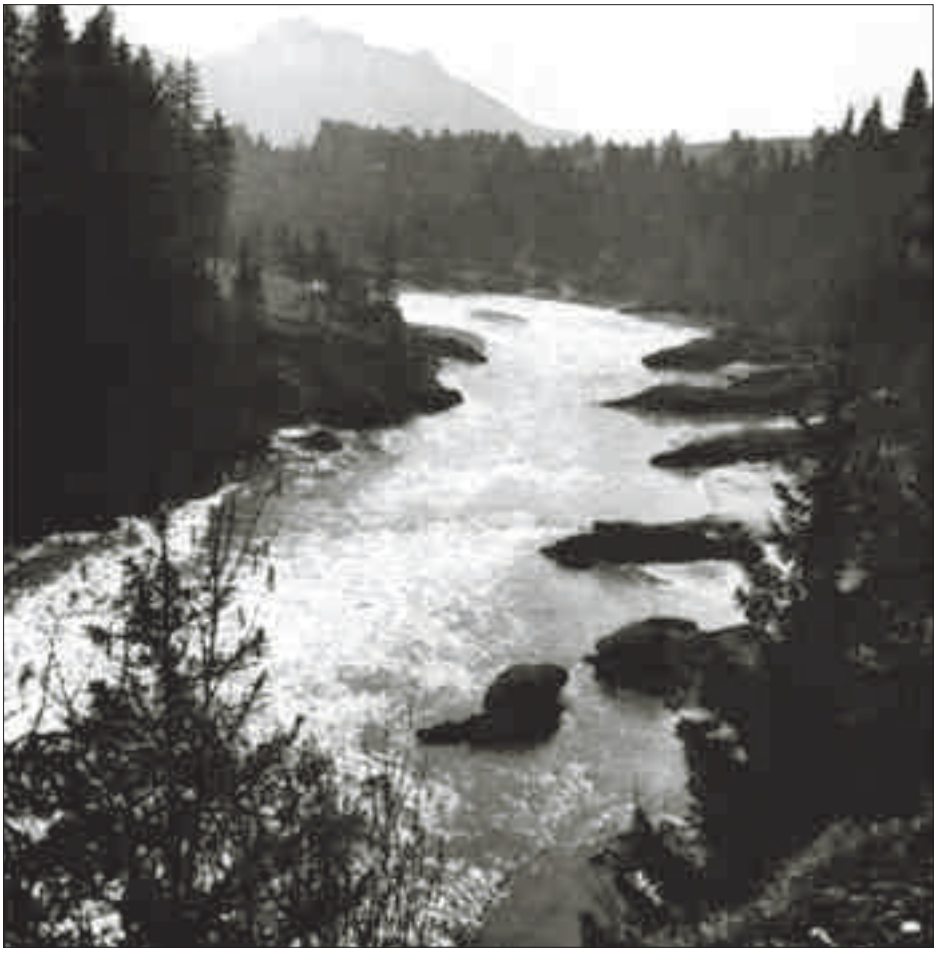
⑪ 11. Vom rechten Ufer bei km 155,2 flussab nach Norden auf das Föhreneck (1932).

11* Illasberg
(16.8.1949)

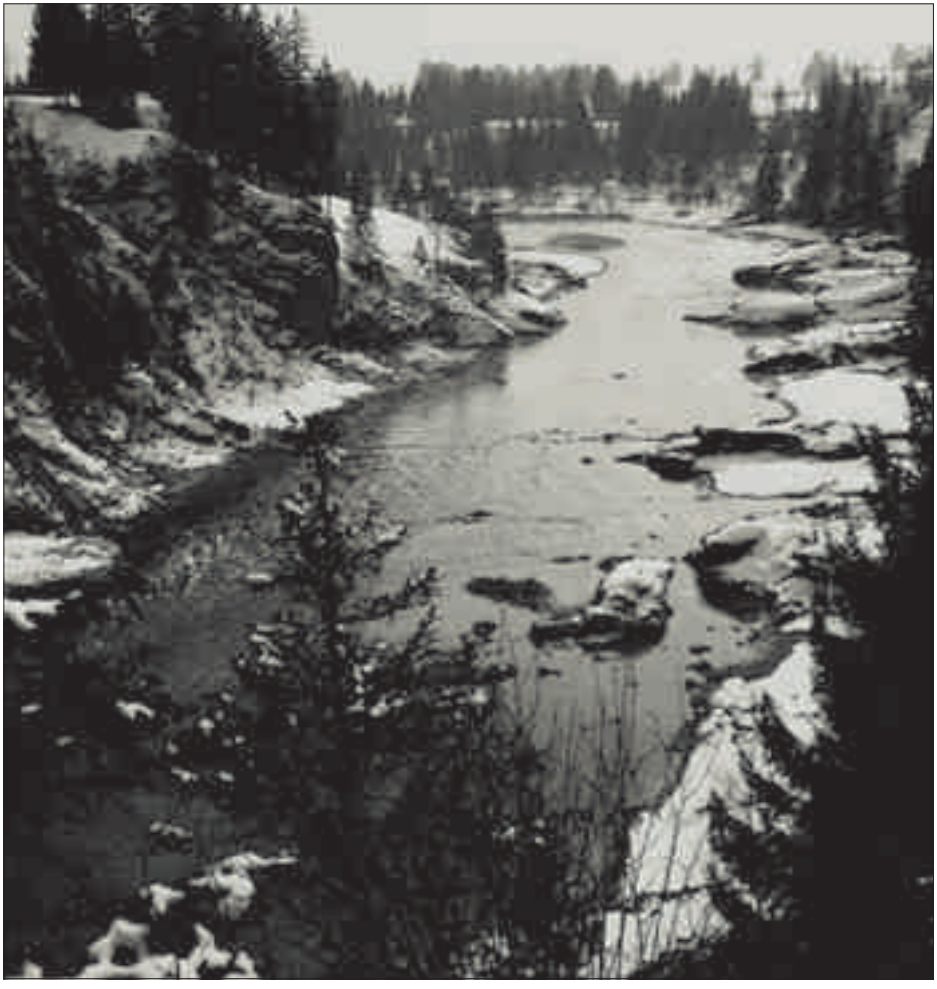
11* Illasberg
bei Sonnenaufgang
(24.9.1951)

(11) 12. Vom linken Ufer bei km 155,1 flussauf nach Südosten. Links der Bildmitte der Seningfels, der auf dem vorhergehenden Bild 11 den rechten Rand abschliesst (19.2.50). Lechstrecke bis km 155,21.

⑪ 13. Rückblick nach Süden auf den oberen Teil der Enge mit dem Säuling; Standort auf der Hässleinwand bei km 155,02 unter der 1941 gebauten Hochspannungsleitung (18.3.50). Lechstrecke bis km 155,48

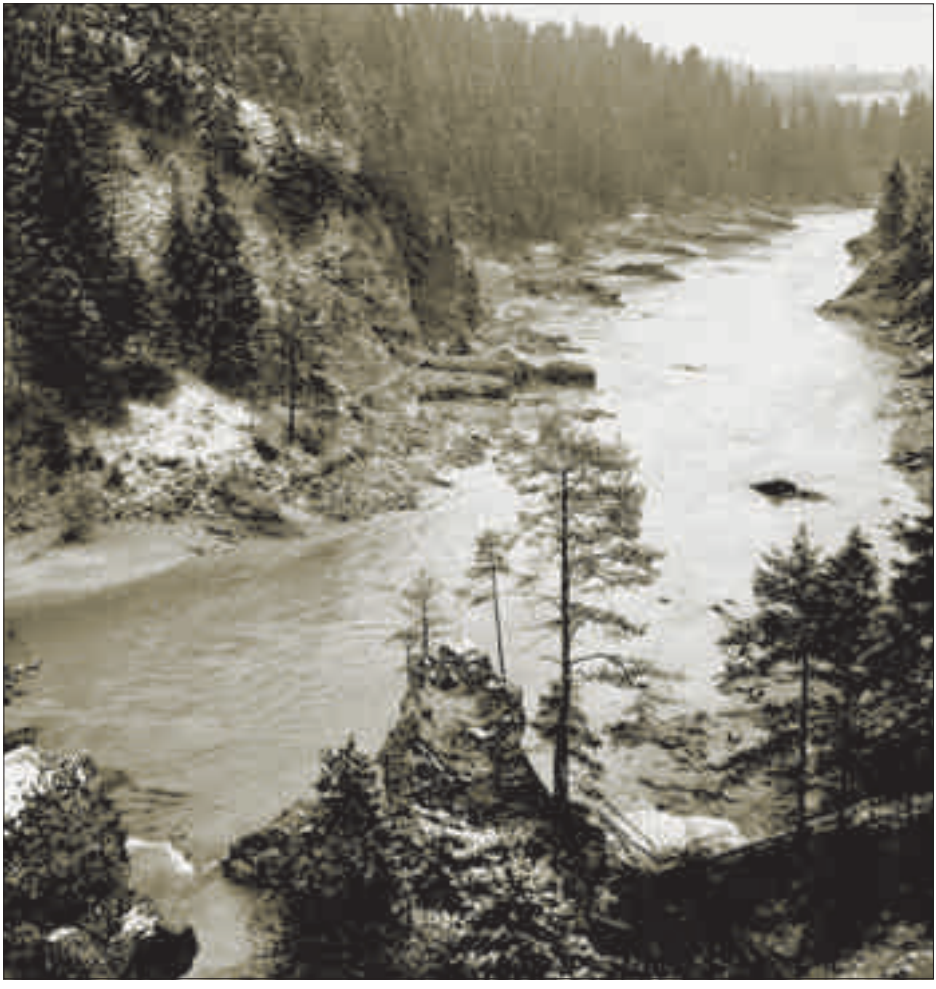


11* Illasberg
[wie 13., im Winter]
(2.3.1951)

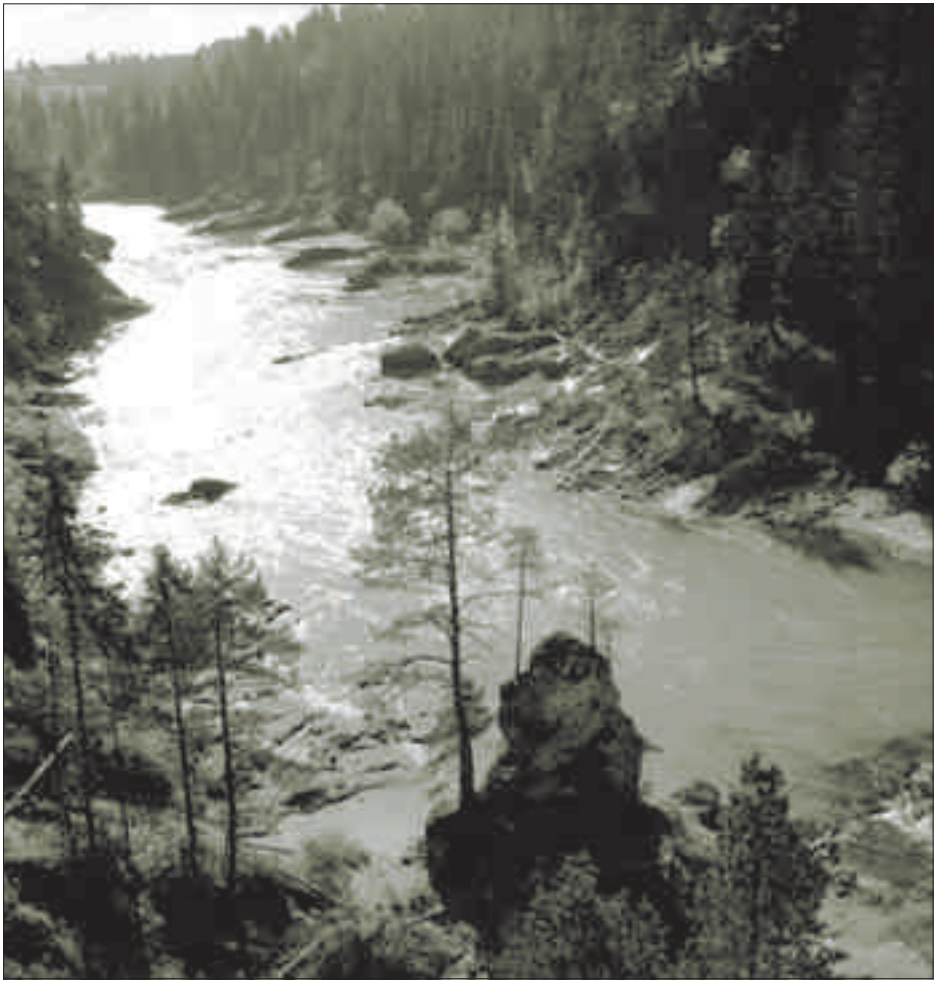


⑪ 14. Vom rechten Ufer bei km 154,93 vom Rücken des Föhrenecks (in der rechten Hälfte von Bild 11) nach Westsüdwest (14.10.50). Lechstrecke von km 154,93 -154,88

⑪ Illasberg
[wie 14., im Winter]
(4.4.1950)



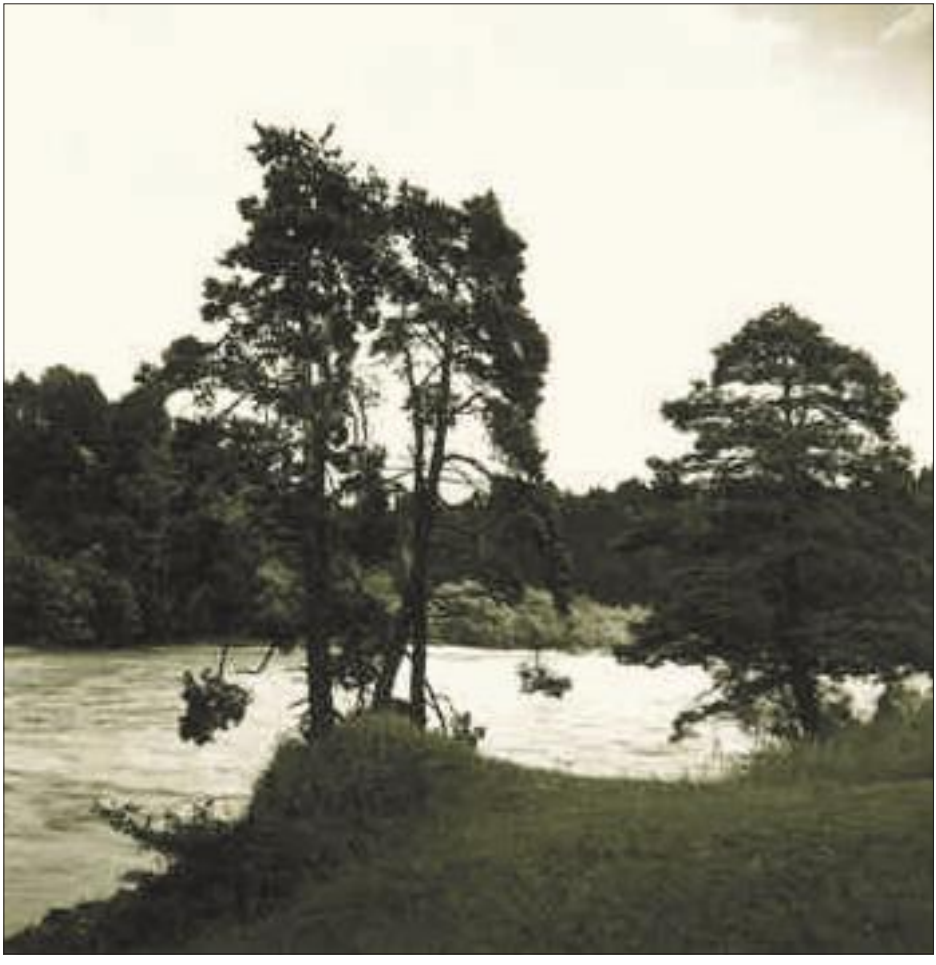
⑪ Illasberg
[wie 14.]
(14.10.1950)



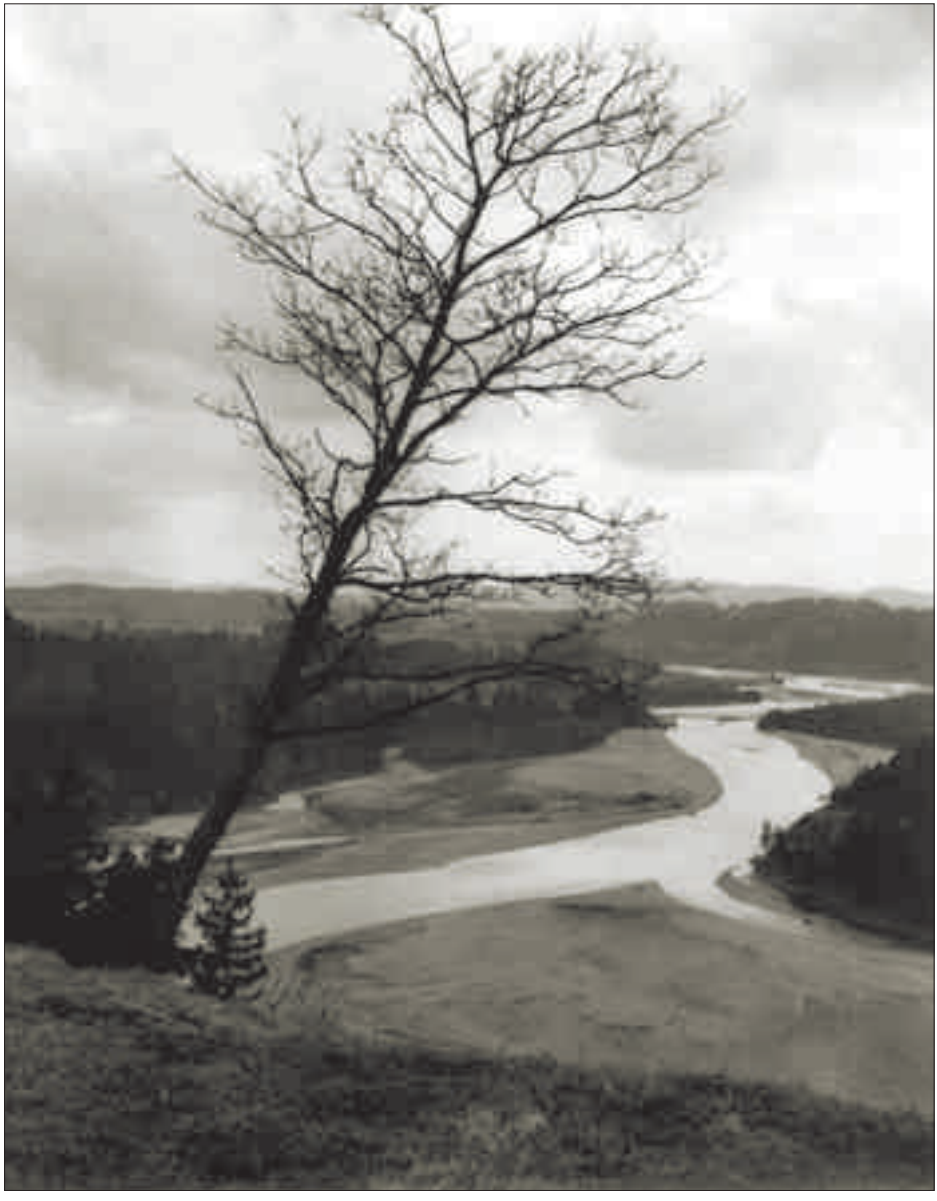
(11) 15. Vom Rücken des Michelerecks auf dem rechten Ufer bei km 154,73 nach Südwesten auf das Brett (rechte Bildhälfte) (19.3.50) Lechstrecke von 154,75 – 154,88

⑫* Der Lech bei Riesen
(23.7.1942)

⑫ Der Lech bei Riesen
(23.7.1942)

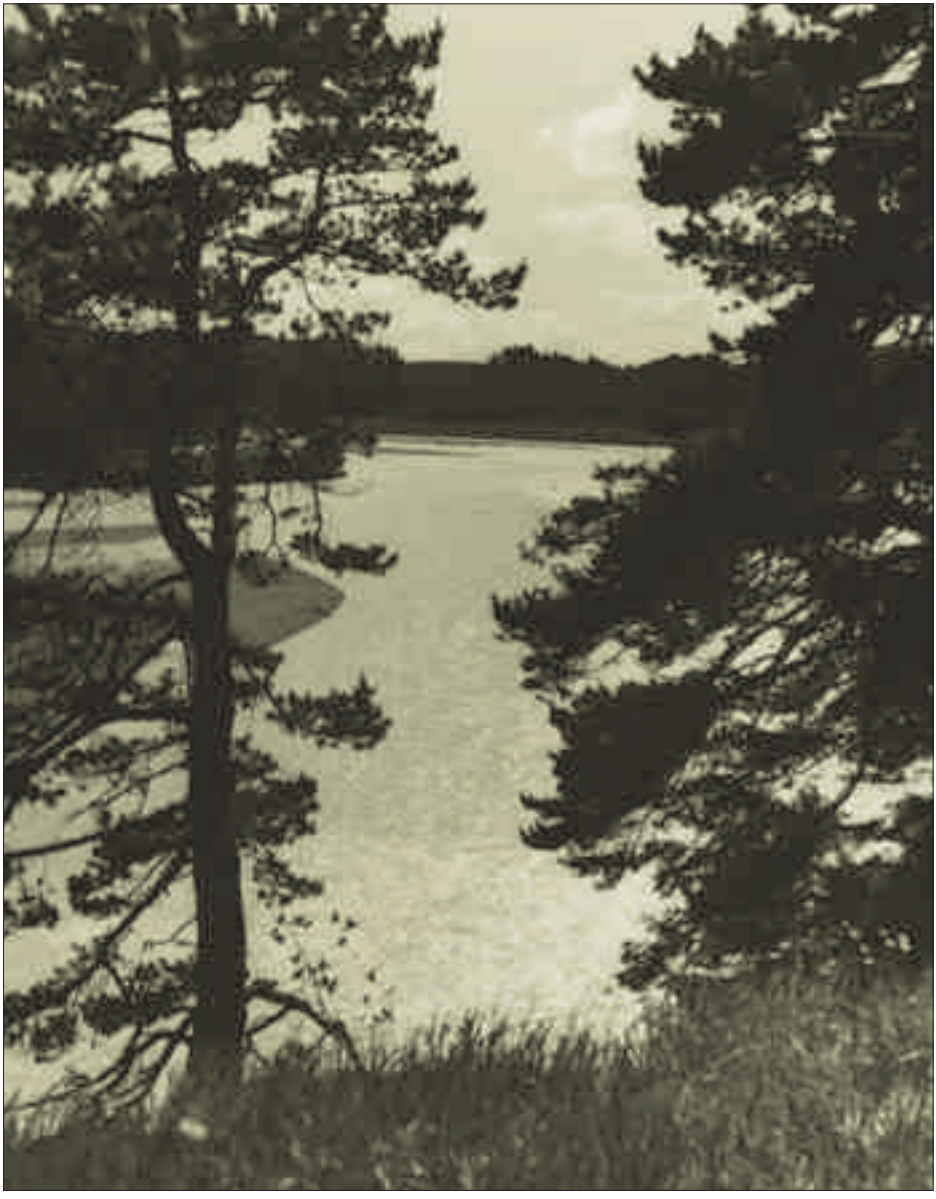


⑬* Kreuter Steg
(5.4.1950)



⑬* Kreuter Steg
(26.5.1942)

⑬* Oberhalb Kreuter Steg
(4.6.1949)

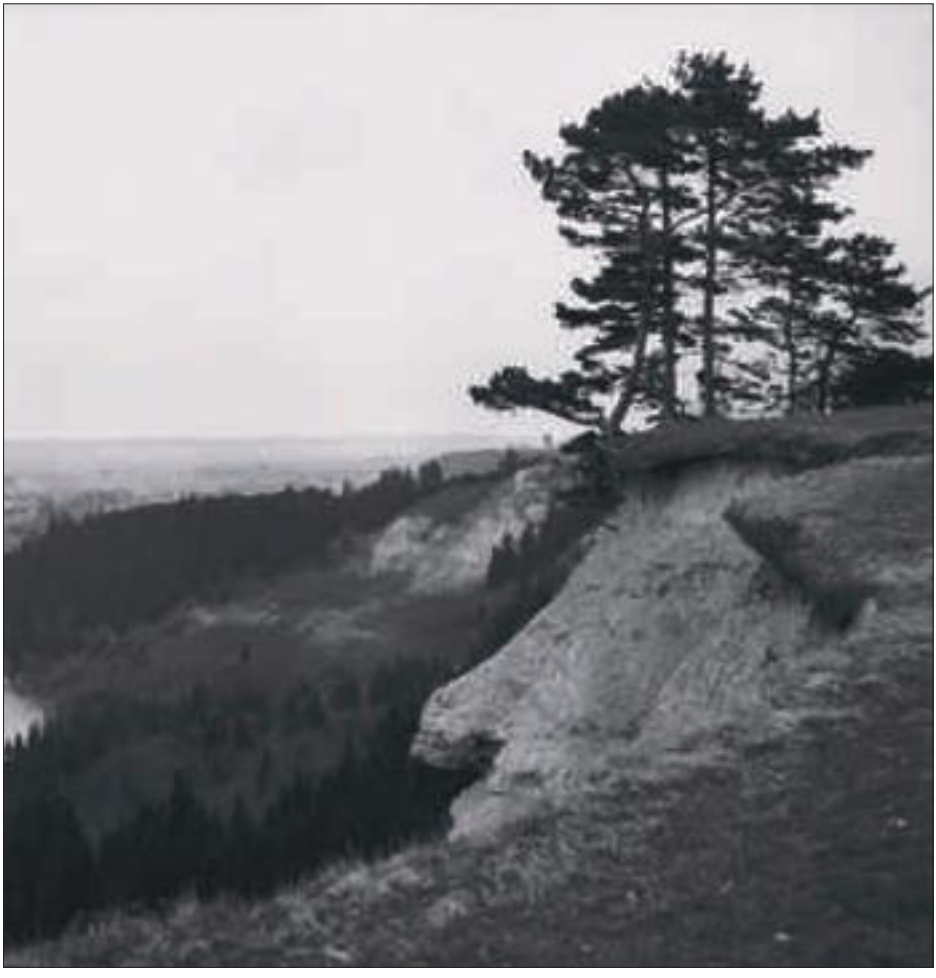


⑬* Oberhalb Kreuter Steg
(6.6.1949)

⑭ 16. Aufnahmestandtort 2,5 km südwestlich Bahnhof Schongau, auf dem linken Ufer, etwa bei km 129,0 (900 m nordöstlich Kreuter Steg, in Richtung Schongau). In der linken Bildhälfte der Schlossberg von Peiting (frühere Welfenburg) (6.8.44). Lechstrecke von km 128,9 – 126,9

⑭* Der Lech oberhalb Schongau gegen Schlossberg (6.8.1944)

⑭* Oberhalb Schongau
(5.4.1950)



⑭* 17. Standort auf dem rechten Ufer bei Peiting, zwischen Kalvarienberg und Schlossberg, etwa bei km 126,8. Blick nach Westen. Die Häuser links der Bildmitte gehören zu Dornau. Der Lech kommt von links und erreicht rechts nach etwa 1 km Schongau (26.5.42). Lechstrecke von km 127,4 – 125,6

⑭* Lechtor
(19.2.1950)

⑮* 18. 900 m oberhalb der Sägmühle an der Schönachmündung bei Hohenfurch etwa bei km 119,6, Blick flussab nach Norden bis etwa km 118,6 (25.8.41)

⑯* 19. Von der Moräne 1 km nordwestlich Apfeldorfhausen, gegenüber der Halbinsel Forchet, etwa bei km 109,9, Blick nach Süden, lechauf, Richtung Rauhenlechsberg (21.9.41). Lechstrecke km 109,9 – 110,8

⑯* Lech beim Forchet
(Apfeldorf)
(5.4.1950)

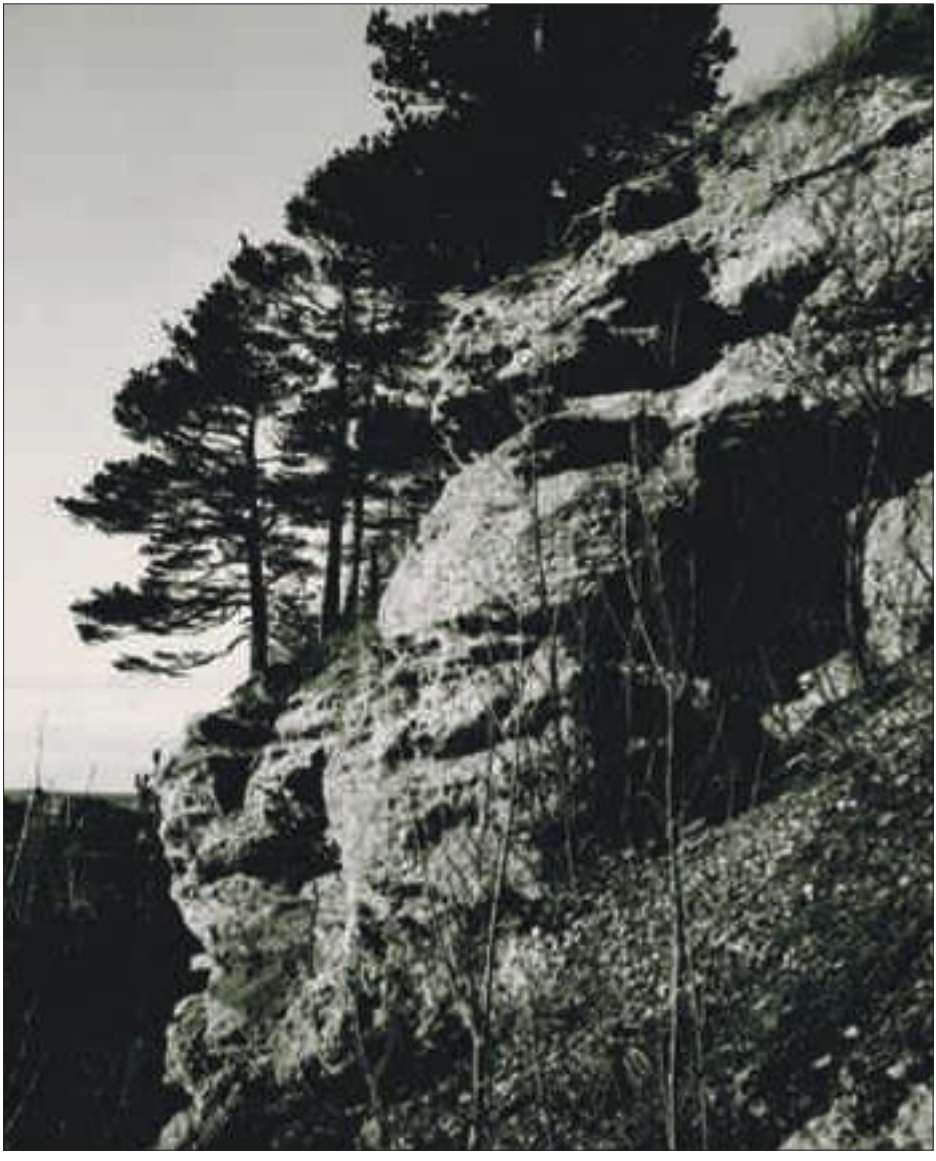
⑰* Lech oberhalb Epfach
(24.8.1941)

⑱ 20. Standort 800 m südwestlich Reichling auf dem rechten Hochufer, etwa bei km 106,9, Blick lechab nach Westen bis etwa km 105,5. Am linken Bildrand die nördlichen Häuser von Epfach, darüber die Römeraustufe, die dicke Schotterplatte aus der Haupt-Abschmelzzeit des letzten Eiszeitgletschers (21.9.41).

⑱ Lech bei Reichling
Blick lechab
(21.9.1941)

⑲* Am Lech unterhalb
Landsberg
(28.6.1949)

* Kronserberg
(16.8.1950)



* Lech zwischen
Kaufering und Landsberg
(2.9.1941)

⑳* Vom Westerholz nach
Kloster Lechfeld
(31.8.1941)

21. Vom rechten Lechrand zwischen Mering und Kissing, etwa km 54,4, nach Südwesten, lechauf, gegen den Haunstetter Wald (9.8.25).

㉑* 22. Königsbrunner Heide, etwa Höhe 56,0, Blick nach Süden (4.6.39)

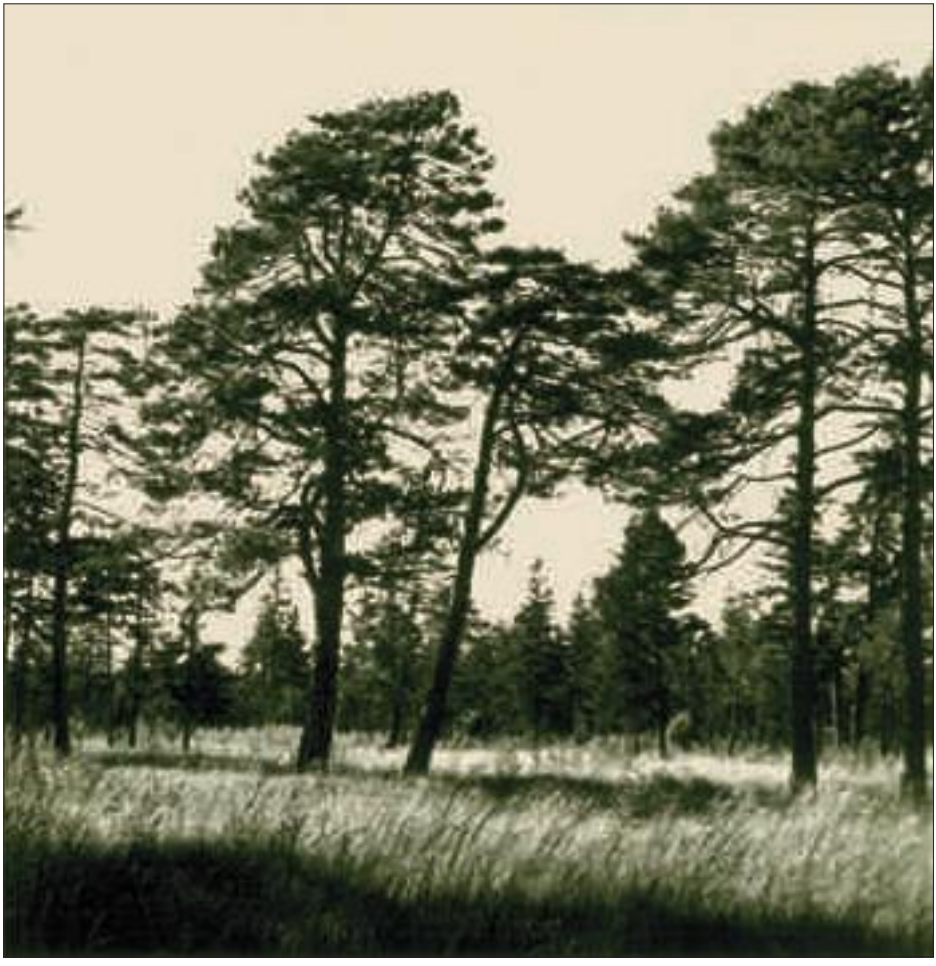
㉑* 23. Königsbrunner Heide, etwa Höhe km 56,0, Blick nach Osten, mit alter Lechrinne (4.6.49)

㉒ Kissinger Heide
(28.6.1939)

* Verlorener Bach
Kissing

㉓ 24. Am Giesser im Haunstetter Wald; Blick von Fretzau Geräumt abwärts nach Norden, etwa 100 m östlich des alten Ufers beim Pürsch Geräumt (1.8.49)

Föhren im
Haunstetter Wald
(1.8.1949)



25. Am Lochbachanstich, etwa km 59,5, flussab nach Norden. Am linken Bildrand ist der Haunstetter Wald zu erkennen (14.6.14).

26. Am Lochbachanstich, etwa km 59,5, Blick nach Osten (15.5.15).

Am Eschengarten
(15.6.1906)

(24)* 27. Am Eschengarten, etwa km 55,5, flussab nach Norden; vom linken Bildrand her erstreckt sich der Haunstetter Wald

28. Lachmövennest mit Flusseeschwalbengelege auf einer Lechkiesbank, etwa km 54.5 (22.6.25)

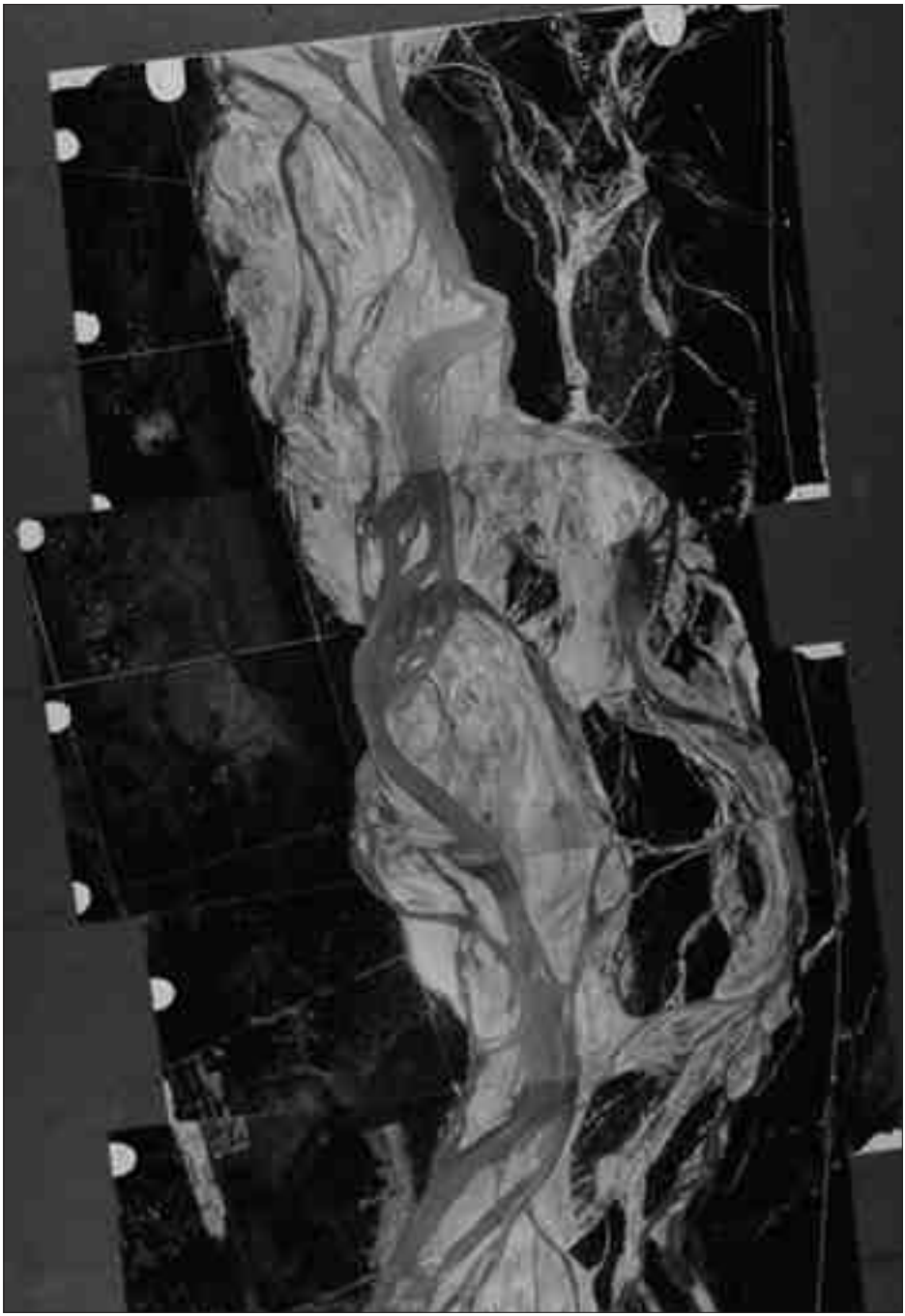
29. Am rechten Ufer bei km 48.0 (1 km oberhalb von Hochablass). Blick abwärts, nach Norden. Der Lech (links) hat den Betondamm zerbrochen und strömt breit in das Kuhseegelände. Damals hat er die tiefen Gumpen aufgekiest (15.5.30).

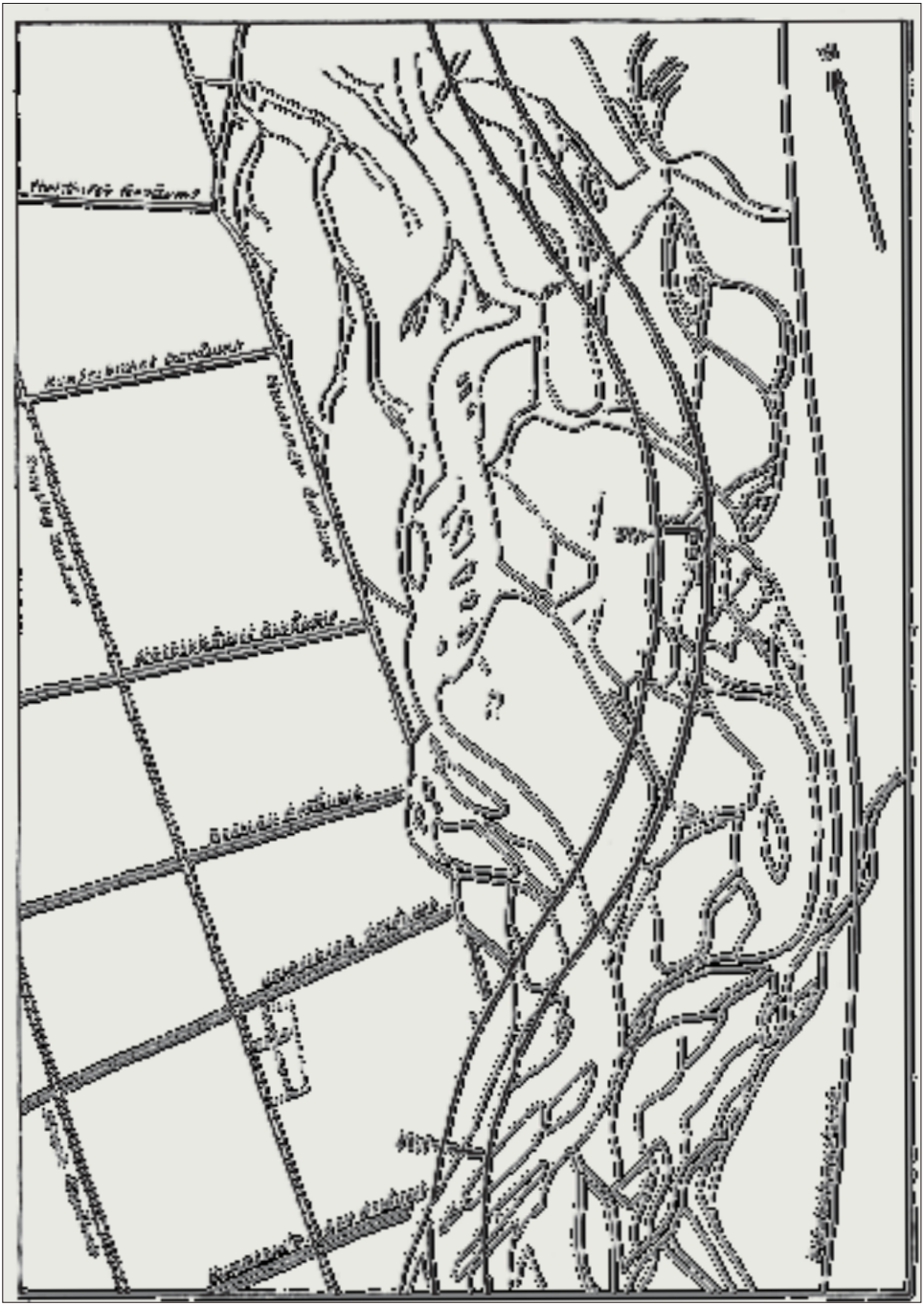
* Lech am
Sebastiananstich
(November 1934)

* Altes Lechbett
am Sebastiananstich
(23.9.1936)

(24)* 30. Linkes Ufer, etwa km 53.8, Einbruch am Mondschein Geräumt in Höhe Waldkirch Geräumt (20.7.24). Vergleiche Luftbild 31 links oben.

31. Luftbild 1924. Etwa von km 55.6 – 53.4, vom Hundszwinger Geräumt des Haunstetter Waldes bis zum Eulen Geräumt. Eine einzigartige Aufnahme, die den alten Lech noch in seiner ganzen Unberührtheit zeigt. So haben ihn auch noch die Scharen der Lechvögel erlebt, die auf seinen weiten Kiesbänken gute Nistgelegenheiten fanden. Noch 1930 sahen wir ein paar Nester, als die Dämme schon geschlossen waren. Dann aber nicht mehr.





㉕ Lechauen bei
Langweid
(28.8.1937)

Die Kartenskizze auf Seite 301 gibt den gleichen Ausschnitt vom Lech wie das Luftbild 31. Die eingezeichneten Betondämme zeigen den heutigen Lechlauf und erleichtern das Zurechtfinden. Der Masstab ist der gleiche, 1:10‘000 (1 cm = 100 m).

Die Urheber der einzelnen Aufnahmen sind:
Dorflein Franz: 27
Doppelbaur Hans: 6, 10
Fischer Anton – Liebhäuser: 21,25, 26, 28, 29
Fischer Heinz: 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15,1 6,17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 30
Photogrammetrie G.m.b.H München: 31
Schuhmacher Eugen: 9
Sening Otto: 11

Die Bilder 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28 u. 29 wurden bereits im Jahrbuch 1962, 27. Band des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und – tiere veröffentlicht. Wir danken diesem Verein recht herzlich für die Überlassung der Klischees.

Das Luftbild 31, aus vier Aufnahmen zusammengesetzt, wurde mir freundlicherweise von der Photogrammetrie G.m.b.H. München 1942 zur Verfügung gestellt und zur Veröffentlichung durch RLM (Nr.1137/43) freigegeben.
Bild 11, das ich meinem alten Freunde Otto Sening zusammen mit einer Reihe weiterer Aufnahmen verdanke, machte mich zum ersten mal auf diese herrliche Landschaft am Illasberg aufmerksam. Erst der Aufstau des Forggensees konnte mich von dort wieder vertreiben.

Für Bild 9 möchte ich meinem Freunde Eugen Schuhmacher nochmals danken; es stammt aus seinem Film „Natur in Gefahr“, für den ich die schönsten Aufnahmestandorte angeben konnte.

Noch ein paar Zahlen für die Ausmasse des Lech:

Die Gesamt**länge** des Lech misst rund 259 km. Davon

liegen auf österreichischem Gebiet 90 km und auf deutschem 169 km.

Auf diese Länge von 259 km fällt der Lech insgesamt 1471 m. Das sind oberhalb der Grenze bei Füssen 11,8 m auf jeden Kilometer, zwischen Füssen und Landsberg 2,5 m und von Landsberg bis zur Mündung 2,2 m. Im Vergleich dazu hat die Donau an der Lechmündung ein **Gefälle** von 0,46 m je Kilometer.

Das Einzugsgebiet des Lech oberhalb der Grenze beträgt	1944,[illegible] qkm
auf deutschem Boden, ohne die Wertach, kommen hinzu	1493,96 qkm
Das Einzugsgebiet der Wertach misst	1288,[illegible] qkm
Das gesamte Einzugsgebiet des Lech umfasst	4125,42 qkm

Über die **Wassermengenführung** des Lech kenne ich die Messungen in cbm/sek von 1901 bis 1930 für Füssen, Landsberg und Rain (siehe 3. Bericht 1950, S.42-46). In diesen Zahlen fallen die gewaltigen Schwankungen auf.

Die mittlere Jahresabflussmenge schwankte in diesen 30 Jahren

in Füssen	zwischen	85 cbm/sek	(1910)	und	49 cbm/sek	(1921)
in Landsberg	"	109	"	"	"	65	"	"
in Rain	"	104	"	"	"	51	"	"

Die geringsten und größten Wassermengen waren in derselben Zeit

in Füssen	10 cbm/sek	und	910 cbm/sek
in Landsberg	16 cbm/sek	und	1080 cbm/sek
in Rain	28 cbm/sek	und	1250 cbm/sek

Diese extremen Wassermengen wurden jedoch in 100 Jahren nur einmal beobachtet.

An grössten Wassermengen erreichte der Lech einmal

in	50	Jahren	bei	Füssen	850,	bei	Landsberg	1050,	bei	Kaufbeuren	1150	cbm/sek
"	25	"	"	"	770,	"	"	900,	"	"	1070	"
"	10	"	"	"	640,	"	"	750,	"	"	950	"
"	5	"	"	"	540,	"	"	660,	"	"	825	"
"	3	"	"	"	460,	"	"	585,	"	"	750	"
"	2	"	"	"	420,	"	"	520,	"	"	700	"
"	1	"	"	"	340,	"	"	470,	"	"	625	"

Die Unberechenbarkeit und Wildheit des alten Lech kommt wohl am besten in diesen Zahlen zum Ausdruck: Die Schwankungen innerhalb eines Jahres sind gewaltig, nicht minder die im Laufe der Jahre. Oft genug hat er dabei sein Bett verlagert und immer wieder grosse Kiesmengen weiter verfrachtet. Über das Ausmass der Kiesverschiebungen fehlen mir leider Zahlenwerte.

Unübersehbar war der Reichtum der Natur am Lech. Er war so gross, dass trotz aller Zerstörungen noch vieles übrig ist, das zu erforschen sich lohnt. Doch die reinen Entdeckerfreuden bleiben meistens aus. Das Registrieren[3] dessen, was nicht mehr ist, nimmt von Jahr zu Jahr grösseren Umfang an. Und auch der, der ohne zu forschen unbewusst das Erlebnis der Natur gesucht hat, spürt, wie stark die Kräfte schon geschwunden sind, die ihn früher so nachhaltig angezogen haben.

[1] Im Erstdruck von Dr. Heinz Fischers Beitrag „Der Alte Lech" finden sich sprachliche Eigenheiten, die landläufiger Schreibweise zuwiderlaufen. Diese wurden korrigiert, die Schreibweise des Originals jedoch hier vermerkt. Im Original: Der
[2] Im Original: schleifen und schlürfen
[3] Im Original: das registrieren

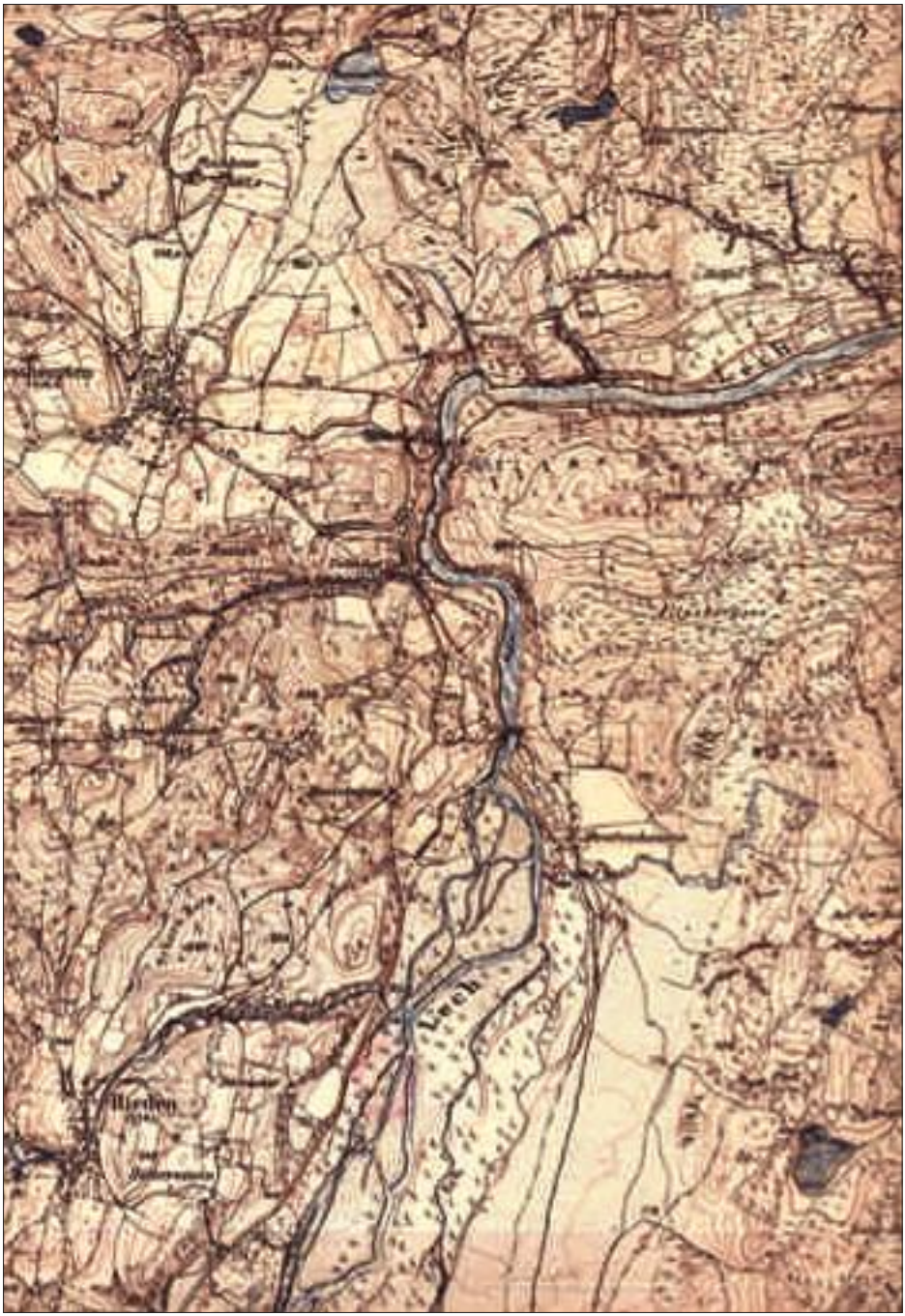
Bilderläuterungen :

„Der Alte Lech " nimmt im Schaffen von Dr. Heinz Fischer als thematischer Schwerpunkt großen Raum ein. Neben dem hier abgedruckten Beitrag aus dem 18.Bericht der Naturforschenden Gesellschaft Augsburg aus dem Jahr 1966 gab es verschiedene Vorträge und eine stetig wachsende Wanderausstellung zu diesem Thema.

Auf der Grundlage der für die Fotoausstellung „Der alte Lech" von der Quelle bis zur Mündung von Dr. Heinz Fischer gefertigten, auf Seite 258 gezeigten Karte., haben wir den Abbildungsteil von dessen Text „ Der alte Lech" ergänzt. Die eingekreisten roten Zahlen (18) bezeichnen den jeweiligen Standort auf der Karte.

Die zusätzlich mit Stern (*) markierten Bilder verweisen auf die ursprüngliche Grundausstattung der Ausstellung.

Seite 347: Detail „Illasschlucht" aus einer Wanderkarte Dr. Heinz Fischers.


Lech

Das Werk des Universalgelehrten und Naturwissenschaftlers Dr. Heinz Fischer (1911 - 1991) umfasst die unterschiedlichsten Fachgebiete. Die Erforschung der Tierwelt Schwabens und des Lech lagen ihm genauso am Herzen wie seine wissenschaftlichen Studien zur Besiedlung Schwabens und Bayerns. Stets um absolute Wissenschaftlichkeit bemüht, war Fischer zugleich Biologe, Zoologe, Entomologe, Botaniker, Geologe, Geograph, Anthropologe, Historiker u.v.m.

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfond für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER)